Betrachtungen über die Religion.

Durch

C. T. D.

Erste und zweite Abtheilung.

Berlin, 1773.

Vorrede.

Der Warheit-liebende Leser findet hier einige Betrachtungen über die Religion, die an sich weder neu noch unbekannt sind; die aber doch nie genug beherziget werden können, so wie auch wirklich nicht iedermann, dem es doch zu thun besonders obläge, sie zu beherzigen pfleget.

Es ist nicht genug zu beklagen, daß unsre christliche Welt, an statt deutlicher Begriffe von Religions-Sachen, und an statt der Ausübung solcher deutlichen Erkentniß, (die gar nicht weitläufig, oder schwer zu fassen, ist)

mit einer Menge von undeutlichen, und daher wirklich schweren, Vokabeln überschüttet ist, die niemand verstehen, folglich auch zu nichts in seinem Leben fruchtbarlich nutzen kan; und die vielmer Anlaß zu allerley Verwirrungen geben: wie leider die Erfarung leret.

Mann redet zum Exempel von übernatürlicher Wiedergeburt; mann hat in unsern Ler-Büchern ganze große Artikel über dieses Wort verfertiget; es giebet Leute, die mit, wiedergeboren und mit unwiedergeboren, one Unterlaß um sich werfen; die von einem andern fordern, er solle den Tag angeben können, wenn er wiedergeboren worden: und wenn mann nur ein wenig zusiehet, so findet mann, daß ihre Wiedergeburt bey diesen Leuten nicht das geringste gebessert hat; ia, daß sie ärger von Geiz, von Neid, von Afterreden, von Hochmuth, von Unverschämtheit, und von noch merern solchen Lastern, beherrschet werden, als irgend einer, den sie für unwiedergeboren ausrufen!

Die

Die Wiedergeburt war ein Bild-Wort, eigentlich für erwachsene Juden; denen dadurch zu verstehen gegeben wurde, sie müsten eine ganz neue Reihe von Begriffen in Sachen der waren Religion fassen, und sie müsten ihre alte von Jugend auf gefassete Leren und Vorstellungen, von Nothwendigkeit ihrer Cärimonien, von Beschaffenheit ihres gehoffeten Meßias, von ihrer erblichen Gottes-Volkschaft, und so ferner, ganz wegwerfen, und sich zu Muthe seyn lassen, als wären sie Kinder, die nun erst zu lernen anfangen wolten. Und eben so war es mit erwachsenen Heiden, die ihre bisher gehegete Meinungen von göttlichen und Religions-Sachen gleichfals ganz faren lassen musten. Und wenn heutiges Tages ein erwachsener Theologe, oder sonst von seinen Lerern ehemals Unterrichteter, es eben so machen will, daß er sich vorsetzet, zu thun als wisse er noch nichts recht, sondern er wolle von den Aposteln Christi, und nach Anleitung dieser Apostel durch eigenes Nachden-

ken, erst lernen, was ware Religion sey, und wie sie zu üben sey: bey dem hat noch eben dieses Bild-Wort statt.

Mann schreiet über den einreißenden Unglauben, und empfielet den Glauben: und bedenket gar selten, was mann denn eigentlich mit diesen beiden Worten saget. Hat der einen Unglauben, wer da glaubet, oder überfüret ist, der Einzige ware Gott sey sein Schöpfer, Erhalter, Wolthäter, Regierer, Herr; um dessen guten Vater-Willen er sich bekümmern müsse, und um dessen willen er alles thun müsse, was er thue? Wer da glaubet, daß Gott alles sehe und wisse, und daß der alles gute Thun belone, alles böse Thun bestrafe? Daß es Gotte nicht auf äußern Schein, sondern auf Rechtschaffenheit unsers Herzens und unsrer Handlungen, ankomme; und daß wir gutes thun und böses unterlassen müssen, wenn es gleich nie ein Mensch weder lobete noch tadelte, weder vergölte noch andete? Ist der ein Ungläubiger, der es erkennet und bekennet, daß er Jesum, nebst dessen ächten

ten Boten *, für seinen Einzigen Religions-Lerer, und für sein Muster im denken, thun, leben und hoffen, mit Ueberzeugung achte? Und daß er, bey seiner unvorsetzlichen Unvollkommenheit, ja auch bey alle seinem gutes-thun, allein der göttlichen Gnade und Erbarmung, nach Anweisung der Lere Jesu, sich getröste? Ist der ein Ungläubiger, der, außer dem Einzigen waren Gotte, sonst nichts göttlich vereret? der zwar den ernsten Vorsatz hat, alles von Gott gebotene Gute aufrichtig zu üben; nie aber so hoch von sich und von seinen Werken denket, als ob er blos durch dieselben die Gnade Gottes verdiene, sondern lediglich an die göttliche Vater-Erbarmung sich, als ein gehorsam- und gut-seyn-wollendes Kind, hält? Ist der ein Ungläubiger, der mit Ueberzeu-

* Denn, durch das Bekenntniß zu der rechtverstandenen Lere derselben, unterscheiden wir uns von der jüdischen, und von der heidnischen so wol als Muhammedanischen, Verfassung.

zeugung weiß, daß die Schriften der ächten Boten Christi, die herrlichsten Religions-Schriften sind; und der sie, aus solcher Ueberzeugung, fleißig, und mit Verstande, lieset; damit er beständig, nicht nur der darinn enthaltenen Lebens-Regeln, und der dazu dienenden kräftigen und deutlichen Beweg-Gründe, sich erinnere, sondern auch die vernünftigen Trost-Gründe, die diese recht-verstandene Schriften anweisen, im Leben und Sterben zu seiner Stütze gebrauche? Der aber sonst nichts für christliche Warheit annimmet, als was diese recht-verstandene Schriften ihn leren? Ist der ein Ungläubiger, der Gott und Menschen zu lieben trachtet, und seine und andrer Menschen ware Glückseligkeit, nach Anweisung der Lere Christi, und nach allen seinen Kräften, zu befördern suchet? Wenn doch lauter solche Ungläubige auf Erden wären!

Mann redet von der Gnade auf eine finstre Art. Die Gnade, heißet es, arbeitet an dem oder dem; die Gnade hat

 den

den ergriffen, oder, noch nicht ergriffen; dieser hat die Gnade nicht: und so ferner. Und da wartet mancher auf eine außerordentliche Gnade; ein andrer bildet sich ein, was besonders von Gnade zu haben; ein dritter weiset das ganze Gnaden-Gerede, als was enthusiastisches, weit von sich. Eben so ist es mit den Worten, Erleuchtung, Rechtfertigung, Bekerung, geistliche Vermälung, u. d. g. beschaffen. Aus den Schriften der Boten Christi lernet mann, wenn mann sie nur zu verstehen suchet, was für einfältige und faßliche und fruchtbare Begriffe mit dergleichen Worten zu verknüpfen sind.

Die Taufe, als ein Zeichen der Aufname in die Gemeinschaft der Christen, heißet mit Recht ein Bad der Wiedergeburt, das ist, das getaufete Kind soll nun, durch verständige und dem Evangelio Jesu gemäße Lere, nächstkünftig unterrichtet werden, nicht etwa so wie seine ehemalige Vorfaren, Sonne und Mond oder Bilder, sondern den Einzigen waren Gott, zu vereren; und

zu dem Ende ihn recht erkennen zu lernen; seinen guten Rath und Willen einzusehen, und auszuüben; und gegründete Hofnungen auf ihn in Zeit und Ewigkeit zu fassen: so wie das Kind von seiner Mutter zu einem Menschen geboren worden, so soll es nun in der christlichen Gemeinschaft, durch weisen christlichen Unterricht, zu einem guten Menschen gebildet werden. Und wird ein Jude getaufet, so ist das ein Zeichen, daß er nicht ferner das Mosaische Cärimonien-Gesetz, sondern die reine glückseligmachende Lere Jesu, seines Meßiä, die Richtschnur seines Lebens in Religions-Sachen seyn lassen wolle.

Die erwachsene und genugsam unterrichtete Christen gehen, in christlicher Freiheit, zum heiligen Abendmal, das dankbare Andenken an ihren hochverdienten Religions-Lerer Jesum zu stärken, der sie von Aberglauben, von albernen Gottesdiensten, von Hofnungslosigkeit, von unseligem Leben, durch seine Lere erlöset hat; den Vorsatz feierlich zu erneuern, und sich mit an-

dern

dern Christen zu verbinden, seiner heilsamen Lere gemäß zu leben, Gott und uns selbst und unsern Nächsten warhaftig und rechtschaffen zu lieben; und den Christen-Namen mit gutem Wandel zu zieren. Ist das nicht nützlich, und löblich?

Die Anweisung der christlichen Religion, und die Sendung Jesu, hat eben die Absicht, die die Schöpfung des Menschen hat: nemlich die ware Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts. Darauf zielet der Apostel Johannes bey dem Anfange seines evangelischen Buches, und der Apostel Jakobus bey Anmerkung 36 bis 40, und Paulus im Briefe an die Philipper, bey Anmerkung 64: und das ganze Neue Testament. Wie ist es denn nun gekommen, daß diese christliche Religion, die allereinfältigste, und vernünftigste, und heilsamste, und liebenswürdigste, und Einzige ware, Religion; zu einer Quelle der gräßlichsten Menschen-Feindschaft worden ist? Und daß so manche Vorsteher dieser Religion, die grimmigsten

Menschen-Feinde worden sind? Ist das nicht ein Werk des Teufels, das ist, des falschen Auslegers, des Verleumders Gottes, der menschlichen Bosheit, und Unvernunft? Welches Werk doch Christus zu stören gekommen ist? Verdienen die Menschen nicht allen Dank, die eben dieses Werk gleichfals stören zu helfen suchen, und die christliche Religion reine darzustellen sich bemühen?

Das Wort, Heterodoxe (wenn iemand andrer Meinung, und zwar mit gutem Grunde, ist) wird als ein Schelt-Wort gebrauchet. Ihr, die ihr mit diesem Worte um euch werfet, wer hat Euch denn gesaget, daß Eure Meinung die rechte seyn und bleiben muß? Der ist in der christlichen Religions-Lere ein Heterodoxe, der was anders für christliche Religions-Warheit ausgiebet, als was Christus und seine Apostel geleret haben. Im Brief an den Titus bey Anmerkung 21, redet Paulus von solchen Heterodoxen; so wie er auch fast in allen seinen Briefen thut. Und ist nicht Eurer Heterodoxie, gesetzt daß sie

hie

hie und da zu herrschen scheinet, zu allen Zeiten wiedersprochen worden?

Zu Unterhaltung des Partei-Hasses giebet es noch andre Vokabeln, die mann ergreifet, sich damit wieder alle die zu weren, die einen zur Untersuchung und zum Nachdenken aufmuntern wollen. Es sind das die Namen gewisser Sekten *, die mann dem an den Hals wirfet, der von einer herrschend-scheinenden Satzung im geringsten abweichet. Außer dem, daß dieses werfen was unvernünftiges ist; so ist ia wol offenbar, daß iemand, der etwa Einen oder zwey Sätze mit einer gewissen Sekte gemein hat, nun nicht auch Alle Sätze derselben Sekte angenommen haben müsse; und daß er folglich auch nicht den Namen derselben Sekte verdiene. Und wird denn blos deshalb ein Satz verwerflich, weil er von der oder der Sekte geleret wird? Endlich auch, welcher vernünftige begeret denn, sich nach einer gewissen Sekte zu nennen? Er ist ein Liebhaber der Warheit; und siehet dabey

* Zum Exempel, der Socinianer.

bey auf keine Namen dieser oder iener Personen: ob er gleich alle die werth schätzet, die mit ihm gleiche Liebhaber sind. Oder, welcher vernünftige Liebhaber der Warheit lässet sich durch Schelt-Worte von der Warheit abschröcken? Und, kann iemand nicht selber eine Warheit einsehen, die auch bey der oder der Partei geleret zu werden pfleget, one daß er diese Warheit von den Verwandten derselben Partei erlernet haben müste?

Mann eifert wieder sogenannte Freidenker. Und gleichwol kann nicht eher eine heilsame Religion recht aufkommen, ehe mann nicht die Erinnerungen und Vorhaltungen ächter Freidenker, das ist, solcher Personen, die sich nicht blos an die Sätze dieser und iener Partei, sondern an die lautere Warheit, zu halten suchen, in geruhige und unparteiische Ueberlegung ziehet; und ehe nicht die Religions-Lerer sonst nichts, als die Warheit, hochschätzen, und den Platz behalten lassen, wollen. Die Streit-Theologien sind ia das offenbareste Zeichen, daß nicht alle Religions-

Lerer eine lautere Warheit haben. Eine iede solche Streit-Theologie ficht für die Satzungen ihrer Partei, und erkläret alle andre Sätze, die diesen entgegen sind, für heterodox und falsch; sie folget dem genau und wörtlich, was die Vorgänger bey ihrer Partei gesaget haben. Der ächte Freidenker spricht, mich gehet keine Partei was ann, ich suche Religions-Warheit, und die muß auf eine unstreitbare Art gefunden werden können: es müssen die Religions-Warheiten ganz einfältig seyn, daß ieder gesunder Mensch sie einsiehet und zugiebet, so bald er nur davon unterrichtet wird, und kein denkender muß was darwieder haben können; sie müssen von ungezweifeltem Nutzen, und von offenbarer Brauchbarkeit zur Ausübung im Leben, seyn. Was fraget ein ächter Freidenker, das ist, ein aufrichtiger Freund der waren praktischen Religion, nach den Sprüchen und Deutungen dieses oder ienes Concilii, oder sogenannten Kirchen-Vaters? Und ist ein solcher Freidenker, nicht aller Liebe und Achtung würdig?

Aber

Aber so sind die Partei-Verfechter und Streit-Theologen alsobald mit der Beschuldigung fertig, iemanden, der an der Richtigkeit ihrer Meinungen was auszusetzen hat, für einen Feind des Christenthumes, und für einen Religions-Spötter, zu erklären. Ein Feind der waren Religion, ein Spötter der waren Religion, ist ein Unmensch: und es ist nicht möglich, daß es unter vernünftig-denkenden Menschen dergleichen geben kann. Jeder Vernünftige siehet die Nothwendigkeit der Religion: ia er siehet ein, daß eine falsche Religion dennoch besser sey, als gar keine. Aber, wenn mann mit Einerley Mühe die Warheit haben kann, warum solte mann lieber das falsche behalten wollen? Oder, warum solte alsdenn niemand das falsche zeigen dürfen?

Es bedarf heutiges Tages, und in der protestantischen Christenheit, keines außerordentlichen Lerers, wie es etwa dergleichen vor einigen hundert Jaren bedurft hat. Die Sache der Warheit ist da: denket nun nur mit Ruhe nach, nemet euch Zeit zu solchem Nachdenken, und leget

eure Vorurtheile der Erziehung so lange bey Seite. Es solten billig solche Aufseher der Kirche da seyn, die selber genugsame Fähigkeit und Warheits-Liebe besäßen, und selber Freunde vom Suchen der einfältigen Religions-Warheit wären: die würden vielen Einfluß auf andre iunge und angehende Lerer haben. So lange aber die theologischen Examina, nicht aus den recht eingesehenen Schriften der Apostel, sondern aus dem Ler-Begriffe dieser und iener Partei, angestellet werden: so ist es ia kein Wunder, wenn ein iunger Mann, der einen Platz zu bekommen wünschet, sich nicht um Warheit bekümmert, sondern blos um die Satzungen derselben Partei, bey der er sein Brodt und Lebens-Unterhalt hoffet. Und wie viele verständige Personen unter den Lerern, mag es in geheim geben, die mit einem unruhigen Gewissen leren, was sie selber nicht als Warheit einsehen können!

Die Religions-Warheit, die sich ihrer Heilsamkeit bewust ist, will gerne allgemeiner werden, so weit es bey uns elenden Menschen möglich ist. Der Absicht Gottes, und unsers großen Lerers

Jesu, der es sich bis auf den schmälichsten Tod, nebst seinen Boten, sauer werden lassen, ist es gemäß, daß sie allgemein seyn soll. Also lege mann alle Erbitterung (die one dem unchristlich ist) alle feinere und gröbere Schelt=Worte, alle Verunglimpfungen oder heimliche Aufredungen, bey Seite; mann bekümmere sich nichts um den Schreiber solcher Blätter, wie diese hier sind: sondern man bekümmere sich, mit einer redlichen Unparteilichkeit, lediglich um die Sache. Adſpice, *ſi quid* & nos, quod *proprium* cures feciſſe, loquamur. Die Religions=Sache ist endlich einmal würdig, von aller ihr angehefteten schädlichen Mythologie gereiniget zu werden: es scheinet auch, daß die Zeit dazu, bey uns protestantischen Christen, so gar ferne nicht mer sey. Dazu trage das Seine redlich bey, wem es um Gott und um die Religion, nicht aber um diese oder iene arge Absicht, zu thun ist.

Be=

Betrachtungen
über die
Religion.

Erste Abtheilung.
Von der Religion überhaupt.

§. 1. Von dem Wesen einer Religion.

Die Religion bestehet in einer Verbindung meines Gewissens, um Gottes willen etwas zu thun oder zu unterlassen *. Also

* Wir nemen hier die **Religion**, wie sie sich in der Sele, und in der Ausübung, und im ächten, befindet. In der Folge siehet mann wol, daß das Wort **Religion** bisweilen, an statt der Religions-Lere, und der äußern Verfassung

 fassung

Also setzet eine Religion den Satz als bekannt voraus, daß eine Gottheit sey, auf die ich, bey meinem Thun oder Lassen, zu sehen habe.

Eine iede sittliche Verbindung oder Obligation, die bey einer verständigen Person angebracht wird, (wenn mann von ihr verlanget, daß sie freiwillig und aus eigenem Urtheile thun soll, was sie zu thun hat) entstehet, durch Vorlegung einleuchtender und kräftiger Beweggründe, durch die das Thun oder Lassen bestimmet werden kann.

Das Gewissen ist, theils das Bewust-seyn dessen, was ich thue; theils das Urtheil, ob das Thun oder Lassen von meinem freien Willen abgehangen hat; und ob ich darinn, den von mir erkannten Beweggründen gemäß, gehandelt habe.

Die Religion ist also eine Sache meiner Sele, das ist, meines Denkens, freien Urtheilens und Wollens; und schließet allen Zwang, und alle blos herrschaftliche Befele, aus.

Hieraus ist klar, daß die Religion sich auf eine Einsicht in den Zusammenhang meines Thuns oder Lassens mit den Beweggründen, und in den Zusammenhang der Beweggründe mit meinem Wesen und Zustande, mit meiner Natur, und mit der

fassung der Bekenner zu derselben Lere, gesetzet ist. Wir reden auch von der Religion vernünftiger Leute, wie sie bey denen seyn muß, oder wie sie denen vorgetragen werden muß.

der Natur der menschlichen Gesellschaft, beziehet: und daß sie folglich in der gesunden **Menschen-Vernunft** gegründet seyn muß.

Um Gottes willen etwas thun, heißet, etwas deshalb gerne thun, weil ich mit Richtigkeit und Gewißheit einsehe und erkenne, **Gott wolle es, daß ich** es thun soll. Eben so ist es mit dem Unterlassen beschaffen: daß ich nemlich **um Gottes willen** alsdenn etwas gerne unterlasse, weil ich mit Richtigkeit und Gewißheit erkenne, **Gott wolle es, daß ich** es unterlassen soll *.

Das Thun oder Unterlassen ist entweder etwas äußeres, dabey die Gliedmaßen des Leibes ihre Verrichtung mit haben: oder es ist etwas inneres, da es blos in den Gedanken und Vorstellungen und Neigungen der Sele vorgehet. Die **Religion** aber hat es, fürnemlich mit dem zu thun, was in unsrer Sele vorgehet, daß unser Gedenken und Wollen nach dem Willen Gottes sich richte; nächst dem aber auch, mit solchem äußern, das auf das **Wollen** unsrer Sele, in dem Zustande der natürlichen **Gesundheit** des Gemüthes und Leibes, erfolget.

Es kömmet nun darauf ann, daß wir **Gott erkennen**, so weit dieses Erkenntniß zur Religion nöthig ist; und daß wir folglich auch **erkennen**, **was Gott will und wollen kann, daß wir es thun oder unterlassen sollen.**

Wir

* Siehe im Matth. bey Anm. 659.

Wir wollen uns vorerst (denn das merere wird in der zweiten Abtheilung folgen) Gott vorstellen, daß er sey, der allmächtige, allweise, allgütige, Schöpfer, Erhalter, Regierer, aller Dinge; daß er insonderheit gegen seine Verstand- und Vernunft-fähige Geschöpfe (dergleichen auf unsrer Erde alleine **wir Menschen** sind) der allerweiseste, allerhöchste, allgütigste, **Vater** sey. Denn hieraus kann mann schon erblicken, was ein solcher Gott von solchen seinen Geschöpfen begeren kann.

Als der allerhöchste, allerreicheste, und sich selbst allgenugsamste, **Vater**, bedarf er der Menschen gar nicht dazu, daß sie, Ihm zu einigem Vortheile, oder Ihm lediglich zu einem Hofedienste, etwas thun oder unterlassen müsten. Als der allergütigste **Vater**, will er das Beste für solche seine Geschöpfe. Als der allerweiseste **Vater**, will er dieses Beste auf die unfelbareste und kürzeste Art. Folglich gehet sein Wille an die Menschen alleine auf das, was zum waren Besten der **Menschen**, einzeln, und in der Gesellschaft neben einander, dienen kann.

Das Beste für **Menschen** ist, woraus die mereste **Vollkommenheit**, für den einzelnen Menschen, und für die menschliche Gesellschaft, entstehet. Diese Vollkommenheit erwächset aus der immer merern Zusammenstimmung des veränderlichen, mit dem Wesen und der Natur und der Bestimmung des einzelnen Menschen oder der menschlichen Gesellschaft: das heißet, aus dem,

wodurch die Kräfte und Fähigkeiten der Sele erhalten, verstärket, und immer brauchbarer gemachet, werden; ferner aus dem, wodurch der Leib, und dessen Kräfte und Fähigkeiten, erhalten, gestärket, und brauchbarer gemachet, werden; nicht minder aus dem, wodurch der äußere Zustand des Menschen, mit den Bedürfnissen der Sele und des Leibes übereinstimmender, gemachet oder erhalten wird; und endlich aus dem, wodurch die vernünftige Absicht einer ieden menschlichen Gesellschaft, desto ungehinderter und vollständiger erreichet wird.

Du trinkest, zum Exempel; und dieses dein Thun ist was zufälliges und veränderliches. Wenn du nun also trinkest, daß dein Leib dadurch wirklich erquicket, deine Sele in ihren Wirkungen nicht gehindert, sondern ermuntert, dein äußerer Zustand an Ere und Geld nicht verschlimmert, und die Gesellschaft auf keine Weise gefäret wird: so thust du etwas, das zu deinem Besten oder zu deiner Vollkommenheit gereichet. Und so kannst du, um Gottes willen, oder, welches Einerley ist, in Gottes Namen, trinken, wenn du also trinkest, wie du erkennest, daß Gott will, daß du trinken solst. Und so ist es mit allem andern Thun beschaffen *.

Aus

* Eben so heißet auch, in Christi Namen etwas thun, wenn ich es also thue, wie es der Lere Christi gemäß ist. Denn die Lere Jesu,

Aus dem Besitze, oder aus der Förderung, einer Vollkommenheit, erwächset ein inniges **Vergnügen**; welches wir **Glückseligkeit** nennen. Gott will das ware Beste des Menschen: also will er dessen immer merere **Vollkommenheit**; und also auch dessen immer dauerhaftere und ächtere Glückseligkeit.

Jeder Mensch empfindet bey sich ein **Verlangen** nach Vergnügen; er **will** gerne glückselig seyn. Der Wille **Gottes** in der Religion, gehet auf nichts anders, als was die **Glückseligkeit** des Menschen, einzeln und in der Gesellschaft, befördert. Folglich, wer **um Gottes willen** thut, was er thut, und unterlässet, was er unterlässet; der lebet im Grunde nach seinem **eigenen Wunsche**. Also ist ia die **Religion**, das ist, das Nachdenken und die Sorgfalt, ob etwas dem Willen **Gottes** gemäß seyn könne, was überaus heilsames, und liebenswürdiges.

Wer, one **Hülfe** der **Religion**, nach seiner Glückseligkeit zu streben vermeinet: der suchet diese Glückseligkeit insgemein am **unrechten Orte**, und auf den **unrechten Wegen**: es mangeln ihm die richtigsten und kräftigsten und allgemeinesten **Bewegründe**, die ihn zu seiner eigenen und andrer Menschen Glückseligkeit antreiben: ia er fasset oft nie den **Vorsatz**, zu seiner und andrer Glückseligkeit zu leben. Die

su, und der Wille Gottes in Religions-Sachen, ist Einerley.

Erfarung leret alles dieses dreies zur Genüge. Also ist die Religion für alle Menschen was unentberliches.

§. 2. Die Religion hat es ganz mit dem auszuübenden zu thun; sie muß ganz practisch seyn.

Wir nennen practisch, was zum Thun und Lassen eine Anweisung oder einen Antrieb giebet; was zum Thun und Lassen gehöret. Aus dem wesentlichen Begriffe, was Religion sey, erhellet schon, daß sie ganz auf Ausübung im Thun und Lassen gehe. Und es wird ein Thun und Lassen im moralischen Verstande, nach einem ewigen und allgemeinen Gesetze, nicht aber in äußern sogenannten Religions-Gebräuchen und Cärimonien, gemeinet.

Alles, was auf solche Ausübung nicht leitet, sondern auf Untersuchungen und Fragen hinausläufet, die das Leben nicht bessern; oder was auf bloßen äußern Gebräuchen beruhet: gehöret nicht in die Religion und deren Lere.

Die Religion zeiget uns Gott als den Vererungswürdigsten, wegen seiner unendlichen Größe und Majestät; und als den Liebenswürdigsten, wegen seiner unzäligen Wolthaten. Daraus erwachsen Beweggründe, ihn zu vereren und zu lieben, und alles um seinet willen zu thun oder zu unterlassen.

Sie zeiget ihn uns, als einen allsehenden und allwissenden und allvermögenden; das ist, als einen allgegenwärtigen. Also folget daraus, daß wir ihn vor Augen haben müssen, wenn gleich sonst niemand uns siehet oder höret.

Sie zeiget ihn uns, als den Allergerechtesten, das ist, der alles Gute, was wir thun, gewiß belonet, und der alles Böse gewiß bestrafet. Wenn also bey Menschen weder Belonung unsers guten-Thuns, noch Bestrafung unsers bösen-Thuns, zu gewärtigen ist: so folget doch daraus, daß wir, um Gottes willen, gutes thun und böses lassen müssen.

Und da alles, was die ächte Religion uns zu thun oder zu unterlassen vorschreibet, entweder in und an sich was gutes oder böses ist, (entweder unmittelbar etwas zu unsrer merern Vollkommenheit oder Unvollkommenheit beyträget) oder mittelbar, erst in gewissen Umständen und Folgen, sie kommen bald oder spät, seine Wirkungen äußert oder veranlasset; Gott aber in der Religions-Lere uns gezeiget wird, als der Regierer der Welt, und der alle unmittelbare und mittelbare Erfolge der Dinge feste gesetzet hat: so erwachsen daraus abermal Beweggründe, um Gottes willen das Gute zu thun, und das Böse zu unterlassen.

Wir lernen also in der practischen Religion, daß Gott sonst nichts von uns wolle gethan oder unterlassen wissen, als was für uns, entweder unmittelbar oder mittelbar, was Gutes oder

oder was Böses ist, das ist, was uns entweder selig und glückselig, oder unselig und unglückselig, machet *. Und was für mich im moralischen Verstande gut oder böse ist, das ist es auch für andre Menschen. Folglich werde ich durch die Religion verbunden, auch in Ansehung andrer Menschen und der menschlichen Gesellschaft, das ihnen gute gerne und sorgfältig zu thun, und das ihnen schädliche gerne zu unterlassen.

Wer sich aufmerksam übet, um Gottes willen alles zu thun und zu unterlassen, was er, für sich und für andre, thut oder unterlässet; und wer sich mit allem Fleiße drum bekümmert, zu wissen, ob etwas dem Willen Gottes gemäß sey oder nicht: von dem saget mann mit Warheit, er habe Religion. Hingegen, bey wem mann diese Uebung und Bekümmerung nicht gewar wird, sondern vielmer das Gegentheil: der hat in der Warheit keine Religion, er mag auch von scheinenden Religions-Sätzen oder Glaubens-Artikeln schwatzen und denken was er will.

Wer Religion hat, von dem saget mann mit Warheit, er sey gottesfürchtig, das ist, er scheue sich, aus Hochachtung gegen Gott, etwas zu thun, was dem Willen Gottes zu wie-

* Ein Ungeübeter wird wol an sich selber thun, wenn er hier die Erklärungen aus der Welt-Weisheit zu Hülfe nimmet, und sich bekannt machet.

wieder ist oder zu wieder seyn möchte; und befleißige sich, aus solcher Hochachtung und Liebe gegen Gott, dem Willen Gottes in allem gemäß zu leben.

Und da Gott, wie nicht oft genug gesaget werden kann, nichts weiteres von uns begeret, als, wir sollen das thun was zu unsrer und andrer Menschen Glückseligkeit gereichet, und sollen das unterlassen, was zu unsrer und andrer Menschen Unglückseligkeit gereichet: so ist offenbar, daß ein Mensch, der wirklich Religion hat, und gottesfürchtig ist, sich selbst und seinem Nebenmenschen am nützlichsten lebet; und aus seinem Thun eine lautere Freude für sich und für andre Vernünftige gewinnet. Folglich ist die Ausübung der Religion nicht etwa was peinliches oder trauriges.

Die ware Religions-Lere unterrichtet, wo und wie eine ächte Glückseligkeit für uns und für andre zu suchen sey. Denn der Mensch suchet sie mannigmal am unrechten Orte; oder er übertreibet auch oft seine Vorstellung von derselben.

Zur Religion gehören nicht nur die Lebens-Regeln, da es heißet, Mensch, thue dieses gute, denn es ist dir und deinem Nächsten wirklich nützlich; unterlaß dieses Böse, denn es ist dir und deinem Nächsten wirklich

schäd-

schädlich *: sondern es gehöret zur Religion auch, ein gegründeter **Trost**.

Wir nennen aber **Trost**, eine Aufmunterung oder Beruhigung unsrer Sele, bey einem **Uebel**, das entweder schon da ist, oder das uns bevorzustehen scheinet; bey ieder Mühseligkeit dieses Lebens.

Ein **Uebel** heißet alles, was der menschlichen Natur schmerzhaft oder unangenem fället, was Unruhe oder Aengstlichkeit oder Furcht oder Zweifelhaftigkeit im Gemüthe verursachen kann, und womit ein Mensch, verschonet zu bleiben, gerne wünschen möchte.

Solcher Uebel sind auf Erden **viele**: und Gott gebrauchet sie oft zur Strafe wieder böse Menschen, oder vielmer, zu **Mitteln**, solche Menschen zu einem **Besinnen und Nachdenken** zu leiten, **wodurch** sie sich etwa selber ein Uebel und eine Mühseligkeit zugezogen haben möchten: überhaupt aber, zu einer guten Arzenei wieder moralische Krankheiten. Ein guter Mensch, der Religion hat, gebrauchet alles Uebel mit zu einem **Beweggrunde**, sich in Acht zu nemen, daß er

* Und dieses nützliche oder schädliche stecket nicht alleine in den **natürlichen** Folgen der Handlungen; sondern auch in den **Belonungen oder Bestrafungen**, die der allsehende und gerechte Richter der Menschen, mit gewissen Handlungen verknüpfet: wie so gar die Erfarung häufig leret.

er durch sein Verhalten nicht selber sich ein Uebel verursache. Er giebet daher auf alle Uebel aufmerksam Achtung, sich vor denselben zu hüten, so viel in seiner Macht ist; oder auch, sie zu seiner Besserung sich dienen zu lassen.

Eine ächte Religion reichet deutliche und zuverläßige **Gründe** dar, zum **Troste** bey einem Uebel, das schon da ist, oder dessen Ankunft wir sehen oder zu sehen vermeinen; wir mögen nun dasselbe Uebel uns selber durch unser Verhalten zugezogen haben, oder es mag auf andre Weise entstehen und über uns kommen. Und solche Gründe werden wir theils weiter unten sehen, theils sind sie schon in der allgemeinen Betrachtung enthalten, daß Gott, unter dessen Regierung alles stehet, der **weiseste und gütigste Vater** der Menschen ist.

Solchergestalt ist die ware Religion, im Regelgeben und im trösten, **durchaus practisch.**

Sünde nennen wir alle dasselbe Thun oder Unterlassen, das **wieder** den Willen Gottes gethan oder unterlassen wird. Wer nun erkennet, wie gut es Gott in seinem Willen mit dem Menschen meinet, und wie Gott sonst **nichts** will von dem Menschen gethan oder unterlassen wissen, als was dem **Menschen** selber, für sich und für andre, nützlich oder schädlich ist: der siehet theils die **Unvernunft** der Sünde ein; theils kann er gar leicht beurtheilen, **was**, bey iedem Thun oder Lassen, **sündig sey oder nicht.**

Der

Der Mensch kann, aus Betrachtung seiner menschlichen Natur, und der Natur der Dinge mit denen er es zu thun hat, gewisse Regeln vermöge seiner Vernunft herausbringen, von dem, was gut oder böse, für ihn oder für die menschliche Gesellschaft, auf die und die Fälle, heißen müsse. Solche Regeln machen das Gesetz aus, welches wir das Natur-Gesetze nennen.

Dieses Gesetze verbietet also dem Menschen die Sünde, und gebietet ihm gute Handlungen. Und da Gott die Natur des Menschen und aller andern Dinge also eingerichtet hat, wie sie eingerichtet ist: so erhellet daraus, daß das Natur-Gesetze ein göttliches Gesetze, und das Einzige göttliche Gesetze sey; welches ein Mensch, der Religion hat, um Gottes willen gerne beobachtet.

Wer Religion hat, ist von einem andern, der blos um der Folgen seiner Handlungen willen, dieses und ienes Böses unterlässet, und einiges Gutes ausübet, darinn unterschieden, daß er, erstlich, die Beweggründe zu seinem Thun und Lassen fürnemlich von dem Willen Gottes herleitet; zweitens, daß er den Vorsatz ernstlich hat, nicht nur dieses und ienes, sondern alles Böses, um Gottes willen zu unterlassen, und alles Gute, so weit es in seinen Kräften ist, thätlich auszuüben.

§. 3. Eine ächte Religion muß allgemein seyn können.

Es ist nur **Ein Gott**: alle **Menschen** haben **Einerley** menschliches Wesen und menschliche Natur: aus diesen beiden Betrachtungen folget, daß, da das Wesen der waren **Religion** darinn bestehet, wenn die Menschen um Gottes willen, thun was sie thun, und unterlassen was sie unterlassen; es nicht möglich sey, daß Gott nicht von allen Menschen auf unsrer Erde, im allgemeinen Verstande und in Ansehung der Religion, **Einerley wollen** solte.

Und da die ware Religion ganz practisch ist; dieses practische aber aus dem, kurz vorher genenneten, göttlichen Gesetze beurtheilet und eingesehen wird: so folget, daß alles das, was für **Einen** Menschen, oder für **Eine** Anzal Menschen, wirklich Sünde ist, auch für **Alle** Menschen wirklich Sünde seyn müsse; und was für Einen oder Einige Menschen in den und den Umständen eine gute Handlung nach der Warheit heißen soll, eben dieselbe auch für **Alle** Menschen unter eben solchen Umständen, eine gute Handlung seyn und heißen müsse. Wir nennen aber eine gute Handlung, in so ferne sie vom Natur-Gesetze geboten wird.

Gott, der allgemeine **Vater** aller seiner, Vernunft- und Glückseligkeit-fähiger, Geschöpfe auf Erden, will, daß allen diesen seinen

Ge-

schöpfen wol seyn soll. Also muß alles, was zur waren Religion gehöret, für alle Menschen auf Erden allgemein seyn können.

Wenn es demnach eine Religions-Lere giebet, wieder welche, von verständigen und Gottliebenden Personen, vieles oder etwas eingewendet werden kann, warum sie dieselbe Lere, oder das was sie als unrichtig ansehen, nicht als eine Religions-Warheit annemen können: eine solche Religions-Lere ist, in so weit, falsch, und kann nicht allgemein auf unsrer Erde gemachet werden. Das Kennzeichen der Einzigen waren Religion ist, wenn sie, in und an sich, allgemein bey allen Menschen seyn und werden kann.

Wenn man nun bedenket, was die Mißhelligkeit in Sachen der Religion für Schaden in der menschlichen Gesellschaft stiftet, und wie sie die Glückseligkeit ganzer Völkerschaften störet: so kann mann leicht gedenken, daß Gott nicht wolle, daß die Menschen in Sachen der Religion getrennet seyn sollen; sondern Sein guter Wille sey, daß die Menschen in ihrer Religion Eines seyn sollen. Folglich muß die ware Religion, in und an sich, allgemein seyn können: und wer die Religion also leret, der leret nach Gottes Willen.

§. 4. Es muß eine ware Religions-Lere ganz einfältig seyn.

Wir nennen eine Lere einfältig, wenn sie mit nichts fremden und unnöthigen vermischet ist, und

wenn sie so in sich beschaffen ist, daß ihre Warheit einem ieden Menschen, der nur gehörig aufmerket, und sie bey sich überdenket, ungezweifelt als Warheit einleuchten kann.

Von solcher Einfalt sind, zum Exempel, die Leren der Rechen-Kunst, wenn sie deutlich und ordentlich vorgetragen werden.

Solche einfältige Leren haben die Beweise ihrer Warheit, theils unmittelbar in sich, theils in der unläugbaren Erfarung, aus der sie klärlich wargenommen werden können.

Da die ware Religion soll allgemein seyn können; so muß sie so einfältig seyn, daß, nicht nur alle Völker auf Erden, sondern auch alle einzelne Personen, wenn sie nur gesundes Gemüthes sind, von ihrer Warheit, one alle Umschweife überfüret werden können. Alles muß für alle faßlich seyn, nichts aber in sich unbegreifliches.

Eine Offenbarung heißet, eiue Bekanntmachung einer Warheit, von der mann vorher, entweder noch gar nichts, oder noch nicht genugsam, wuste. Nemlich, es kann seyn, daß die Menschen vorher nicht gehörig nachgedacht; oder, daß ihnen von Jugend auf manches, das derselben Warheit entgegen stehet, angelegentlich beigebracht worden; oder daß dieselbe Warheit etwas in sich hat, auf welches nicht ein ieder Mensch für sich, durch sein Nachdenken, zu kommen vermögend ist. * Eine

* Durch gehöriges Nachdenken fähiger, und die Warheit aufrichtig liebender, Köpfe, offenbaret Gott

Eine solche bekannt-gemachte Warheit, muß gleichwol in und an sich begreiflich seyn. Und, betrift sie eine Religions-Warheit, so muß sie dergestalt einfältig und faßlich seyn, daß die Verstandes-Fähigkeit eines ieden, gesunden oder zu gehörigen Jaren gekommenen, Menschen zureichet, dieselbe als Warheit einzusehen, so bald er von ihr unterrichtet, das ist, so bald sie ihm offenbaret, wird.

Von solcher Beschaffenheit war, zum Exempel, die Offenbarung, daß Gott sey ein Gott aller Menschen, und wolle, daß alle Menschen zu seiner heilsamen Erkenntniß kommen solten; imgleichen, daß Gott nicht durch äußere Gebräuche oder Opfer, sondern durch rechtschaffene gute Gesinnungen und Handlungen der Menschen nach dem allgemeinen Natur-Gesetze, vereret werden müßte: von welchen einfältigen Warheiten das Gegentheil, den Juden von Jugend auf eingepräget worden war, und auf deren Erkentniß sie nun nicht leicht, alle für sich, kommen konnten.

Eben eine solche Offenbarung heißet auch ein Geheimniß. Nemlich, mir ist alles ein Geheimniß, was ich noch nicht deutlich einsehe oder weiß: es höret aber auf, ein Geheimniß für mich zu seyn, so bald es mir offenbaret wird, das ist, so bald mann mich davon genug-

Gott den übrigen Menschen, die entweder nicht die Zeit oder die Fähigkeit zum genauern Nachdenken haben, gewiße nöthige und nützliche Warheiten.

genugsam unterrichtet. Und betrift nun ein solches Geheimniß eine Religions Sache, so muß es in sich so einfältig und begreiflich seyn, daß niemand, nach geschehener Offenbarung, etwas darwieder mit Vernunft einwenden kann.

Denn die Religion muß allgemein seyn können: also müssen alle Religions-Warheiten so beschaffen seyn, daß kein gesunder Mensch, wieder ihre wirkliche Warheit, etwas haben kann. *

Giebet jemand eine Offenbarung für eine göttliche Religions-Warheit aus, die doch in und an sich unbegreiflich für denkende Menschen ist; ja die wol gar allen Warheiten der gesunden Vernunft wiederspricht: ein solcher belüget die göttliche Weisheit und Güte; und ist entweder ein bos-

* Zur Religion gehöret nichts, was auf neugierige Fragen, und auf deren ungewiße Beantwortungen, hinaus läufet. Denn die Religion muß durchaus nutzbar für das rechtschaffene Leben, und unstreitbar, seyn. Neben-Fragen, zum Exempel, wie alt die Welt sey, gehören nicht zur Religion; sondern sie sind für Leute, die die Geschichte der Welt und der Natur untersuchen. Manche Menschen halten sich bey solchen Fragen auf, als wäre die Entscheidung derselben, was zur Religion nöthiges; und verlieren darüber das Haupt-Werk der Religion aus dem Gesichte. Andre bilden sich ein, sie hätten was wieder die Religion einzuwenden, wenn sie wieder solche Fragen und deren Beantwortungen was einwenden: und bekommen daher keine rechte Liebe gegen die Religion.

boshafter Betrieger, oder ein unvernünftiger un-denkender Mensch. *

Denn, wie wolte die allerhöchste Maiestät unsers allweisen und allgütigen Vaters, uns elenden Erd-Bewonern, die er gar wol kennet wie schwach sie sind, etwas, als nöthig zu ihrem waren Wol, offenbaren wollen, was sie doch nicht verstehen können, und was also unmöglich von allen Menschen als Warheit anerkannt werden kann!

Und ist dieß nicht die Quelle aller gräßlichen Religions-Trennungen auf unsrer Erde, daß es böse oder undenkende Menschen, oder beides zugleich, gegeben, die gewiße Sätze für geoffenbarete nothwendige Religions-Warheiten angegeben, die doch niemand gedenken, folglich auch zu nichts weiter nutzen, konnte!

Es muß eine ächte Religions-Warheit allgemein auf Erden seyn können; sie muß durchaus practisch für alle Menschen seyn: folglich muß sie durchaus verständlich und zum rechtschaffenen glückseligen Leben brauchbar, seyn; nicht aber

* Die Rede ist fürnemlich von solchen Leuten, die dergleichen vorgegebne Religions-Geheimniße zuerst auf die Bane gebracht, und sie andern Leuten aufzuheften gesuchet, haben; nicht aber zunächst von solchen Leuten, denen dergleichen falsche Geheimniße von Jugend auf beigebracht werden, und die dieselben nun, one weiteres Nachdenken oder Untersuchen, nur bonâ fide nachsprechen.

aber etwa blos zum zanken und grübeln dienen.

§. 5. Die ächte Religion muß nicht etwa lediglich, auf ein gewißes Buch, gegründet heißen.

Es können, ia es müßen, **Bücher** oder Schriften vorhanden seyn, die die **Religions-Warheiten**, zum Unterrichte der Unwißendern, und zum dienlichen Gebrauche iedermannes, abhandeln, erläutern, empfelen.

Aber dieß sagen wir: der **Beweis**, daß ein Satz Warheit sey, muß nicht blos und alleine darauf beruhen, daß man saget, dieser Satz ist **Warheit**, weil er in dieser Schrift stehet.

Bey einer allgemein-seyn-sollenden Religion, muß auch ein **allgemeiner Richter** seyn, der es beurtheilet, ob ein Satz eine wirkliche **Religions-Warheit** seyn könne, oder nicht.

Diesen allgemeinen Richter müßen alle gesunddenkende **Menschen**, nicht nur für ihren Warheits-Richter anerkennen; sondern er muß auch allen Menschen so nahe seyn, daß sie ihn, so oft es nöthig ist, zu Rathe nemen können.

Dieser Richter kann kein andrer seyn, als die allgemeine, gesunde, und genugsam geübete, **Menschen-Vernunft**. Eine ganz einfältige, und allgemein-seyn-sollende, **Religions-Lere**, muß nicht das mindeste andre, als was vor diesem Richter, mit Zuziehung der **untrieglichen Erfa-**

rung,

rung, als richtig und zuverläßig bestehen kann, für nöthige Religions-Warheit angeben.

Wenn bey einem Buche noch dazu kömmet, daß es mannigfaltigen oder wiedereinanderlaufenden Auslegungen unterworfen ist: so wird es um so viel unsicherer und unrathsamer, den Grund einer Warheit auf daßelbe zu bauen. Daferne aber dennoch Menschen lediglich darauf bauen, so kann es nicht anders kommen, es müssen Religions-Streite entstehen, ie nach dem Einer diese, ein Andrer iene, Auslegung annimmet.

Hat das die Erfarung nicht zur Gnüge geleret? Die Muhammedaner gründen ihre Religions-Lere auf die Person des Muhammed, und auf dessen Buch, das sie den Koran nennen: die Juden auf die Person des Mose, und auf das Buch, das bey ihnen die Thorah heißet; dazu sie noch eine ungeheuer-große Sammlung von Schriften nemen, die sie den Talmud nennen. Was die Christen thun, ist iedermann bekannt. Und alle diese Religions-Verwandte haben, nicht nur wieder einander, sondern auch jede innerhalb ihrem Mittel, die größesten Streitigkeiten und Trennungen, der Religions-Warheiten wegen.

Indeßen kann, in iedem solchen Buche, vieles warhafte und brauchbare, neben einer beträchtlichen Anzal von falschem und unnützen, sich finden. Und in Ansehung des waren, und zum rechtschaffenen Leben nützlichen, kann das Buch

göttlich nenennet werden; da alle Warheit und alles gute von Gott ist.

In so ferne aber ein solches Buch, durch verschiedene mögliche Auslegungen, Anlaß zu schädlichen, und die menschliche Glückseligkeit und Gesellschaft störenden, Uneinigkeiten giebet: in so ferne ist es nicht göttlich, sondern blos menschlich. Und da ist es denn offenbar, daß ein solches Buch, nicht lediglich, zum Grunde der ächten Religions-Lere liegen kann.

Wir nennen, lediglich, wenn einem zugemuthet wird, nach dem bloßen Buchstaben, nicht aber mit zu-Rathe-Nemung der Vernunft, alles anzunemen.

Verständige Leute lesen ein Buch, wegen des guten und brauchbaren, das darinnen stehet. Das dunkele oder Streit-verursachende, gehet sie weiter nichts ann, als daß sie zusehen, ob etwa das, was andern dunkel oder vieldeutig dünket, und was wirklich von vielen gemißbrauchet wird, nicht einer solchen Auslegung ungezwungen fähig sey, die sich, vor dem Stule des obgedachten Richters, als ächt und nutzbar darstellen ließe.

§. 6. Weder die heidnische, noch die Jüdische, alte Religions-Forme, konnte was allgemeines werden; so wie auch itzo nicht die Muhammedische.

Die sogenannte heidnische Religion, da mann viele Götter, mit menschlichen Unvollkommenhei-

heiten, und unter allerley Bildern, vererete; schien ehemals auf unsrer Erde ziemlich allgemein zu seyn. Gleichwol war diese Art von Religion, nicht nur falsch, sondern auch die meiste Zeit und im Hauptwerke unnütz.

Es gab zwar von Zeit zu Zeit unter diesen Völkern, immer einige weise Leute, die das falsche und unnütze bey ihrem Gottesdienste einsahen; und die, insonderheit das unnütze, zu verbessern gesuchet: aber es blieb doch nur bey guten Privat-Gedanken; das öffentliche richtete sich nach den Einsichten solcher Einzelnen Personen nicht. Zugeschweigen, daß auch diese Leute fast alle, das falsche im Gottesdienste immer mitgemachet und empfolen haben.

Die Vererung der Gottheiten war nach der Art eingerichtet, wie mann sich hochmüthige, Hab- und Straf-süchtige, Herren unter den Menschen vorstellet. Daher wurden diesen Göttern allerley Geschenke und Opfer gebracht; ihr Zorn wurde durch Opfer-Blut, von Thieren nicht nur, sondern auch oft von Menschen, gestillet; und mann erwartete, von ihrem blossen willkürlichen Belieben, so leicht arges als gutes.

Die Sün-Opfer, die in der alten Welt dargebracht wurden, die Rachsucht der sogenannten Gottheit zu versönen; waren gewiß nichts anders, als thätliche Gotteslästerungen, und die größesten Iniurien. die mann wieder die Gottheit äußern konnte. Das allerhöchste Wesen,

der Qvell alles Lebens und aller Wolthaten, die Maiestät die viel zu hoch erhaben ist, als daß sie sich von einem armen Erden-Wurme beleidiget achten könnte; die solte, durch das Blut und durch den gewaltsamen Tod eines elenden Geschöpfes, versönet werden müßen! oder, der brennende Zorn derselben, solte nicht anders, als durch einen schmerzhaften Tod irgend iemandes, sich abkülen laßen! Was für ein gräßliches Exempel gab das! Nec, nisi finitâ per plurima vulnera vitâ, *ira* pharetratæ fertur *Satiata* Dianæ!

Wer konnte eine solche Er-geizige und empfindliche Gottheit, hochachten oder lieben? Ein Epikur, der das einsahe, und der im übrigen einer der weisesten unter den Völkern war, gerieth darüber auf das andre äußerste, daß er lieber sagete, die Gottheit bekümmere sich gar nicht um die Menschen; die Dinge auf Erden, seyen für die Gottheit viel zu schlecht: sie habe selber kein Uebel, und verursache auch niemandem ein Uebel.

Die Heiden nutzeten ihre Religion, für sich und untereinander, gar wenig: um Gotteswillen thaten sie bey nahe nichts. Ihr Scheu vor der Gottheit gieng nicht viel weiter, als daß sie glaubeten, mann müße nicht falsch bey den Göttern schwören; und, wenn iemand heimlich einen Menschen ermorde, so räche das die Gottheit; und endlich, mann müße den Göttern die, iedes Ortes gewönliche, Opfer und

Ge-

Gebräuche, nach Vermögen abstatten. Auf ihre innere Gesinnungen, und übrige äußere Handlungen, hatte diese ihre Religion wenig Einfluß. *

Aus alle diesem erhellet, daß die heidnische Religions-Art, nichts dauerhaft allgemeines für das ganze menschliche Geschlechte, seyn konnte.

Die Religions-Forme der **Juden**, war von **Mose** und deßen Gehülfen eingerichtet; wobey so viel von den heidnischen Gebräuchen, im opfern und räuchern und versönen und dergleichen, beybehalten war, als zur Haupt-Absicht sich schickete. Nemlich, es erkannte dieser wirklich weise Mann, den **Einen waren Gott**: er sahe aber auch, **wie geneigt** sein **Volk zur Vererung eingebildeter Gottheiten**, nach dem Exempel andrer Völker, sey. Dieses sein Volk vor dem leztern zu verwaren, gab er ihm, im **Namen** des Einen waren Gottes, eine Menge Cärimonien-Gesetze zu beobachten, uuter welchen einige waren, die **zur besondern Schiedewand** zwischen den Juden und andern Völkern dienen solten; damit diese Juden um so weniger, die Abgötterey andrer Völker anzunemen, Anlaß hätten. Dergleichen war, das Gesetze der **Beschneidung**; imgleichen die Gesetze von gewißen verbotenen **Speisen** und **Kleidungen**.

Ueber-

* Die Rede ist vom größesten Haufen. Denn was etwa ein Sokrates und deßen gleichen eingesehen, und zu lernen gesuchet; ist für sich.

Ueberhaupt war die ganze Religion der Juden, auf körperliche Gebräuche gebauet; und das wesentliche einer ächten Religion, verschwand den Merersten darüber aus den Augen.

Eine solche Religions-Forme, konnte keine allgemeine Religions-Einrichtung für das ganze menschliche Geschlechte, noch auch von immer dauerndem Ansehen, seyn.

Muhammed hat die Beschneidung beibehalten, über die alle kluge Völker gelachet haben; er hat Fasten vorgeschrieben, die nur darinn von andern Zeiten unterschieden sind, daß mann des Nachts ißet und trinket, und bey Tage schläfet; er hat verordnet, andre Völkerschaften mit dem Schwerdte zum Muhammedischen Glauben zu bringen. Dieß ist nur zum Exempel angefüret. Solte das eine annemens-würdige Religion seyn können?

Von ganz andrer Art ist die ächte christliche Religion, die Jesus und seine Boten, allgemein auf Erden zu machen, gesuchet haben; und die höchst-würdig ist, in ihrer Reinigkeit wieder dargestellet zu werden.

§. 7. Wie muß ein außerordentlicher Religions-Lerer sich beglaubigen?

Einen außerordentlichen Religions-Lerer nennen wir einen solchen, der von sich saget, er sey von Gott gesendet, die bisherige Religions-Forme ganz zu verändern, und den Menschen

schen neuerlich zu sagen, wie Gott von ihnen vereret werden wolle, und was Gott ihnen Gutes zu erweisen bereit sey.

Ein solcher ist also weit unterschieden von einem ordentlichen Lerer der Religion, so wie er dieselbe an seinem Orte eingerichtet findet, und wie er sie von seinen Lerern erlernet hat. Er ist aber auch unterschieden von einem blossen Verbesserer gewisser eingeschlichenen Feler, oder gewisser unrichtigen Vorstellungen, in Sachen der Religion; durch welche Verbesserung indessen die Einrichtung derselben Religions Forme überhaupt, nicht verändert wird.

Ein solcher außerordentlicher Religions-Lerer, war, bey den Juden, Jesus, der theils selber, theils durch seine ausgesendete Boten, nach und nach sagete: die heidnischen Abgöttereien so wol, als die Jüdischen Cärimonien und Satzungen, taugen alle nichts; Gott will, weder durch Bilder, noch durch Opfer, noch durch blosse sinnliche und äussere Gebräuche, vereret seyn; sondern der Geist des Menschen muß solche Gesinnungen fassen, und aus denselben müssen solche moralische Handlungen im innern und äussern fliessen, die Gotte dem höchsten Geiste, der nichts als die Seligkeit und Glückseligkeit seiner denkenden Geschöpfe will, gefallen können; * dieses ist der

* Daß durch solche Lere nichts übertriebenes, oder enthusiastisches, oder sogenanntes pietistisches, oder wie es sonst im üblen Verstande Namen haben

der ware Gottesdienst; und in dieser Ordnung will Gott dem Menschen, so wie seinen gnädigen Beistand zu guten Gesinnungen und Handlungen, also auch alles andre Gute in dieser und in der zukünftigen Zeit, ertheilen.

Ein andrer solcher Lerer, wie er sich dafür angab, war ein **Muhammed.** Dieser verwarf den größesten Theil derselben Religions-Forme, die er, unter dem Namen Jesu Christi, zu seiner Zeit vor sich sahe, die weiter mit nichts, als mit dem bloßen Namen, sich christlich darstellete, und die schon in das gröbeste Abgöttische verfallen war. Er begerete aber auch nicht alles aus der Jüdischen Einrichtung wieder herzustellen. Er welete also nur einiges aus der leztern, und einiges aus der erstern; setzete sodenn aus seinem eigenen Gutfinden dieses und ienes dazu, und fassete es in seinem Koran zusammen: und gab bey dem allen vor, wer Gotte gefallen wolle, der müße das im Koran vorgeschriebene genau beobachten,

ben mag, gemeinet sey; werden wir in der Folge sehen. Ist das nicht eine Lere für den **nachdenkenden Geist** eines Menschen, wenn im **gesellschaftlichen** Leben die Regel heißet: was du nicht wilst, daß die Leute dir thun sollen, das thue auch du ihnen nicht; und, was du vernünftiger Weise wollen würdest, daß die Leute es dir thun solten, wenn du in den und den Umständen wärest, das thue du ihnen? Und von solcher begreiflichen, leicht anzuwendenden, Art, sind alle Religions-Leren der Apostel Jesu.

achten, und dabey festiglich glauben, es sey nur Ein Gott, und Muhammed sey dessen Prophete.

Wie muß sich nun ein warer außerordentlicher Religions-Lerer beglaubigen, damit wir urtheilen können, ob Jesus oder Muhammed ein wirklicher Prophete oder Lerer von Gott gewesen.

Er muß, erstlich, von Gott solche Sätze leren, die dem höchsten Wesen gemäß sind, die der gesunden und geübeten Menschen-Vernunft als richtig erleuchten können, und die mit der Offenbarung, die Gott von sich in Einrichtung und Regierung seiner Welt gegeben hat und noch immer giebet, zusammenstimmen. Er muß, zweitens, dem Menschen nichts als solche Regeln vorschreiben, die dem Menschen, einzeln und in der Gesellschaft betrachtet, in ihrer Ausübung wirklich heilsam, nicht aber überflüßig oder unnütze sind; die aber auch zugleich an sich möglich und leichte auszuüben sind. Er muß, drittens, solche Hofnungen von Gott vortragen, die den denkenden Menschen erfreuen, und zu einem rechtschaffenen Leben ermuntern, können, und wieder die niemand was gegründetes einwendeu kann. Dieß sind seine Beglaubigungen von innen.

Von außen kömmet dazu, daß die Unrichtigkeit und das unnütze der bisherigen Religions-Forme unschwer einzusehen ist; daß er für sich weder Hoheit, noch Güter, noch Gemächlichkeiten, suchet; daß er seine Sache blos durch guten Unterricht, nicht aber durch Gewalt und Zwang, geltend zu machen sich befleißiget; und daß Gott,

ihm und den seinen, zu Ausfürung ihrer Sache, kräftig und vor Menschen Augen außerordentlich beistehet.

Es muß bey dem waren Religions-Lerer von ieztbeschriebener Art, nichts auf Begebenheiten lediglich gebauetes, nichts auf unbegreiflichen oder gar unvernünftigen Aussagen, nichts auf willkürlichen Geboten, nichts auf blos äußern Gebräuchen beruhendes, anzutreffen seyn: Seine Lere muß allgemein für das ganze menschliche Geschlechte, und nach aller Menschen Fähigkeit, und niemandem lästig oder anstössig, und ewig dauerhaft, seyn können.

Hat sie diese Kennzeichen nicht, so ist sie blos von Menschen ersonnen, und Gott hat an derselben weiter keinen Antheil, als daß er sie, nach seiner weisen und hohen Regierungs-Art, in seiner Welt erduldet. *

§. 8. Die ware und reine christliche Religions-Lere, hat alle Kennzeichen einer ächten Religion.

Was die Vertheidiger und Liebhaber des iezo herschenden, obgleich zu allen Zeiten bestrittenen Aberglaubens in den öffentlichen Leren der christlichen Secten, für christliche und allerheiligste Reli-

* Und nach diesem göttlichen Vorgange, erdulden auch weise und edelgesinnete Menschen solche, die etwa in Religions-Meinungen Dißidenten heissen könnten; und begeren sie nicht in eine andre Form zu zwingen.

Religions-Warheit ausgeben wollen; das gehet uns hier vor erst nicht an: und wir werden es in der dritten Abtheilung dieser Betrachtungen etwas näher beschauen.

Was aber Christus und dessen Apostel geleret haben, das betrift eine solche Religion, die, ihrer innern Beschaffenheit nach, und nach Gottes Absicht, allgemein, und ewig, und die Einzige auf Erden, seyn kann. Und das werden wir in der zweiten Abhandlung etwas umständlicher anzeigen.

Selbst auch der Name schicket sich zu einer solchen allgemeinen Religion. Denn christlich heißet, Salbungs-mäßig: Salbung aber bezeichnet eine göttliche Begabung mit reiner und reicher Einsicht in göttliche Religions-Warheiten. Und diese Begabung brauchet nicht außerordentlich allezeit zu seyn: sondern Gott theilet sie auch ganz ordentlich mit, denen die ihre Aufmerksamkeit auf dergleichen Warheiten im Ernste richten. Sodann bezeichnet diese Salbung auch, einen grossen eigenthümlichen Vorzug vor andern angeblichen Religions-Satzungen.

Ein warer Christ siehet die Eigenschaften Gottes, so weit sie ihm zu diesem Leben nutzbar sind, und den Willeu Gottes in Sachen der Religion, auf das reineste und zuverläßigste ein: er erkennet sich frey von allen unnützen, die Sele nichts bessernden, Cärimonien: er weiß, daß Gott lieben, und seinen Nächsten

sten als sich selbst, die beiden Haupt-Gebote für ihn sind, die dem menschlichen Geschlechte einen waren Nutzen gewären können: er hat herrliche Hofnungen zu Gott, die auf nichts kindisches, oder gar thierisches, Hinauslaufen: er hat die edelsten und kräftigsten Beweggründe bey alle seinem Thun und Lassen: er hat also einen gegründeten Vorzug vor allen andern Religions-Formen.

§. 9. Allgemeine Erwägung des rechten Gottesdienstes.

Es ist nicht zu sagen, wie tief die finstre Einbildung bey übel-denkenden Menschen eingewurzelt sey, als hieße, um Gottes willen etwas thun, oder, Gotte dienen, so viel als, Gotte etwas zum Hofedienste, und nach dessen willkürlichem Befele, thun. Daher sind die mancherley sogenannte Gottesdienste von opfern und räuchern, von Fast- und Fest-Tagen, von Gelübden, von Ordens-Regeln, und dergleichen entstanden.

Du dienest Gotte, wenn du ihm gehorsam bist in solchen Geboten, die gut für dich selber und für deinen Neben-Menschen sind. Gut für dich und für Andre aber heißet, was mit den Absichten Gottes, wozu er Menschen hervorgebracht, zusammenstimmet. Diese Absichten gehen auf deine und deines Nächsten Glückseligkeit.

Wenn

Wenn du dieser Absicht Gottes, bey allen einzelnen Fällen, ein Genüge zu leisten suchest, so dienest du Gotte. Was gewinnet denn Gott dabey? Weiter nichts, als daß sein guter Wille, der dein und deines Nächsten Bestes gefördert wissen will, zur Ausfürung kömmet. Eigentlich bist du es selber, dem gedienet wird.

Du dienest Gotte ferner, wenn du solche Verrichtungen vornimmest, durch welche dein Gemüthe Anlaß und Aufmunterung bekömmet, Gott und dessen guten Willen immer besser zu erkennen, und immer eifriger zu lieben und für gut zu achten. Und aus diesem Gesichts-Puncte wirst du gewar, daß das Lesen wirklich-nutzbarer Religions-Schriften, das Anhören wirklich-heilsamer Predigten, das Singen solcher Lieder, die dich zum Lobe, zum Danke Gottes, und zu allem andern moralischen Guten erwecken, das Beten und Bitten zu Gott um das was du an Sele und Leib bedarfst; ein Gottesdienst heißen kann. Nur du selber hast den besten Vortheil davon.

Du dienest Gotte, wenn du, um Gottes willen, deine Pflicht- und Vernunftmäßige Arbeit, sie heiße wie sie wolle, aufs getreueste verrichtest; * wenn du deinen Nächsten in seinen

* Unter solche Arbeit gehören auch die rechtmäßigen Verrichtungen der Krieges-Tapferkeit. Denn es ist dem Willen Gottes gemäß, daß eine hohe Obrig-

Bedürfnissen nach deinen Kräften unterstützest; wenn du niemanden, wissentlich und one dringende Noth, beleidigest.

Du dienest Gotte, wenn du täglich am Verstande und Willen besser zu werden trachtest; wenn du deine Leidenschaften immer mer der Vernunft, die durch Religion geleitet wird, unterwirfest: wenn du auf Gott alle dein Vertrauen, deinem eigenen Fleiße unbeschadet, setzest.

Ist solcher Gottesdienst leer, oder Lästig, oder schlechterdinges an gewisse Zeit und Orte gebunden?

Zweyte Abtheilung.

Von der waren christlichen Religion.

§. 1. Sie hat den Namen von dem grossen Religions-Lerer Christo.

Wie es mit der Religions-Verfassung vor den Zeiten Mosis beschaffen gewesen, davon mangeln uns zuverläßige Nachrichten.

Aber

Obrigkeit ihr Volk und ihre Gerechtsame wieder gewaltsame Feinde, bey der ietzigen elenden Beschaffenheit des menschlichen Geschlechtes, vertheidigen soll: und daß folglich alle, die der hohen Obrigkeit hierinnen dienen, allen Muth und alle Kräfte aufs getreueste anspannen, und keine Gefar scheuen.

Aber zu den Zeiten Mosis, war schon das menschliche Geschlechte überall in die Abgötterey und in Aberglauben versunken.

Dieser grosse Mann sähe die Warheit ein, daß nur Ein Gott sey und seyn könne; und daß derselbe nicht durch Bilder vorgestellet, auch nicht in Bildern vereret, werden müße: und er fassete zugleich den Vorsatz, sein Volk vor dem Verfalle in die Abgötterey zu verwaren.

Dieses war ein guter, Gotte gefälliger Vorsatz; er war dem Willen Gottes gemäß. Daher konnte Moses mit Recht, alles was er zu Ausfürung dieses Vorsatzes verordnete, dem unmittelbaren Befele Gottes zuschreiben.

Sein Volk war eben so kindisch, als alle andre Völker in der alten Welt; ia gewisser massen noch kindischer als andre. Wir nennen aber kindisch, wenn die Sinnlichkeit durchaus herrschet, und das vernünftige Nachdenken nicht geübet wird. Daher muste er dieses sein Volk mit vielen sinnlichen Handlungen nnd Gestalten einnemen und beschäftigen.

Er verordnete daher eine Menge Gebräuche, die bey der Vererung des Einzigen waren Gottes beobachtet werden solten. Und das solte dazu dienen, daß doch wenigstens Ein Volk übrig war, bey welchem die Erkenntniß und Vererung des waren Gottes öffentlich geleret würde und im Schwange gehe.

Dadurch wurde es möglich erhalten, daß diese Erkenntniß auch andern **Völkern** zu rechter Zeit mitgetheilet werden könnte. Und dieß war die Absicht Gottes bey der Mosaischen Einrichtung.

Moses selber, so wie viele andre weise Ebräer nach ihm, sahe es gar wol ein, daß es Gotte auf äußere Gebräuche in der Religion gar nicht ankommen könne. Er vermuthete daher, daß Gott, nach seiner Weisheit und Güte, dermaleins einen Lerer ausrüsten werde, der eine allgemeine und reinere Religions-Verfassung, öffentlich und unter allen Völkern, bekannt machen solle. Er so wol als andre Ebräer, haben es in ihren, bis auf uns gekommenen Schriften zu verstehen gegeben, daß Gott, zu seiner Zeit, aus dem Volke der Ebräer, einen allgemeinen **Lerer** für alle **Menschen**, zu Bekanntmachung einer ächten Religion, aussenden werde. *

Solche Stellen in den alten Ebräischen Schriften, sind die eigentlichen und einzigen, ob-

* Wenn wir sagen, **Gott rüstet einen Lerer aus**, so sagen wir, Gott lässet iemanden, **mit solchen Naturgaben** des Verstandes, des Muthes, der Warheits-Liebe, und der Bereitschaft oder Neigung zu Beförderung der menschlichen waren Glückseligkeit, geboren werden; und **setzet ihn in solche Umstände**, daß er Warheiten suchen, ansichtig werden, bekannt machen und empfelen, und ausbreiten kann.

obwol etwas dunkeln, Weißagungen von der zu hoffenden christlichen Religions-Einrichtung. Es ist in denselben zugleich einiges, unter fremden Exempeln abgebildetes, mit eingeflossen, das die Schicksale des grossen Lerers, durch den Gott die damals üblichen Religions-Formen umändern wolte, imgleichen der Gehülfen desselben, andeuten konnte. Denn, welchen grossen und nutzbaren Lerer haben die Menschen ehemals nicht verfolget?

Nach der Zeit der Babylonischen Wegfürung, fiengen die Jüdischen Geistlichen ann, solche Stellen, die auf einen grossen göttlichen Lerer in den alten Schriften zieleten, von einem neuen großen Könige der Juden auszulegen. Dieser neue König wurde also erwartet: und er wird noch bis diesen Tag von diesem Volke erwartet.

Der göttlichen Regierung gefiel es indessen, endlich, um die Zeit des römischen Kaisers Augustus, eine Person aus dem Jüdischen Volke, und aus der vornemsten Familie desselben Volkes, mit solchen Geistes-Gaben auszurüsten, als zur Anlage einer neuen rechtschaffenen Religions-Haushaltung Gottes auf Erden, erforderlich waren.

Diese außerordentliche Person war Jesus, aus der Nachkommenschaft des Davidischen Königlichen Hauses. Sein Vater Joseph, und sei-

seine Mutter Maria, stammeten beide aus diesem angesehenen Hause her. Er fieng sein Ler-Ammt im Jüdischen Lande ann, als er dreißig Jare alt war; und setzete es, in demselben Lande, bis ins Vierte Jar fort.

Die göttliche Regierung hatte dafür gesorget, daß nicht nur ein gewisser Johannes, mit dem Zunamen der Täufer, eine Vorbereitung auf den Hervortritt des grossen Lerers, mit grossem Aufsehen machete: sondern daß auch eine genugsame Anzal von fähigen Personen sich zu diesem Lerer gleichsam in die Lere begab, und sein Reden und Thun in der Nähe one Unterlaß beobachtete.

Die Juden erwarteten, besonders um dieselbe Zeit, die Aufkunft ihres neuen Königes, den sie mit dem Ebräischen Namen Meßias, den Gesalbeten, benenneten. Dieser Name heisset auf Griechisch, Christus. Die sämmtlichen Freunde und Lerlinge Jesu, erkannten Jesum für den gehoffet-gewesenen Messias oder Christus; obgleich er selbst mit der größesten Bescheidenheit, von sich und seiner Bestimmung redete: und sie hoffeten, er werde mit der Zeit sich schon näher, als den König der Juden, entdecken.

Jesus aber, der von Gott mit sonderbaren Kräften des Verstandes, und mit ungewönlicher Reinigkeit seiner Sele und seiner Gesinnungen, begabet war; trauete es der göttlichen guten Fügung zu, daß die Sache, die er, auf Gottes besondern Antrieb, anzulegen sich vorgenommen

hat-

hatte, auch von Gott schon werde gefördert werden, es möchte so mißlich damit aussehen wie es wolle. Er lerete daher immer lauter göttliche allgemeine **Warheiten**, er verrichtete bey Gelegenheit allerley wundervolle Heilungen an Kranken: und gab dabey immer zu verstehen, die Zeit sey nahe, da die Jüdische cärimonialische, und die heidnische abgöttische, Religions-Forme, öffentlich für unnütz und falsch erkläret, und dagegen eine ächte allgemeine Religion angewiesen, werden solle.

Das leztere merketen die Jüdischen Vorsteher und Geistliche: und weil denen mit einem solchen Meßias, dafür Jesum viele zu halten angefangen hatten, nichts gedienet war, (denn ihr Meßias solte die Juden zu Beherrschern vieler Völker, zu einem recht glänzenden Volke, und die Jüdischen Religions-Gebräuche zu den Hochachtungs-würdigsten bey allen Menschen, machen) so vergriffen sie sich endlich in ihrer Wut dergestalt an ihm, daß sie ihn, durch den römischen Land-Pfleger, kreuzigen ließen.

Aber dadurch wurde die Sache Jesu nicht etwa mit getödtet. Jesus kam, nach wenig Tagen, bey den Seinen wieder zum Vorschein: und diese wurden dadurch dergestalt in der Hochschätzung dieser grossen Person gestärket, sie kamen auch nach und nach endlich, vermittelst ihres Nachdenkens, und durch besondern göttlichen Beistand, zu solcher **Erkenntniß**; daß sie nicht nur Jesum als den **Meßias** oder **Christus**, auf den

die Juden gehoffet, öffentlich bekenneten und ankündigten, sondern daß sie fürnemlich die Sache und Lere Jesu überall ausbreiteten. Und Gott hielt seine Hand dergestalt über diese Leute, daß, bey aller Verfolgung und bey allem Hasse, sonderlich von Seiten der Juden, sie dennoch durchdrungen; und nicht nur eine grosse Menge Juden von der Warheit überzeugeten, daß Jesus ihr Meßias sey, sondern auch aus allerley andern Völkern eine große Anzal, zu Annemung der Lere Jesu bewegeten. Und worinnen diese Lere bestehe, und wie annemungs-würdig sie in sich selber sey, werden wir im bald folgenden zeigen.

Auf das Beste der Juden kömmet dieser Satz, daß Jesus der von ihnen gehoffete Messias oder Christus sey, eigentlich ann. Andern Völkern nutzet dieser Satz weiter zu nichts, als wenn sie sich, unter dem Namen des jüdischen Meßiä, einen großen göttlichen Religions-Lerer vorstellen. Hingegen, die Juden, so lange die den gedachten Satz nicht für Warheit halten; so lange halten sie auch die ganze Sache Jesu nicht für gottgefällig, sondern sie verwerfen und lästern sie, sie setzen ihr das Ansehen Mosis entgegen, sie bleiben feste bey ihren Gebräuchen, so viele von denselben sie, nach der Zerstörung ihres Tempels und aller ihrer übrigen Verfassung, beibehalten können; und sie warten nun immer noch auf einen Meßias nach ihren Einbildungen, der dieses

ses Volk wieder herstellen, und blühend machen, soll. Und diese Juden auf bessere Gedanken zu bringen, haben, insonderheit die Vier Evangelisten, hie und da aber auch die übrigen Apostel in ihren Briefen, sich nach der Gedenkungsart dieses kindischen Volkes gerichtet, und ihre **Erzelungen von Jesu** so abgefasset, wie es zu **den damaligen Zeiten** bey diesem Volke annemlich scheinen konnte. *

Für

* Es ist überaus viel daran gelegen, daß wir uns **deutlich** vorstellen, **was die Apostel den Glauben an Jesum Christum nennen;** damit kein Aberglaube sich in diese gute Sache mische. Nemlich, **bey dem jüdischen Volke** kam vorerst alles darauf an, daß sie **glaubten,** d. i. den Satz als Warheit annamen, **Jesus** sey **ihr erwartet-gewesener Meßias oder Christus.** Denn Meßias und Christus ist Einerley, nur daß das erstere Wort Ebräisch, und das zweite griechisch, von eben der Bedeutung, ist. Unter der **Autorität der Meßiasschaft,** konnte nun die Autorität des alten **Moses** in Ansehung der **carimonialischen** Gebote, bey den **Juden** aufgehoben werden. Daher verkündigten nachher alle Apostel den Satz **bey den Juden** so angelegentlich, daß Jesus sey **der Christus** oder der Meßias; und Jesus selbst hatte sich als den Meßias der Juden, obgleich mit großer Behutsamkeit, (damit die Sache nicht **aufrürisch** aussehen möchte: aber **nach seinem Weggange** war das nicht mer zu besorgen) angegeben: weil **bey dem Jüdischen Volke** die ganze Erreichung des Zweckes seiner Sendung, nem-

Für andre Völker ist von der Person Jesu weiter nichts zu glauben, als daß er ein, von Gott ausgerüsteter, Lerer der waren Religion sey: denn der von den Juden erwartete Meßias, gehet andre Völker weiter nichts ann. Und dieser Glaube erwächset von sich selbst, bey einem ieden, der die Lere Jesu mit genugsamer Aufmerksamkeit erwäget.

Da indessen Jesus den Zunamen Christus aus dem jüdischen Lande her gefüret hat; und da aus den Juden die, so ihn für den Meßias des jüdischen Volkes erkannten, sich von ihm Christianer, oder verkürzt Christen, nenneten, damit sie sich, durch diese Benennung, von denselben Juden unterscheiden möchten, die Jesum nicht für den gekommenen Meßias achten, sondern auf einen bessern warten, wollten: so ist nachher diese Benennung was allgemeines worden, für alle, die ihre Religion nach der Lere Jesu, entweder wirklich bilden, oder zu bilden vorgeben. Und der Name passet sich ganz gut zur Sache; wie oben schon, Abth. I, §. 8. angemerket worden.

§. 2.

nemlich eine allgemeine uncärimonialische vernünftige Religion auf Erden zu stiften, von diesem Puncte abhienge. Dieses ist der Glaube, den die Apostel von dem Jüdischen Volke erforderten: bey andern Völkern war und ist die Jüdische Meßias-Autorität zu nichts nothwendig: andre Völker erkennen die Lere in sich für göttlich; und danken Gott für deren Bekanntmachung.

§. 2. Die Lere Jesu überhaupt, ist für alle Menschen.

In der **Lere Jesu** sind durchaus keine solche Punkte, die einen Wiederspruch bey vernünftigen Menschen, oder eine Abneigung, erregen könnten.

Daß Jesus ein außerordentlicher **Religions-Lerer** sey, kann ja keinen Wiederspruch erregen, wenn mann bedenket, daß Menschen unmöglich anders, als durch einen **Menschen**, den Gott mit besondern Gaben begabet, und mit richtiger Einsicht des Verstandes, und mit reinen edlen Absichten, ausgerüstet hat, beleret werden können.

Und wer die alte **Welt**, wie sie vor und zu der Zeit Jesu, in **Religions**-Sachen beschaffen war, nur ein wenig genauer kennet: der wird nicht nur wissen, wie nöthig ein ganz außerordentlicher Religions-Lerer gewesen; sondern er wird auch, mit Dagegenhaltung der **Religions-Lere Jesu**, einsehen, wie heilsam Jesus und seine ächte Boten, dem menschlichen Geschlechte sind, und seyn können.

Es ist in der ächten Lere Jesu und seiner Boten, nicht das allergeringste, eigentlich so zu nennende, Geheimniß, es ist da nichts unbegreifliches, nichts blos und allein zu glaubendes. Hingegen alles stimmet mit den Warheiten der gesunden aufgeheiterten **Vernunft** richtig und lieblich zusammen: alles ist practisch, das ist, es zeiget, wie der Mensch, für sich und für seine Neben-Menschen, glückselig leben kann, wenn er

nur

nur selber will: es ist bey diesem practischen nichts übertriebenes, nichts unmögliches, auch nichts in sich lästiges und beschwerliches, nichts schmutziges und ungefälliges: alles stimmet mit dem **Wesen** des Menschen und der menschlichen Gesellschaft völlig zusammen: es ist da gar kein **willkürlich** Gebot, das als ein **Religions**=Gebot beobachtet werden müste; sondern alle Regeln und Vorschriften sind in der gesunden Vernunft und in der Natur der Dinge völlig gegründet: es ist lauter **erfreuendes und tröstendes** in der Lere Jesu.

Folglich hat sie alle **Eigenschaften an und in sich**, daß sie allgemein seyn **kann**; daß sie keiner Secten und Spaltungen zwischen denkenden Menschen fähig ist; und daß sie, als eine recht große **Wolthat Gottes**, mit **Dank** erkannt werden muß. *

Jesus, der die Anlage hierzu gemachet, hat sich also **hochverdienet** um das menschliche Geschlechte gemachet; seine **Verdienste in Sachen der Religion**, sind **größer**, als irgend eines Lerers

* Mann wird nicht aus der Acht lassen, daß hier von der Religions-Lere **Jesu**, und **seiner Apostel**, (wenn man diese leztere recht verstehet) die Rede sey; nicht aber von dem unseligen Deutungs- und Erweiterungs-Krame der sogenannten **Kirchen-Väter** nach den Zeiten der Apostel, und des **Pabstes und seiner Heiligen**. Denn freilich, die Sache dieser leztern, ist für das menschliche Geschlechte was über alle Maaßen **schädliches**.

rers, der ie auf Erden gelebet hat; sein Andenken ist würdig, in hohen Eren gehalten zu werden; so wie auch das Andenken seiner ächten Boten, die, mit Gottes besonderm Beistande und unter der guten Regierung Gottes, das fortgesetzet haben, was Jesus angefangen gehabt: ob wir gleich **keinen von allen diesen anzubeten** haben.

§. 3. Die Lere von Gott und dessen Eigenschaften, aus der **Vernunft**.

Es ist nur **Ein Gott**, der alle Vollkommenheiten, die dem allerhöchsten Wesen zukommen, im höchsten Grade, eigenthümlich und wesentlich besitzet.

Fürnemlich nennen wir Gott, den allerhöchsten **Geist**: weil sich nichts körperliches von Gott gedenken läßet. Und der allerhöchste Geist ist, der alle Eigenschaften eines Geistes in der höchsten Vollkommenheit und Wirklichkeit besitzet. *

Wir

* Wir setzen hier den Satz voraus: **es ist ein Gott.** Wer von diesem Satze aus der Vernunft näher überfüret seyn will; der muß die Schriften grosser Weltweisen, eines unsterblichen **Wolf** zum Exempel, in ihren natürlichen Theologien mit Bedachte durchgehen; vorher aber die Grundwissenschaft und die Welt-Lere, sich recht bekannt machen. Wir können in unsrer Abhandlung nicht anders als kurz seyn, ob wir gleich für die, die **nachdenken** wollen, nicht zu wenig sagen.

Wir Menschen besitzen zwar einige Eigenschaften eines Geistes, aber in gar geringem Grade. Indessen geben uns dieselben Eigenschaften, die wir bey uns, wenigstens in einem Vermögen, gewar werden, die Möglichkeit, uns einigermaßen einen Begriff von den allervollkommensten Eigenschaften des höchsten Geistes zu machen.

Wir nennen einen Geist überhaupt, ein einfaches, nicht aus Materie zusammengesetzetes, Wesen, das Verstand, und freien Willen, hat. Dieser Begriff gehöret lediglich für den reinen Verstand: denn, durch unsre Sinne, oder durch unsre Einbildungs-Kraft, können wir uns keinen Geist vorstellen.

Der Verstand ist ein Vermögen, das mögliche deutlich vorzustellen. Bey Menschen muß dieses Vermögen, nach und nach, und durch genugsame Uebungen, zu einiger Fertigkeit gebracht werden: und auch alsdenn erkennet der menschliche Verstand nur einiges mögliches, und nur zum Theil deutlich. Die größeste Weite unsers vorstellenden Vermögens, nemen dunkele, oder wenigstens undeutliche, Vorstellungen ein. Wir nennen aber eine Vorstellung deutlich, wenn wir im Stande sind, mit Worten und Stückweise anzuzeigen, was wir uns eigentlich vorstellen, und worann und worinn wir diese Vorstellung von allen andern unterscheiden. Der dunkeln Vorstellungen, in denen wir nichts unterscheiden, und die wir auch nicht untereinander unterscheiden,

den, sind die größeste **Menge** in unsrer Vorstellungs-Kraft; und dabey üben sie die größeste **Herrschaft** über unsern Willen und unsre Gesinnungen, uns selber unbewust, aus.

Der allerhöchste Geist, den wir Gott nennen, besitzet also den allerhöchsten **Verstand**, der alles mögliche, in der allergenauesten Deutlichkeit, beständig und als gegenwärtig, vorstellet. Sein Verstand ist kein **Vermögen**, sondern die vollkommenste **Wirklichkeit**: bey ihm ist nichts dunkel, oder unbemerket: er durchschauet alles auf das untrieglichste und vollständigste. Und wie er den Zusammenhang eines ieden Dinges mit allen andern möglichen Dingen, so wol neben als nach einander, unfelbar einsiehet: so hat er die allervollkommenste **Vernunft**. Sein Verstand ist daher auch die **Quelle alles möglichen**, das ist, er erkennet auf das gewisseste, was in sich selbst, und in dem Zusammenhange mit allen andern Dingen, nichts wiedersprechendes enthält.

Bey Menschen heißet **Wille**, eine Neigung unsers Gemüthes gegen etwas, das wir uns als was gutes vorstellen. Und der Wille heißet frei, **wenn nichts uns hindert**, das gute dem übeln, und das bessere dem schlechtern, vorzuzichen.

Hier siehet es bey Menschen eben so schlecht aus, als bey dem Vermögen des Verstandes. Ja, weil unser wollen aus dem Verstande entspringet, (weil bey allem unsern wollen und begeren, die **Vorstellung**, daß dasselbe, für uns und iezo, **was gutes sey**, vorhanden seyn muß) so ist

E offen-

offenbar, wie unser wollen und begeren böse und arg seyn könne, wenn unser Verstand schwach, und wenn die Vorstellung von dem guten irrig, ist. Bey Menschen, die einen Körper haben, der mancherley Bedürfnissen, und mancherley Reizungen von allerley materiellen Dingen von innen und von außen, unterworfen ist, gesellen sich zu den Vorstellungen vom guten allerley Triebe und Regungen; und machen die Möglichkeit zu irren noch mächtiger. Folglich ist auch die Freiheit des menschlichen Willens überaus gehindert; und bleibet oft ein blosses, unangewendetes, Vermögen.

Bey dem allerhöchsten Geiste richtet sich sein Wille, nach den Vorstellungen seines allervollkommensten Verstandes, und nach der Einsicht seiner allervollkommensten Vernunft; und er hat die allerunumschränkteste Freiheit, nach welcher er nie etwas anders will, und wollen kann, als was, nicht nur gut, sondern das allerbeste ist, das ist, wodurch die mereste Vollkommenheit und Zusammenstimmung im Ganzen, erlanget wird.

Diesen Satz, daß Gott nichts wollen kann als das allerbeste, deuten zweierley Leute übel. Erstlich, solche die da wänen, man träte der Freiheit und Unabhängigkeit Gottes, des allerhöchsten Wesens, zu nahe, wenn man sage, er könne nichts anders wollen als das Beste. Aber diese haben keinen rechten Begriff von dem,

dem, was ware Freiheit des Willens heißet; und sie haben das Bild eines trotzigen und hochmüthigen Menschen vor den Augen, den es verdrießen würde, wenn mann ihm sagete, er könne und dürfe in keinem Stücke was übels thun. Qui non male *Facinnt posse* volunt. Die ware Freiheit des Willens gründet sich auf richtige Einsicht einer gesunden ungestörten Vernunft: wer die allervollkommenste Vernunft besitzet, wieder dessen Vernunft und Verstand stößet es ann, was schlechtes und übels zu wollen: und dieß heißet, er kann es nicht wollen. Denn sonst, wenn er wieder seine Vernunft handeln wolte, wer könnte es ihm verweren?

Andre bestreiten den Satz aus ihrer Erfarung, da sie meynen wargenommen zu haben, es sey in der Welt viel unvollkommenes; die Welt aber sey, mit allem was darinnen vorgehet, ein Werk das Gott gewolt habe, daß es wirklich seyn solle; also sey es klar, daß Gott auch unvollkommenes und mangelhaftes und übels wolle. Aber erstlich stellen diese Personen sich nicht recht vor, was das heisset, das Wesen eines Dinges. Es ist die innere Möglichkeit desselben Dinges, oder die Art und Weise wie es möglich ist: dieses Wesen eines Dinges wird im Verstande Gottes vorgestellet; denn der Verstand Gottes ist die Qvelle des Wesens der Dinge. In dem Wesen eines Dinges, das der Verstand Gottes

vorstellet, läßet sich nichts ändern; sondern ein iedes Wesen, ist in alle Ewigkeit eines und eben dasselbe. Ein iedes Wesen hat auch seine **Eigenschaften**, die eben so ewig und unveränderlich sind, als das Wesen. Der **Wille** Gottes hat darüber weiter keine Macht, als daß es ihm frei stehet, diesem Wesen, das diese Eigenschaften hat, die **Wirklichkeit** nicht zu **ertheilen**, sondern es blos im Reiche der Möglichkeiten stecken bleiben zu lassen. Findet aber seine allerhöchste Vernunft für gut, ein solches Wesen zur **Wirklichkeit** gelangen zu laßen, so kann es **nicht anders wirklich werden, als es in sich möglich ist.** Das **Wesen der Menschen** auf unsrer Erde, (damit wir ietzo blos bey **Menschen**, und bey dem Bösen und Uebel **derselben**, bleiben) bestehet darinn, daß sie einen solchen Maschinenmäßigen **Leib** haben, wie sie ihn haben, der aus mancherley, festern und flüßigern, Theilen zusammengesetzet ist; und daß, mit diesem gröbern Leibe, **etwas vereiniget** ist, das sich seiner, und andrer Dinge als außer sich, **bewust** ist, das da **denket und will**, und welches wir unsre Sele nennen. Mit diesem **Leibe** sind die **Eigenschaften** verknüpfet, daß er durch Narung und Bewegung und Ruhe unterhalten werden muß, daß er zerstörbar ist, und daß seine Materien allerley Triebe verursachen: mit dem **denkenden Theile des Menschen** aber ist die Eigenschaft nothwendig **verbunden**, daß er

aus

aus Erfarungen denket, daß er irrig denken kann, daß er an die Triebe des Leibes ser gebunden ist. Aus diesem allen können böse und unglückselige Handlungen entspringen. Dazu kömmet, daß wir das Reich der dunkeln Vorstellungen noch gar zu wenig kennen, aus denen doch unzälige Handlungen ihren Ursprung haben: wir wissen auch selten, aus was für Eindrücken diese und iene dunkle Vorstellungen ihren Ursprung in unserm denkenden Theile, oder auch in den Säften unsers Leibes, haben. Vor und in unsrer Geburt, und in unsrer zartesten Kindheit, kann vieles eine Wirkung auf unsre beide wesentliche Theile gehabt haben, die einen unauslöschlichen Eindruck nachgelaßen hat. Also hätte Gott entweder diese Art von denken-könnenden Geschöpfen, von unsrer Erde weglaßen müßen; oder er hat sie müßen laßen zur Wirklichkeit gelangen, wie ihr Wesen in ihrer Art von seinem Verstande vorgestellet wurde. *

Zwei-

* Vielleicht läßet sich dieser Vortrag durch ein gemeines Exempel ein wenig erläutern Stellet euch das Geschlechte der Eß-Löffel vor. Es sind hölzerne, meßingene, silberne, und andre dergleichen, Löffel möglich Der hölzerne hat sein Wesen für sich, und die Eigenschaft zum Exempel, daß er verbrennlich ist. Soll es ein blos hölzerner, von solchem Holze als es in Deutschland insgemein zu wachsen pfleget, Löffel seyn; so

Zweitens aber ist die Erfarung, aus der diese Personen urtheilen, gar zu ser inns Enge eingeschränket. Es ist eben so, als ob iemand, mit verbundenen Augen, in eine große wolbestellete Stadt, und in das daselbstige Irren-Haus, gefüret würde: in demselben Hause würde er mit offenen Augen herumgefüret, und er sähe da lauter, theils erbärmliches, theils scheußliches: wäre er darauf, wieder mit verbundenen Augen, zur Stadt hinausgefüret worden; könnte ein solcher wol aus seiner Erfarung von der ganzen Stadt urtheilen? Wie viel von der unermeßlich großen und schönen Stadt Gottes, die der **Welt-Bau** heißet, können wir denn übersehen? Wie, wenn unsre Erde iust die Sammlung der, am kränkesten denkenden, Ge-

läßet sich in **diesem** seinen Wesen und in **dieser** seiner Eigenschaft **nichts ändern**: stehet aber iemandem ein **solcher** Löffel nicht sann, so läßet er ihn weg, und läßet sich einen andern, von einem **andern** Wesen, zum Exempel von Silber, und von **andern** Eigenschaften die demselben Wesen nothwendig anhangen, zum Exempel daß er eingeschmolzen werden kann, vom Meister verfertigen. Wer aber das **Wesen** eines **blos-hölzernen** Löffels, mit **Eigenschaften des Silbers**, begeret; der begeret was wiedersprechendes, und folglich unmögliches.

Wer sich ein Ding von **andern** Beschaffenheiten und Eigenschaften gedenket: der gedenket sich nicht mer das **vorige**, sondern ein **andres** Ding oder Wesen, das mit dem vorigen viel oder wenig **änliches** haben kann.

Geschöpfe in sich enthielte? Gott hat uns die Ursachen nicht offenbaret, warum er es für besser angesehen, diese Art von Geschöpfen nicht wegzulaßen: denn wer kann dem Allerhöchsten zumuthen, daß er uns, ietzo schon, allen seinen Rath und alle seine Absichten in seiner Schöpfung, haarklein hererzelen solle? Ist nicht die, durch Jesum aufgeklärete, Religion ein gutes Gesundheits-Mittel für uns, wenn wir es gehörig gebrauchen?

Wir müßeu auch bedenken, daß das Wort, beste, oft nur Vergleichungs-weise bedeutet. Unter zwey möglichen Dingen, ist das bessere, das beste. Indem Gott unter den zweien, unter dem wirklich-werden-laßen und unter dem weglaßen, (ein drittes giebet es in diesem Falle nicht) das wirklich-werden-laßen erwelet; so hat seine, alles durchschauende Weisheit, das leztere für das bessere angesehen, und folglich das beste gewelet.

Also stehet der Satz feste, **Gott will nichts als das beste, und er kann nichts anders wollen:** und wo **wir** was mangelhaftes zu entdecken vermeinen, da muß was verborgen liegen, das sich vor den Augen der allerhöchsten Vernunft als das beste darstellet, wenn **wir** es gleich, zur Zeit, noch nicht sehen.

Da Gott nichts will als nur das Beste, so hat er überall die besten Absichten, die er durch sein Thun zu erreichen sich vorsetzet; und wegen seines allerhöchsten Verstandes welet er allezeit

die besten und gewißesten **Mittel** zu diesen seinen Absichten. Und dieß ist es, was bey **Gott** seine vollkommenste **Weisheit** heißet. Die menschliche Weisheit irret oft, in Ansehung der Absichten so wol als der Mittel: aber bey Gott ist lauter Unfelbarkeit.

§. 4. Die übrigen Eigenschaften Gottes erblicken wir aus seinen **Werken**, * und aus dem **Ersten Begriffe**, den wir von ihm haben.

Durch das Wort, **Welt**, verstehen wir nicht etwa blos, diese unsre **Erd-Kugel** mit dem was auf derselben ist und lebet: sondern zugleich alle die **Körper**, die wir Sonne, Mond, Sterne, zu nennen pflegen, mit allem was in und auf denselben seyn und vorgehen mag. **

Und dieser Körper ist eine so unzälbare **Menge**, sie stehen so **weit** von uns und von einander ab, daß, ie genauer mann sie betrachten kann, ie in größeres Erstaunen geräth mann. Sie sind theils unsrer **Sonne**, theils unsrer **Erde**, änlich: und diese leztern sind, außer allem Zweifel,

* Wir erkennen ia auch die Eigenschaften aller Dinge aus den **Wirkungen**, die durch dieselben Dinge oder an denselben Dingen wirklich werden: weil wir gar selten das **Wesen** eines Dinges ganz einzusehen vermögen.

** Und zwar, nicht nur dem Raume, sondern auch der Zeit, nach.

fel, eben so wie unsre Erde, von lebenden und denkenden Dingen bewonet.

Es ist unmöglich, daß diese **Welt** sich selbst, oder daß ein ungefärer Zufall sie, hervorgebracht, und in solche schöne **Ordnung**, und in solche ununterbrochene **Bewegung**, und alles mit den **weisesten Absichten und Mitteln**, gesetzet haben solte. Sonderlich erwäge mann dieses lezzere, die überall zu bemerkende **weiseste** Verknüpfung **von Absichten und Mitteln**. Was kann wol **unsre Erde** an und für sich dazu gethan haben, daß sie so eingerichtet ist wie sie ist; daß sie in solcher Entfernung von unsrer Sonne sich befindet; daß in solcher Ordnung Tag und Nacht, Sommer und Winter, unaufhörlich abwechseln? Und eben die Frage kömmet bey allen andern Welt-Körpern in ihrer Art wieder. **Wir** selber sind da: was haben **wir** dazu beigetragen, daß unser **Leib** so gebauet und eingerichtet ist, und unsre Sele solche Fähigkeiten hat? Und eben diese Frage kömmet bey **allen unsern Vorfaren** wieder. Also muß ein Wesen seyn, das dieses alles zu **erst hervorgebracht**. Diese erste Hervorbringung der Dinge in der Welt, nennen wir die **Schöpfung**: das erhabene Wesen aber, durch welches alle diese Dinge hervorgebracht und geordnet sind, nennen wir **Gott**.

Also hat **Gott** die Welt, mit allem was in derselben ist, **erschaffen**, das ist, er hat Dingen, die durch seinen Verstand **möglich** waren, durch den Rathschluß seines Willens die **Wirklichkeit**

gegeben, so viele von solchen möglichen Dingen, seine höchste Weisheit gut gefunden, zur Wirklichkeit kommen zu laßen. *

Da zu Hervorbringung eines so erstaunenswürdigen Welt-Baues, als wir vor uns finden, nicht bloßer Wille, sondern ein alles-vermögender Wille, eine unumschränkete Macht, gehöret hat (denn **Macht** heißet, in so ferne man wirklich machen kann, was man **will**) so ist aus dem Werke selber, offenbar, daß **Gott** die **allerhöchste Macht** besitzen muß. **

Es

* Das deutsche Wort, **Wirklichkeit**, ist ein recht bequemes Wort von dieser Sache, denn ein Ding ist **wirklich**, wenn es im Stande ist, etwas außer sich zu **wirken**, oder etwas in sich **wirken** zu **laßen**. Ein **blos mögliches** Ding wirket und leidet nichts.

** **Wie es** mit dieser Schöpfung **eigentlich** zugegangen ist; davon haben wir gar keinen Begriff. **Menschen** machen ihre Werke alle aus einer gewissen **Materie** die sie dazu in der Welt vor sich finden: und daher sind sie geneigt, zu fragen, ob etwa **Gott auch** eine Materie vorgefunden habe? Die Beantwortung dieser Frage gebieret unendliche andre Fragen, die uns iezo nichts angehen: wenigstens gehöret diese Frage nicht im geringsten zur **Religion**. Es muß, bey Religions-Abhandlung, erlaubet bleiben, gewisse dazu nicht gehörige Fragen **gar nicht** zu berüren oder zu erörtern. Auf einer **andern** Seite, ist da die Vorstellung etwa **begreiflicher** wenn iemand sagen wolte, die unermeßliche **Welt ist**

one

Es ist nicht möglich, daß Gott, dieses allerhöchste und alles vermögende Wesen, durch etwas anders hervorgebracht worden seyn solte: sondern Gott muß, durch sich selbst, one allen Anfang, von Ewigkeit, seyn, und er muß, unverändert, in alle Ewigkeit, bleiben was er ist. Wir Menschen, die wir von gestern her, und durch eine Reihe andrer Dinge, sind was wir sind; und die wir aus der Erfarung wissen, daß wir ein Ende, auf Erden zu seyn, haben werden; wir können uns, in unsrer Einbildungs-Kraft, kein Wesen one allen Anfang und one alles Ende, nnd das von niemandem abhänget, sondern das durch sich selber ist was es ist, und dem das Seyn eine Eigenschaft ist, vorstellen: es ist also auch dieser Begriff für den reinen Verstand (dergleichen Begriffe wir nur gar wenige haben) daß nemlich Gott ist das Selbstständige, unabhängige, nothwendig-seyende, und alle höchste Vollkommenheiten zum Eigenthum habende, Wesen, durch dessen Willen und Macht alle andre Dinge sind.

Wenn

one allen Anfang, und bestehet durch ihre eigene Weisheit, und Macht, und Güte; und ist selber Gott? Es ist einer guten Vernunft unmöglich, dieß zu gedenken: und hier empfielet man abermal die Abhandlungen großer Weltweisen von der natürlichen Theologie, wo die Unmöglichkeit, daß die Welt selber Gott seyn könne, erwiesen wird.

Wenn wir die Dinge, die auf unsrer Erde, und außer unsrer Erde, um uns herum sind, recht betrachten; und Achtung geben, wie und was sie uns nützen, und nützen können: so werden wir, von Seiten des Schöpfers und seiner Einrichtung der Dinge, lauter Güte gewar; und wir lernen aus der Erfarung erkennen, daß Gott höchstgütig, das ist, höchst bereit sey uns Gutes und Wol zu erzeigen.

Wir können das aber auch aus dem Begriffe des höchsten Wesens erkennen. Denn da dieses höchste, alle Vollkommenheit und Seligkeit im ewigen Besitze habende, Wesen, sich selbst allgenugsam ist; so hat es, zu seiner Bedürfniß, keine Geschöpfe hervorgebracht. Das göttliche Wesen ist höchstweise, und thut nichts vergeblich: also hat es keine Geschöpfe für die lange Weile, oder zum bloßen Lust-Spiele für sich, hervorgebracht. Also bleibet übrig, daß Gott, insonderheit denkende Geschöpfe, dazu hervorgebracht, daß sie seiner genießen solten, das ist, damit er ihnen Gutes thun, könne. Und dieß ist der Begriff der Güte. Er will iedem seiner Geschöpfe so viel Gutes thun und geben, als nur dasselbe Geschöpfe fähig ist zu empfangen: und diese Fähigkeit ist zugleich, nach dem Zusammenhange dieses Geschöpfes mit andern Geschöpfen, und nach göttlicher Weisheit, abgemessen: also hat Gott die allerhöchste Güte.

Fragen wir nach der Zeit, wie lange es, von heute an rückwärts gezelet, her ist, daß die Welt angefangen hat, durch Gottes Macht wirklich zu seyn: so kann kein Mensch auf Erden diese Frage zuverläßig beantworten. **Moses** selbst giebet diese Unmöglichkeit einer Antwort zu verstehen, wenn er saget: am Anfange schuf Gott Himmel und Erde. **Wenn** war denn dieser Anfang, oder, wie alt ist heute die Welt? das weiß er so wenig, als wir. Denn was er, nach diesen Worten, erzelet, das gehet blos auf unsre **Erde** nach seiner Absicht; und wir werden davon in der dritten Abtheilung etwas mereres sagen. Was ist uns auch an dieser Frage, in Ansehung der Religion, gelegen? Uns ist genug, wenn wir wissen, daß die Welt, mit allen ihren Theilen, durch die Macht, und Weisheit, und Güte Gottes hervorgebracht worden ist: die Frage, seit wie lange, schmecket ser nach unserm Bewust-seyn von unserm Daseyn seit gestern; und schicket sich nicht zu dem ewigen und ungestörten Daseyn des allerhöchsten Wesens, das außer Zweifel auch von **Ewigkeit** her sich schöpferisch bewiesen hat. Wenigstens träget die Beantwortung dieser Frage, zur Religion nichts bey.

Zu der Erschaffung aller Dinge, gehöret ihre **Erhaltung**. Denn die Geschöpfe sind nicht Selbstständig worden. Blos auf unsrer **Erde** zu bleiben, so bedürfen alle auf derselben lebendige Dinge (es sey nun das Leben der Thiere,

oder

oder der Pflanzen, oder andrer eines wachsens fähiger Dinge) beständig eine Art von Narung. Der Mensch muß Speise und Trank zu sich nemen, er muß durch Schlaf und Ruhe, und durch Genuß der Luft, erqvicket werden; mangeln ihm diese Stücke gar zu lange, so muß er verfallen. Dieß kann ihn zur Genüge erinnern, daß er nun nicht durch sich selbst fortdaure; und es kann ihm das die Warheit begreiflich machen, daß Gott, mit seiner Macht und Erhaltungs-Kraft, ihn in seinem Daseyn unterhalte, so lange es dem wolgefället.

Gott hat die Welt, was die großen Welt-Körper betrift, also durch seine Macht und Weisheit eingerichtet, daß dieselben nun ungestöret fortdauern: und auch bey denenselben ist seine Erhaltungs-Kraft beständig wirksam. Es ist schlechterdinges unglaublich, daß der ewige Werkmeister, ein so maieſtätisches und wolgerathenes Werk wie der Welt-Bau ist, solte einmal gänzlich wieder vernichten wollen. Es streitet das wieder die Weisheit und wieder die Unveränderlichkeit Gottes, imgleichen wieder die Eigenschaft seines Willens nach welcher er nur das Beste will, und nach welcher diese Welt, im Ganzen betrachtet, die Beste ist. Menschen brechen bisweilen ein Werk, das sie oerfertiget hatten, wieder ab, entweder weil es ihnen in diesem Zustande nicht länger gefället, und sie sich einen Entwurf zu einem bessern gebildet haben; oder weil das Werk ser schadhaft worden ist,

und

und erneuert werden muß; oder aus Eigensinn; oder aus andern dergleichen veränderlichen Gründen. Gott hat alles, mit der größesten Weisheit gleichsam vorher aufs reiflichste überleget, was er aufbauen wolle; er hat alles aufs tüchtigste und kunstreicheste errichtet; und sein Gebäu, das ihm solchergestalt Einmal gefallen hat, gefället ihm, vermöge seiner Unveränderlichkeit, auf ewig; seine Erhaltungs-Kraft reichet zu, sein Werk beständig in dem Stande zu erhalten, in welchem er es erhalten wissen will. Wir reden vom Welt-Bau im Ganzen. Solte ia etwa hie oder da ein Theil dieses Baues, seines Wesens wegen, einer Veralterung mit der Zeit unterworfen seyn, daß etwas von ihm sich abnutzete, oder einige Partikeln von ihm mit der Zeit zu stark oder zu zalreich würden, also daß sie die andern Partikeln dieses großen Welttheiles zertrenneten (denn wie können wir kleine Erden-Bewoner die Beschaffenheit aller einzelnen Stücke dieses unermeßlichen Weltbaues genugsam einsehen) so würde das doch nur, gleichsam eine Umschmelzung desselben Welttheiles seyn t denn gänzlich vernichtet wird nicht das kleineste Stäubchen in dem ganzen Welt-Raume, so wie auch nicht auf unsrer Erde. Wir haben also keinen vernünftigen Grund, anders zu denken, als, der Welt-Bau, im Ganzen betrachtet, bestehet auf ewig.

Eben hieher gehöret die Regierung Gottes über seine Welt. Und worinnen bestehet diese Re-

Regierung? Gott als der weiseste Werkmeister, hat, menschlich von der Sache zu reden, alles vorher auf das reiflichste erwogen, was nun, in seinem wirklich-gemachten Werke, vermöge des Wesens und der Eigenschaften, imgleichen des Zusammenhanges, aller Theile dieses großen Werkes ferner möglich ist, und wirklich werden kann. Uebersiehet doch ein menschlicher rechtschaffener Meister alles, was in und aus seiner Arbeit erfolgen kann. Von allen solchen möglichen Erfolgen, hat Gott dieselben zum voraus feste gesetzet, und zu denselben die erste Anlage gemachet, die ihm, nach seiner allesdurchschauenden Weisheit, am gefälligsten gewesen sind. Alle dieselben Erfolge, die er alle vorhergesehen, und beschlossen hat daß sie kommen sollen, entwickeln sich uun nach und nach in seiner Welt; und nichts kömmet oder geschiehet, one das ewige vorherwissen und bestimmen Gottes. Und diese nach und nach geschehende Entwickelung der vorhergesehenen und bestimmeten Erfolge, nennen wir die göttliche Regierung der Welt. In menschlichen Regierungen erfolget oder geschiehet vieles, das der Regente weder vorhergesehen noch gewolt hat: aber so was hat bey Gott nicht statt.

Was die blos-körperlichen, und bloß-thierischen, Dinge in der Welt betrift; da möchte dieser Satz und Begriff wol nicht vielem Bedenken unterworfen seyn. Aber lasset uns bey unsrer Erde bleiben. Auf derselben finden wir die Art der denkenden Geschöpfe, die wir, die Menschen

schen, nennen. Durch den **Willen** dieser Menschen, wird auf Erden vieles wirklich, das nicht weise, nicht gut, nicht löblich, ist. Solte Gott auch dieses alles vorhergesehen, und beschloßen haben, daß es wirklich werden solle? Solte auch dieses mit in der göttlichen Regierung enthalten seyn? **Böses** nennen wir alles das wollen und thun der Menschen, das zu ihrer eigenen merern Unvollkommenheit und Unglückseligkeit gereichet, und wodurch der **Neben-Mensch** von innen oder von aussen verschlimmert wird. Wie kann Gott, der die höchste Güte ist, gewolt haben, daß so was auf Erden wirklich werden solle?

Aber auch aus dieser Bedenklichkeit, hilft uns der wol erwogene Begriff von dem **Wesen** eines Dinges. **Woher** kömmet es, daß unsre Menschen auf Erden, **Böses** wollen und thun? Aus den, ihrem Wesen anhangenden, **Unvollkommenheiten** ihres Verstandes und ihrer Vernunft; zu denen sich so dann auch gewisse **Triebe und Empfindungen** vermittelst ihres **Leibes** gesellen. * In dem vorstellenden Vermögen unsrer Menschen, sind viele Dun-

* Es giebet gewisse Säfte und Theile in unserm Körper, die mit ihrer bessern oder schlechtern **Beschaffenheit**, mit ihrer größern oder wenigern **Menge**, viele Veränderungen im Thun oder Lassen der Menschen veranlassen: und wir wollen nur, zum Exempel, die **Galle** nennen.

dunkele Vorstellungen und Eindrücke, wie oben schon gesaget; die der Mensch, der größestentheiles nur immer auf seine Sinnlichkeit, und auf seine körperlichen Triebe, und auf seine vorgefaßete Einbildungen von Dingen, Achtung giebet, in keine Deutlichkeit zu setzen, und zu keiner Untersuchung ihrer Beschaffenheit zu bringen, pfleget: es mangelt dem größesten Theile unsrer Menschen auf Erden an **Veranlassungen zum vernünftigen Nachsinnen:** ia oft, wegen der Hitze seines Blutes, oder wegen einer Beschaffenheit seiner übrigen Bestand-Theile, haben alle solche Veranlassungen nicht die gehörige **Wirkung.** Gott hat, nach seinem uns unerforschlichen Rathe, gut gefunden, solche **Menschen** wirklich werden zu lassen, an statt daß er sie gänzlich aus seiner Welt hätte wegbleiben lassen müßen; er hat alle ihr wollen und thun **vorhergesehen;** er hat feste gesetzet, **welches** und **wie vieles** von ihrem möglichen wollen, zur **Wirklichkeit** nach und nach kommen solle: er hat demselben menschlichen wollen und thun, gewisse Schranken und Gränzen bestimmet, **wie weit** es gehen solle: und er hat es in solche **Verbindung unter** einander gesetzet, daß es, theils zur Bestrafung böser Menschen, theils zur Warnung und Einschränkung andrer, theils zu Erreichung gewisser göttlichen Regierungs-Absichten auf unsrer Erde, dienen muß. Genug, niemand darf meres, und längere Zeit, und auf andre Art,

Bö-

Böses thun, als es die Vorhersehung Gottes geschehen zu lassen beschlossen hat: alles Böse ist zugleich seine eigene Strafe, wie die Erfarung einen ieden, der Achtung auf Dinge auf Erden giebet, zur Genüge beleren kann; und alles Böse muß endlich zu etwas dienen, davon ein alles durchschauender Verstand urtheilet, es sey beßer, daß dasselbe etwas, das one das vorhergegangene Böse nicht erfolget wäre, zulezt komme, als daß dasselbe etwas weggeblieben wäre. Wenn wir gleich nicht alles durchschauen, so müßen wir doch der unendlichen Weisheit des allerhöchsten Wesens, die nichts als das Beste im Ganzen wollen kann, es zutrauen, daß das Da-seyn solcher Menschen was besseres seyn müße, als ihr gänzliches Nicht-seyn. Als solche Menschen aber konnten sie nicht anders wirklich werden, als wie sie wirklich worden sind.

Uebels auf unsrer Erde und in unserm Zustande, nennen wir solche Erfolge aus unserm Wesen und dessen Eigenschaften, und aus dem Wesen und den Eigenschaften und Verknüpfungen andrer Dinge um uns, die uns unangenem zu empfinden sind, und auf die der Leidende seine Absicht oder seinen Wunsch nicht gerichtet hat. Dergleichen Uebel sind Krankheiten des Leibes oder Gemüthes, Betrübungen oder heftige Erschütterungen unsrer Sele, beschwerliche Witterungen, gewaltsame Stürme in unsrer Luft, heftige Erdbeben, Armuth, Un-

sere, Feindschaft und Verfolgung von andern Menschen, gefärliche Thiere, und dergleichen. Solcher Uebel sind unzäliche: und die schwere- sten und meisten sind die, welche ein Mensch dem andern verursachet. Die göttliche Regierung hat alle solche Uebel vorhergesehen und hat feste gesetzet, was für Uebel, und wie vieles davon, und wenn, über einen Menschen kommen soll. Ein guter Mensch, der durch sein eigenes Böses sich kein Uebel wissentlich zuziehet, vereret, bey allem Uebel das ihm wiederfäret, die weise und väterliche Regierungs-Hand Gottes; und lernet vieles aus demselben, zu seiner immer merern Besserung. Er hält sich versichert, daß wenn es Gott für Besser angesehen hätte, ihn mit solchem Uebel zu verschonen, er es auch gewiß von ihm abgewendet haben würde: denn er weiß unwankelbar, deß, one Gottes Vorwissen und Erlaubniß, nicht das geringste Uebel, auch von bösen Menschen, geschweige denn von andern Dingen, über ihn kommen kann. Und, findet er, in Untersuchung seiner Gesinnungen und Handlungen, daß er sich eines Uebels gar wol würdig gemachet habe (denn wie wolte ein Mensch, bey eigenem Bösen, fordern, daß ihm dafür kein Uebel wiederfaren müße?) so erkennet er in Demuth die, zur Besserung züchtigende, Hand des höchsten Regierers, und zugleich weisesten Vaters; und suchet das Uebel zu seiner Ausbesserung wirklich anzuwenden.

Siehest du, daß iemand, der in deinen Augen

ganz unschuldig aussiehet, einiges hartes Uebel empfindet; so bescheide dich, daß du den ganzen Zustand dieses, dir unschuldig aussehenden, Menschen nicht, mit alle seinem vorhergegangenen und nachfolgenden Zustande, genugsam einsieheſt. Gott aber hat das Ganze eingesehen, und seine Verhängnisse in seiner Welt und in seiner Regierung darnach eingerichtet und abgewogen. Eben so mache es, noch um so viel bescheidener, bey dir selber. Kömmet eine Räuber-Bande über dich, die dir das deine nimmet, dich und die deinigen mißhandelt, oder gar tödtet: so ist das für die Räuber-Bande was Böses, für dich und die deinigen aber ein Uebel: beides hat die Regierung Gottes vorhergesehen, und von dir abzuwenden nicht für gut gefunden: das Böse wird Gott unausbleiblich strafen: für dich aber war dieses Uebel, diesesmal, das Beste, so bitter dir auch dieser Satz in der erst, und wenn du nicht tief genug denkest, vorkommen mag. Eine Räuber-Bande muß in deinen Augen eben so unter der Regierung und Fügung Gottes stehen, als ein Erdbeben, oder als ein außerordentlicher Sturm-Wind

Wenn wir sagen, Gott würde dieß oder das abgewendet haben, so sagen wir so viel: Gott würde den Zusammenhang der Umstände und Dinge, in Ansehung deiner, anders zum voraus eingerichtet haben. Denn es waren unzälig andere Zusammenhange möglich.

Gottes-Gerichte ist ein wichtiger Theil seiner Regierung der Welt. Er hat, vermittelst seiner

Einrichtung des Zusammenhanges der Dinge, feste gesetzet, was für Strafen auf Böses folgen sollen. Es giebet natürliche Strafen, die aus der Natur des Bösen fließen: es giebet willkürliche göttliche Strafen, die nicht aus der Natur dieses Bösen erfolgen. Wenn du, durch Unmäßigkeit im Gebrauche sinnlicher Dinge, deine Gesundheit des Leibes verderbest; so ist das eine natürliche Strafe: wenn ein gewaltiger Hagel alle dein Getreide darnieder schläget, oder ein feindlicher Einfall deine Güter verwüstet, daß du in drängende Umstände geräthest, und nun den vorigen Ueberfluß nicht zu deinem Dienste hast; so ist das eine willkürliche Strafe. Gott hat in seiner Regierung beides also für dich verordnet. Er hat aber auch eben so wol feste gesetzet, was für gutes und erfreuendes, natürlicher so wol als willkürlicher Weise, auf dein gutes wollen und thun erfolgen soll. Siehe du nur in allem auf die ewige Regierung Gottes.

Es lässet sich hieraus auch die Allwissenheit Gottes einigermaßen deutlich erkennen. Nemlich, es ist und wird in der ganzen Welt nichts, was Gott nicht, nach Menschen Art zu reden, vorherbedacht und beschlossen hätte. Folglich weiß er alles von Ewigkeit her, was kommen kann und wird und soll; das Wesen und die Eigenschaften iedes Dinges, mit allen dessen zufälligen Veränderungen in allen möglichen Verknüpfungen mit allen andern Dingen, hat sein Verstand durchschauet, und erwogen; er hat das, was

was er für das Beste, in Betracht aller andern Sachen und Umstände, angesehen, feste gesetzet daß es kommen, seyn und werden, soll: er erfäret nie was neues, das er vorher nicht gewußt oder gesehen hätte; und in allem geschiehet alleine Sein Wille.

Diese Allwissenheit von allen Dingen in der Welt von Ewigkeit her, drückten einige alte Weise durch das Wort Fatum aus. Das heißet, Gott hat gleichsam von Ewigkeit her einen Ausspruch gethan, was in seiner Welt wirklich werden soll, oder nicht. Haben einige einen falschen Begrif mit diesem Worte verknüpfet gehabt, so schadet das dem guten Begriffe nicht. Denn daß unzälige Dinge auf unzälig andre Art möglich gewesen, ist ia auch aus der Erfarung leicht zu erachten. Ich hätte ia eben so leicht die Arzenei-Wissenschaft, oder die bürgerlichen Rechte, studiren können, als ich die Welt-Weisheit und die Philologischen Erkenntnisse studiret habe: mein Wesen und meine natürliche Kräfte waren zu dem Einen so geschickt wie zum andern: alsdenn aber würde eine ganz andre Reihe von Erfolgen und Begebenheiten, mit mir und mit vielen andern Menschen, zum Vorscheine gekommen seyn; es würde, in so ferne, für mich und für viele andre Menschen, eine andre Welt gewesen seyn. Aber der Vorhersehung und Regierung der Welt hat es gefallen, in Ansehung Meiner, diese jetzige Reihe wirklich werden zu lassen. Es erhellet zugleich aus diesem Exempel,

daß das vorgedachte Fatum oder die sogenannte Schicksals-Wage in der Hand der Gottheit, der Freiheit Gottes keinen Eintrag thue; er hätte, wenn es ihm gefällig gewesen wäre, leicht aus einer Menge andrer möglichen Reihen der Erfolge, in Ansehung Meiner, eine andre solche Reihe welen können. Und wie es mit Meiner Wenigkeit beschaffen war, so ist es mit allen Andern beschaffen gewesen, in Dingen, die kein andres Wesen des für sich bestehenden erforderten, sondern die auf zufällige Veränderungen hinausliefen.

Aber, möchte iemand sagen, die Sünden der Menschen, werden die nun nicht nothwendig verübet, da sie Gott vorhergesehen gehabt, und keine Anlage gemachet, sie zu verhindern? Wer das einwirft, der hat die kurze Abhandlung vom Ursprung des Bösen, und von Gottes dabey waltender Regierung, noch nicht begriffen: der muß erst mereres und aufmerksamer lernen; dazu aber hier der Ort nicht ist. Stelle dir einen Ehebrecher vor, der sich eine Freude daraus machet, den Ehestand seines Nachbaren zu besudeln. Gott hat ihn, nach seiner Leibes- und Gemüthes-Beschaffenheit, vorhergesehen. Er hätte ihn also weglaßen müssen, und vielleicht um seinetwillen, die Reihe vieler Vorfaren, und die ganze Reihe aller Nachkommen desselben. Das hat Gott nicht für das Beste angesehen; ob du es gleich nicht einsiehest, warum? Er hat indessen denselben Ehebrecher in eine solche Anlage von

Um-

Umständen eingeflochten, wie es die Vorhersicht als das beste befunden. Und, welche Menschen auf unsrer Erde hätte denn Gott sollen wirklich werden lassen, wenn er alle Sünder hätte weglassen sollen? So würde ia der Erdboden gar sparsam bewonet seyn. Die Sünde gehöret dem **Menschen**: **Gott** ist nicht die Ursache derselben; er hat sie nur vorhergesehen, und sie in eine solche Umschränkung gesetzet, wo sie die wenigste Unvollkommenheit in dem übrigen Zusammenhange stiftet. Die Sünde ist auch immer ein **Mißbrauch** einer **an sich guten Sache**: der Mißbrauch rüret aus **Unverstande** des mißbrauchenden her; die an sich gute Sache ist **Gottes**, und sie war zur Welt nöthig.

Gleichfals lässet sich aus dem vorher angefüreten, die **Allgegenwart Gottes** einigermaßen deutlich erkennen. Denn, wer alle Dinge die nur möglich sind, siehet, und dem, was ihm darunter am meisten gefällig ist, die **Wirklichkeit** giebet; und wer zugleich bestimmet, was für **Zufälligkeiten**, unter einer Menge andrer, bey iedem Dinge sich einfinden sollen; und wer, unter allen solchen, das **Beste** zu welen die freie **Macht** hat: der ist **allen Dingen gegenwärtig**, nichts kann sich seiner Einsicht und bestimmenden Macht entziehen, alles ist in seiner Hand. **Wüste** ein menschlicher Regente alles in seinem Lande, käme alles was darinnen seyn, werden und geschehen solte, auf dessen freien und unwiederstreb-

lich-mächtigen **Willen** an; so würde auch der, in seinem Lande, allgegenwärtig heißen. *

Ist aber nicht, bey solcher so feste gesetzeten ewigen Regierung Gottes, alles Gebet, wenigstens das auf ein **Bitten** hinausläufet, überflüßig und unnütz? Antwort: die alles durchschauende und bestimmende **Vorhersicht** Gottes, hat dich, den sie in solchen und solchen **Umständen** zur Wirklichkeit kommen zu lassen beschlossen hatte, auch unfelbar **vorhergesehen**, ob, und **worum**, du deinen Beherrscher und gütigsten Vater **anrufen würdest**: er hat in seiner Welt die Anlage gemachet, daß, auf dein Bitten, das erfolgen **kann**, was er gut findet dir zu gewären. Bitte ihn also nur zuversichtlich, und rechtmäßig, nicht aber eigensinnig, und unnöthig, um das was du bedarfst; und erwarte auf deine Bitte ganz gewiß das, was für dich das Beste jetzo ist. Hast du das nie durch deine eigene Erfarung so gefunden? So must du entweder

* Fraget mann, **wo** ist Gott? so antworten wir: fraget ihr nach seiner **Macht wo** sich die äußert? so sagen wir: **überall** und an allen Orten. Fraget ihr aber, so zu sagen, nach seiner eigentlichen **Residenz**, da Gott doch nichts ausgedenetes, nach Art der Luft, seyn kann: so bekennen wir gerne, daß wir auf diese Frage gar nichts zu antworten wissen. Den wir erkennen nur **einige Eigenschaften** Gottes, und wir sehen seine **Werke**: aber, so zu reden, seine **Person**, kennen wir weiter nicht.

der nie gebeten haben, oder du hast um etwas gebeten, das nicht nöthig, oder für dich ietzo nicht gut, war. Hast du nie erfaren, daß du was besseres bekommen, als das war worum du batest; welches bessere dich nachher der Erfolg einzusehen geleret hat? Ich bedaure dich, wenn du keine solche Erfarungen erlanget hast, du magst so reich oder so groß auf Erden seyn als du immer wilst. Gott bedarf für sich dein Beten nicht, daß er dadurch erst erfaren, oder beweget werden, müste, dir zu geben was du bedarfst: Er hat auch für dich, von Ewigkeit her, gesehen und beschloßen, was er dir geben will; und es geschiehet, was sein Rath beschlossen hat, auch wenn du ihn um nichts bittest: aber für dich ist es, auf gar mannigfaltige Art, höchst nützlich und höchst tröstlich, zu deinem weisesten und gütigsten und mächtigsten Vater und Herrn, wie ein gutes Kind zu beten. **Bedarfest du etwa nichts?** So bist du abermal gar ser zu bedauern!

Wer die **Größe und Weite** des Weltbaues, und die **Dauer** desselben, und die **Menge** der darin befindlichen denkenden Geschöpfe, für welche alle doch die ewige Regierung Gottes gesorget hat, sich einigermaßen vorzustellen fähig ist (und o wenn doch alle, des Denkens fähige Erd-Bewoner, von ihren **Lerern** Anlaß bekämen, sich dieselbe einigermaßen, und je umständlicher ie besser, vorzustellen!) der wird, durch die unendlich-höhere **Größe Gottes** zu

einer

einer innigen Bewunderung und Hochachtung Gottes, in der tiefesten Demuth angeflammet werden. Es müste ein denken-können-des Geschöpfe überaus unempfindlich seyn, (keines aber ist von Natur so, sondern es müste, durch vielen heillosen Umgang mit schon verzweifelt bösen Menschen, und durch lange Gewonheit schändlicher Uebungen, ganz verderbet worden seyn) das von solcher Maiestät Gottes, seines Schöpfers, Erhalters, Regierers, nicht innigst durchdrungen werden solte! Es mangelt dem armen menschlichen Geschlechte an nichts so ser, von Jugend auf bis in sein Alter, als an getreuen, und einsehenden, und warhaft-menschlichen, Lerern! Muntert euch auf, o Lerer, Gott recht, nach seinen Eigenschaften, nach seiner Grösse, nach seiner Regierung, nach seinem Vater-Willen, erkennen und preisen zu lernen! Gott fordert in seinem Gerichte, die Unwissenheit und Unordnung andrer, gewiß und fürnemlich von Euch!

§. 5. Was ist der Wille Gottes in Ansehung der Menschen auf unsrer Erde.

Der Wille Gottes in Ansehung unsers wollens und thuns, gehet auf die ware Glückseligkeit des Menschen, einzeln, und in der Gesellschaft mit andern Menschen. Denn, da Er für sich unsrer zu nichts bedarf, als ob Er durch uns seliger und glückseliger werden könnte; Er hingegen

gegen uns das Daseyn, und unzäliges gutes, giebet und zu geben bereit ist: so muß sein Wille seyn, daß unser Leben auf Erden, so weit es auf unsern, von ihm vorher gesehenen, Willen, und auf unser daraus entspringendes thun und lassen ankömmet, uns seiner Güte nicht unfähig machen möge.

Unsere Vernunft, wenn sie auf alles achtsam siehet, muß gewisse Regeln warnemen können, nach welchen der Mensch sein Leben, das ist, sein denken, wollen und thun, einzurichten hat, wenn er der Güte Gottes nicht unfähig seyn will.

Solche Regeln nennen wir das natürliche Gesetz, nach welchem wir unser denken und thun einzurichten haben. In Beobachtung dieses Gesetzes, wenn wir zugleich einsehen, daß Gott nach seinem väterlichen guten Willen uns zu dieser Beobachtung verbinde, und wir also um Gottes willen es beobachten; bestehet die natürliche Religion, die die einzige allgemeine Religion ist.

Weil wir in der waren Religion, alles was wir thun oder unterlassen, um Gottes willen thun oder unterlassen: so ist die Erste Regel: Mensch, lerne Gott, nach seinem Willen, und nach seinen Eigenschaften, und nach seiner Regierung, recht erkennen; damit du weder was unterlässest, was Gott will daß du es thun solst, noch etwas thuest was Gott will daß du es nicht thun sollest; noch aber

auf eine abergläubische und unnütze oder unnöthige Art, dir einbildest, als wolle Gott etwas, oder wolle es nicht.

Siehe dich um, so weit dein Verstand reichet, nach allem was in der Welt ist und geschiehet; und betrachte das mit Aufmerksamkeit und Ueberdenkung.

Ueber dir wirst du die leuchtende und erwärmende Sonne gewar, die sich um unsre Erde herumbeweget, und dadurch Tag und Nacht, Sommer und Winter, verursachet. Es mag mit dieser Herumbewegung zugehen, wie es will: die Herumbewegung ist offenbar: kanst du aber auch in dieser Erkenntniß weiter kommen, als deine bloße Sinne dich beleren, so ist es desto besser. Bedenke, was für gutes die Veränderung von Tag und Nacht, und von den abwechselnden Jares-Zeiten, dir gewäret. Auf dem Erdboden findest du unzälige Sachen, die dich nären, bekleiden, ergötzen: denn wer kann dir hier alles nennen?

Alle Diese Dinge, über dir und um dich, sind von Gott, dem Schöpfer, Erhalter und Regierer aller Dinge. In so ferne dir diese Dinge nützlich oder ergötzlich sind, so erkennest du daraus Gott als deinen größesten und weisesten Woltháter. Bist du ihm dafür nicht Dank schuldig? Mußt du ihn dafür nicht Loben? Und kann dieses beides, one hochschätzende Liebe, in deinem Herzen statt finden? Also ist die Regel: du bist verbunden,

Gott mer als alles andre zu lieben. Denn, wer dir alles andre, das dir werth oder brauchbar oder angenem seyn kann, darreichet; der ist ia größer als alles andre, und ist folglich auch größerer Liebe würdig. Je deutlicher du nun Gott, als deinen höchsten Wolthäter erkennest; ie inniger wird deine Liebe zu ihm, und ie überfließender wird der Dank, den du ihm abstattest, und das Lob das du ihm opferst, in deiner Sele werden können.

Ein weiser Wolthäter giebet dir niemals was zu deinem wirklichen Schaden: und ein so reicher Wolthäter, der sich selbst allgenugsam ist, wird nie von dir was weiteres zurücke begeren, als daß du seine Wolthaten mit Dank erkennen, und zu deinem waren Nutzen anwenden solst. Wenn du nun die Gaben Gottes also gebrauchest, daß dein Leib oder dein Geist Schaden davon hat: so mißbrauchest du dieselben Gaben. Und das ist wieder den Willen des weisen Gebers: folglich eine Sünde. Denn wir nennen Sünde, ein iedes solches thun, das wieder den Willen Gottes gethan wird.

Wenn du Gotte, dem allerhöchsten Geiste, und dem allerreichesten Eigenthümer, ein Opfer von abgeschlachteten Thieren, oder von geweiheten Früchten, oder von Gold und Silber und anderm dergleichen, darbringen woltest, in der Absicht, Gott solle sich daran ergötzen: so würdest du was ser abergläubisches, oder kindisches und undenkendes, daran thun. Er

will,

will, du solst seine Gaben für dich und deinen Neben-Menschen nützen, und solst ihm dafür die aufrichtigste Zuneigung deines Herzens wiedergeben.

Betrachte dich selbst. Dein Schöpfer hat dir ein Vermögen mitgetheilet, Warheiten, die dir in deinem Leben wirklich nutzbar seyn können, zu erkennen, zu behalten, zu erweitern. Er hat deiner Sele dieses Vermögen nicht für die lange Weile mitgetheilet. Also schreibet sein Wille dir die Regel vor Mensch, trachte noch immer beßerem Erkenntniß solcher Warheiten, die dir zu deiner Lebens-Art nutzbar sind, und suche dieses Erkenntniß, recht aufmerksam und fleißig, anzuwenden. *

Er hat deiner Sele eine Neigung eingepflanzet zu alle dem, was du für dich gut zu seyn vermeinest; und eine Abneigung von alle dem, was du für dich ein Uebel oder ein Böses zu seyn vermeinest. Damit nun deine Neigung oder Abneigung nicht irre; so trachte vor allen Dingen, in demselben Erkentniß richtig und gewiß zu seyn, was denn wirklich gut oder wirklich böse für dich ist.

Er

* Unter die Zal solcher **Warheiten** gehören, nicht bloß die sogenannten **gelerten** Sachen, sondern auch **alle** Künste, Handthierungen, Gewerke, die dem menschlichen Leben auf Erden nöthig, oder auf rechtmäßige Art ergötzlich, sind. Jeder trachtet für seine Person nach denselben Warheiten und deren Erkentniß und Ausübung, zu denen er die Gelegenheit hat; da nicht ein jeder alles lernen kann.

Er hat dir einen, überaus künstlich gebaueten Leib gegeben; der aber zerstörbar, hingeben auch zu allerley guten Fertigkeiten aufgeleget, ist. Da Gott nichts vergeblich thut oder giebet: so muß der **Wille Gottes**, in Ansehung deines **Leibes**, dahin gehen, daß du denselben, so lange du kanst, und so weit es dir deine übrige Pflichten zulassen, von der Zerstörung **bewarest**, hingegen zu alle den Fertigkeiten **gewönest**, die deiner Lebens-Art nützlich und anständig seyn können.

Gott ist das allerseligste und glückseligste Wesen. Die Seligkeit **Gottes** bestehet in dem unstörbaren Besitze aller seiner höchsten Vollkommenheiten: und seine **Glückseligkeit** ist das ununterbrochene **Vergnügen**, das er aus dem völligsten Anschauen dieser seiner Vollkommenheiten, und der Wirkungen derselben, genießet. Er ist also das **wesentliche höchste Gut**. Dieses wesentliche höchste Gut kann unmöglich was anders **wollen**, als daß seine denkende Geschöpfe Ihm, so weit es ihre Fähigkeit zuläßet, änlich werden und seyn sollen. Er hat allen seinen Geschöpfen so viele und große Vollkommenheit zugetheilet, als sie nur, nach ihrer Art, fassen **konnten**: und den **denken** könnenden oder sollenden Geschöpfen, hat er einen **Trieb** nach immer mererer Vollkommenheit eingepflanzet, und eine Bereitschaft, an ihrer Vollkommenheit sich zu vergnügen.

Also giebet nun sein **Wille** die Regel: Mensch **erkenne, worinnen und wie du vollkommener**

werden kanst; und suche dich darinnen, durch die gehörigen rechtmäßigen Mittel, vollkommener zu machen. Erkenne, worüber und wie du dich erfreuen solst; und suche, dieses Vergnügen, nach alle deinem Vermögen, dauerhaft zu erhalten. Das höchste Gut mißgönnet dir keine Freude und keine Ergötzung, die dir und deinem Nächsten unschädlich ist: es versperret dir keinen Zugang zu irgend einer Vollkommenheit, zu der du, one iemandes Nachtheil, einiges **Recht** hast. Und da die bittere **Armuth** eine große Unvollkommenheit dieses Lebens ist: so darfst du dieselbe, auf allen nur möglichen rechtmäßigen Wegen, zu meiden suchen.

Du bist nicht der Einzige Mensch auf Erden: es sind viele Andre neben dir da; und du stehest immer mit Einigen in einer nähern Verbindung, als mit Andern; mit allen aber doch in einer allgemeinen Verbindung. Was Gott von und bey dir will, das will er von und bey allen. Also empfielet der **Wille Gottes** dir diese **Regel**: Mensch, du must deinem **Neben-Menschen** zu so vieler Vollkommenheit oder Seligkeit, und zu so vielem Vergnügen oder Glückseligkeit, förderlich seyn, als in deinen Kräften stehet. Denn, woltest du wol nicht, daß andre Menschen diese Regel gegen dich beobachten solten? Was du also wilst, daß es andre gegen dich thun sollen, eben das thue du an Andern: und was du nicht wilst, daß es Andre an dir thun sollen, eben das thue du auch nicht an ihnen.

Sie-

Siehest du an deinem Neben-Menschen eine Unvollkommenheit? * Hilf sie, so viel du kanst, bey ihm vermindern. Siehest du deinen Neben-Menschen in betrübenden und unglückseligen Umständen? Hilf ihm sein Betrübendes erleichtern oder wegschaffen, so viel in deinen Kräften ist. Denn, so woltest du es ia auch gerne gegen dich gehalten wissen?

Wenn du hier ein wenig nachdenkest, so wirst du ganz deutlich sehen, was Gott wolle, daß es ein Vorgesetzeter, ein Lerer, ein Vater, thun solle. Es müßen Obrigkeiten unter den Menschen seyn. Denn es wird immer böse Menschen auf Erden geben, die die vorgedachten einfältigen und heilsamen Regeln gegen ihre Mit-Menschen nicht ausüben; sondern die das Gegentheil davon auszuüben trachten. Wieder solche böse Menschen muß ein Schutz in der menschlichen Gesellschaft seyn, der, theils durch gelindere theils durch gewaltsamere Mittel, den Unfug abwendet. Aus diesem Gesichts-Puncte siehet man die Rechtmäßigkeit der Strafen, und der Kriege, ganz ungezweifelt. Aus eben diesem Gesichts-Puncte erscheinet auch die Regel, daß ieder Mensch seiner Obrigkeit unterthänig, und gehorsam, und zu allem Beistande bereit, seyn müße. Aus den

* Unter dem Worte **Unvollkommenheit** werden allerley mangelhafte Zustande gemeinet z. E. Unwissenheit, falsche Vorstellungen und Gedanken, verkerte Neigungen, u. d. g.

den allgemeinen Regeln der Menschen-Liebe aber erhellet auch ganz offenbar, wie eine iede Obrigkeit gegen ihre Unterthanen sich zu verhalten habe. Denn kein Mensch ist, seines Wesens wegen, eine Obrigkeit; sondern blos aus Noth, und weil die Unvollkommenheit der menschlichen Gesellschaft eine solche Ordnung erfordert. Was also eine obrigkeitliche Person, wenn sie an der Stelle der Unterthanen wäre, erwarten würde, daß es ihr geschehen solle; das muß sie nun ihren Unterthanen thun.

Die Menschen bringen ein **Vermögen** zu allerley nützlicher Erkentniß mit sich, wenn sie geboren werden: und sie müßen, durch Erfarungen, und durch Versuche, dieses Vermögen zu einer Fertigkeit bringen. Bey allen Menschen ist dieses Vermögen nicht in gleichem Grade: und es hat immer Menschen mit unter gegeben, die geschwinder und reicher im denken und erfinden gewesen, als andre. Solte nun ein ieder, erst durch eigene Erfarungen und Versuche, zu einer ihm nützlichen Erkentniß und Fertigkeit gelangen müßen: so würde das für die meisten Menschen etwas gar langweiliges, und unsicheres, und Schaden-bringendes, seyn. Also sind **Lerer** nöthig, die mit ihrer erlangeten merern Erkentniß und Fertigkeit, andern unwissendern und ungeübtern, den kürzesten Weg weisen, wie auch diese zu der ihnen nöthigen Erkentniß und Ausübung gelangen können. Folglich muß niemand ein **Lerer** seyn wollen, der selber die

gehö-

gehörige Einsicht und Ausübungs-Fertigkeit nicht besitzet: und, ist er ein Lerer von rechter Art, so muß er die größeste Treue an seinen Lerlingen beweisen. Denn, würde er das nicht gegen sich bewiesen wissen wollen, wenn er ein Lerling wäre. *

Eben so sind immer **Eltern und Kinder** da. die **Kinder**, ehe sie zu hinlänglichen Kräften der Sele und des Leibes kommen, sind alles Beistandes bedürfig. Haben den die ietzigen **Eltern** nicht ehemals auch von ihren Eltern genossen oder erwartet? Und sind die **Kinder** nicht alle Liebe und Achtung und Dankbarkeit diesen ihren großen Wolthätern schuldig?

Da alle Menschen in einer **Verbindung** mit einander stehen, und in einer immer nähern und nähern Verbindung: welche Verbindung kann **wol näher und genauer** gedacht werden, als die, in welche ein **Paar Personen** von unterschiedenem **natürlichen Geschlechte** mit einander treten, in der Absicht, ihres gleichen mit einander zu erzeugen und zu erziehen? Sind die sich einander nicht alle Achtung, und Liebe, und wechsels-weisen Beistand, schuldig? Solten sie diese Verbindung, leichtsinnig, oder gar boshaft, trennen wollen? da der weise Schöpfer gut gefun-

* Mann muß sich hier nicht etwa, **blos und allein**, Lerer in Kirchen und Schulen vorstellen: sondern alle Arten von Ler-Meistern in allen Ständen sind gemeinet.

funden, daß Menschen sterben, und immer andre und andre an deren statt die Erde bewonen, sollen; und er dem Menschen zu dem Ende die Fortpflanzungs-Kraft, und einen Trieb zu solcher Fortpflanzung, mitgetheilet hat: solte nicht, aus Hochachtung gegen den weisen Schöpfer, diese seine Anordnung hochgeachtet, und der Absicht des Schöpfers gemäß gebrauchet, werden?

Mensch, gieb auf die Erfarung auf Erden, auf das was unter Menschen geschiehet, und auf die Folgen solcher Handlungen, sorgfältig Achtung: und lerne daraus erkennen, was schädlich für die Menschen, folglich was böse, sey. Gott hat dir nichts verboten, als was, für dich und deinen Neben-Menschen, entweder so gleich, oder in der Folge-Zeit im Leben, schädlich ist. Also kannst du, auch aus der Erfarung, wenn du nur Hochachtung vor Gott in deinem Herzen hast, erlernen, was Gott wolle, daß du thun oder unterlassen solst. Und ihr Lerer, theilet den Unerfarnern solche, aus der Erfarung erlernete, Regeln lebhaft mit. Unter erdichteten Namen, und dergleichen Wendungen, kann manches wares Exempel nützlich vorgehalten werden. Die ganze Geschichts-Kunde ist ein Mittel, auch in Sachen der Religion, zur Erkentniß des Willens Gottes, und zur Erkentniß seiner Gerichte, zu gelangen: so wie sie überhaupt ein Mittel seyn kann, in allen Erkenntnissen und Geschäften, weiser und vorsichtiger zu werden.

Der

Der Stand der Bedienten und Herschaften, ist ein Stand der wechselsweisen Hülfe. Denn, niemand unter den Menschen, ist, seines Wesens wegen, eine Herrschaft oder ein Bedienter. Du Herrschaft, bezeige dich so gegen deine Bediente, wie du vernünftiger weise wollen würdest, daß man sich gegen dich bezeigete, wenn du ein Bedienter wärest: und du Bedienter, verrichte deine Beihülfe, in den Geschäften deiner Herrschaft, so getreu und emsig; als du vernünftiger Weise fordern würdest, daß es in deinen Geschäften und Umständen geschehen solte, wenn du eine Herrschaft wärest. Denket Beide, daß Gott, der Regierer und Bestimmer aller Dinge, auch diese Ordnung unter den Menschen gestiftet hat.

Die zeitlichen Güter haben, nach der Beschaffenheit der Menschen auf unsrer Erde, nicht in gleichen Theilen ausgetheilet werden können. Mann darf nur ein wenig nachdenken, und die Erfarung zu Hülfe nemen, so siehet mann bald, wie unthulig und schädlich eine solche Gleichheit seyn würde. Es ist also unumgänglich, das einige reicher, einige ärmer, unter den Menschen seyn müssen. Einige werden reicher oder ärmer geboren; einige kommen durch gewisse Zufälle, zu merern oder wenigern zeitlichen Gütern; einige erwerben durch ihren Fleiß oder durch ihre Beschäftigung, ein merers oder ein wenigers. Wenn wir wissen, daß Gott seine Welt regie-

ret, und daß, one dessen Vorwissen und Gutfinden, nicht das geringste in der Welt geschiehet oder erfolget: so siehet mann ganz deutlich, daß, bey allen vorgedachten Fällen, bey denen iemand reicher oder ärmer seyn oder werden kann, der **Wille** und die **Bestimmung Gottes** wirksam sey. Ja, erlanget auch iemand durch arge **Mittel** einen Vorrath von zeitlichen Gütern; oder ist und wird iemand durch seine eigene Schuld ärmer: so waltet doch auch da die göttliche Regierung.

Du, der du auf **argen Wegen** zu deinem Vorrathe von zeitlichen Gütern gelangest: du vergissest des Willens Gottes gegen die Menschen überhaupt. In so ferne es dir Gott auf deinen bösen Wegen nach deinem Wunsche gelingen lässet; in so ferne erlaubet dir zwar die göttliche Regierung, dir selbst und andern zur Strafe oder Züchtigung, deine Ungerechtigkeit auszuüben: aber du kannst ia wissen, daß alle Ungerechtigkeit **an sich was böses** sey; daß sie also **Gotte** mißfalle; daß sie dir auch selber mißfalle, wenn andre sie an dir verüben; und daß Gott zu seiner Zeit dich dafür besonders heimsuchen werde. Eben so, du andrer, der du das deine unnöthig verschwendest, oder sonst auf unvernünftige Art vernachlässigest und verringerst; du kannst es wissen, daß du wieder den guten **Willen Gottes** handelst; und daß du selbst dir oder den Deinigen eine Ruthe bindest. Denn, betrach-

trachte einen andern, der es so machet. Wirst du ihn nicht tadeln? die Stimme der gesunden Vernunft ist die Stimme Gottes.

Die Regeln bey dem Erwerbe und Besitze zeitlicher Güter, sind ganz begreiflich. Ein ieglicher sucht, durch Fleiß und Aufmerksamkeit, zu erwerben, so viel er auf rechtmäßigen und löblichen Wegen kann. Niemand muß, zum bloßen haben, dergleichen Güter suchen oder hochschätzen; sondern zum nöthigen Gebrauche für sich und die Seinen, zu einem vernünftigen Vergnügen, und auf einen Nothfall. Wer etwas mereres besitzet, als er selber, mit Gewissenhaftigkeit vor Gott, nöthig hat; muß sich umsehen, wem und wie er damit helfen könne. Das leztere würdest du dir ia von andern wünschen, wenn du für dich deine Bedürfnisse ietzo nicht gewinnen könteſt.

Du ärmerer, beneide den Reichern nicht: denn du murrest sonst wieder eine Anordnung Gottes. Begnüge dich mit dem, was du vor dich bringen kanst; und begere weder köstlicher noch angesehener zu leben, als deine Geld-Mittel ertragen können. Verabscheue alle böse Wege, ein mereres zu erhaschen, als dein Fleiß und deine tugendhafte Geschicklichkeit dir einbringet: und leide lieber die äußerste Noth, ehe du eine Ungerechtigkeit im Erwerbe begehen woltest. Traue es der weisen Güte, und der mächtigen Regierung Gottes zu, daß sie dir Wege zeigen wird, wie du deiner Noth aushelfen kanst: und erdulde

im übrigen um Gottes willen, was er über dich verhänget. Wie mancher würde viel Böses in der menschlichen Gesellschaft, ia auch wieder sich selbst, begangen haben, wenn er reicher gewesen wäre!

Hast du Feinde? thue du ihnen, one dringende Noth, kein Arges; rede auch, so viel möglich ist, nichts als Gutes von ihnen. Kanst du ihnen Wolthaten beweisen, so ergreife die Gelegenheiten dazu aufs Achtsamste und Bereitwilligste. Wünsche ihnen von Gott ein gutes Herz, und einen ersprießlichen Beistand Gottes. Hast du Freunde? Liebe sie aufrichtig, hilf für sie sorgen, erinnere sie mit Vernunft und Klugheit wegen ihrer Feler, trenne dich nicht one wichtige Ursachen von ihnen.

Machen solche Regeln nicht ein glückseliges Leben? Und das will Gott.

§. 6. Die ware Lere Jesu und seiner Apostel ist mit dem allen einstimmig.

Die Lere Jesu beschäftiget sich nur wenig mit Metaphysischen Warheiten: ihr Haupt-Werk sind die reinen und glückselig-machenden Moralischen Leren, mit beygefügten herrlichen Beweggründen, und Hofnungen. Denn in der Lere Jesu, oder wie es die Apostel nennen, ein Evangelio, wird die Gerechtigkeit Gottes, in so ferne sie den Mosaischen Levitischen und Cärimonialischen Gerechtigkeiten der Juden entgegen gesetzet ist, ange-

angekündiget; und diese Gerechtigkeit Gottes ist die Lebens-Gerechtigkeit nach dem ewigen Gesetze Gottes, welche ieder Mensch fleißig zu üben trachten soll. Der Apostel Paulus in seinem Schreiben an die Römer setzet diese Ankündigung des Evangelii gleich im Anfange seines Schreibens feste: er zeiget, daß Juden so wol als Heiden Sünder sind, die nach solcher heilsamen Gerechtigkeit schlecht gestrebet haben, und bey denen also eine solche Ankündigung, zu Besserung ihres Lebens, ser nöthig ist! er zeiget, daß der Jude es glauben müße, daß es Gotte auf keine Jüdische Gebräuche ankomme: sondern daß die Ankündigung, die Jesus als der Christus ausbreiten läßet, die gottgefällige Lere, und Ausübung der Lere, sey. Denn die meresten Schreiben der Apostel sind Streit-Schriften wieder die Jüdischen eingewurzelten Einbildungen. Die nachdenkende Vernunft aber kann diese Ankündigung als Warheiten einsehen: daher füren die Apostel auch nur immer Beweise ihrer Lere auf eine solche Art, wie sie bey den Juden angebracht werden konnten.

Die Lere indessen von dem Einigen waren Gotte, und von dessen allgemeinen **Willen**, und von seiner **Vorsorge** fur die Menschen, ist herrlich dargeleget.

Bey dem Evangelisten Johannes, bey Anmerkung 628 (nebst Vergleichung dessen, was in den Geschichten der Apostel bey Anm. 397, u. f. imgleichen im Ersten Briefe Johannes,

bey

bey Anm. 115, stehet) spricht Jesus in seinem Gebete: **dieses ist das ewige Leben, daß sie dich, der du alleine warer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum als den Christus, erkennen.** Diese wenige, aber äußerst wichtige, Worte, lasset uns doch recht verstehen!

Was heißet, **ewiges Leben**? **Leben** bestehet in einem **vergnügenden** Zustande der Sele und unsers Da-seyns: und **ewig** ist dieses Leben, wenn der Zustand ein **warhaftes und gewiß-fortdauerndes** Vergnügen in sich fasset. * Wir vergnügen uns über nichts, als was wir für was **Gutes** ansehen. Ein Gutes, das über kurz oder über lang, sich in was bitteres und arges **verwandelt**, das eine Bereuung nach sich ziehen kann, das unsrer Person keine merere und gewissere Zusammenstimmung im ganzen Zustande verschaffet; ist kein **wares** Gutes, sondern es **scheinet** es nur auf einige Zeit zu seyn: also giebet alles **Schein-Gute** kein ewiges Leben.

Leben ist was wirksames und **thätiges**: und **ewiges** Leben bezeichnet ein solches Thun, das nicht auf kurze Zeit dauert oder veränderlich ist; sondern das so lange, und immer besser, fortgehet, als der thuende sein Da-seyn besitzet: imgleichen ein solches thun, dessen Nutz und

* Das Wort, **äonios**, das insgemein mit **ewig** übersetzet wird, ist ein hergeleitet Wort von **äon**, welches die **Lebensdauer** unter andern andeutet.

und Genuß nicht verschwindet, sondern der immer genossen werden kann.

Ein solches Leben muß nicht erst nach diesem irdischen Leben erwartet werden; sondern es muß hier schon anfangen, und nachher fortgesetzet werden.

Wie gelanget mann zu solchem Leben? In der **Erkentniß Gottes, nach seinem Rathe und Willen; und der Ausübung und in Nutzung** solcher Erkenntniß. Denn eine ächte Erkentniß in Religions-Sachen muß **lebendig** seyn, das ist, sie muß in unser inneres und äußeres **Thun** ihren Einfluß haben, sie muß **alle** unser Thun mit bestimmen helfen; und sie muß uns **Aufmunterung und Trost** auf alle unsre Umstände darreichen. Und sehen wir da wol, daß die **Erkentniß Gottes** eben das ist, was wir die **ware** Religion nennen?

Denn, alsdenn giebet diese Erkentniß ein ewiges Leben, wenn wir zugleich Jesum als den **Christus** erkennen und annemen. Und von wem saget das Jesus zunächst? von dem Jüdischen Volke. Die sinnliche Religions-Forme dieses Volkes, solte weder allgemein, noch beständig-dauerhaft, seyn: sondern Gott will von Menschen, und also auch von Juden, nach der ewigen **Lere** Jesu vereret werden. Nimmet nun, insonderheit dieses Volk, Jesum nicht als seinen erwartet-gewesenen **Christus** oder Meßias an; so verharret es bey seinen äußern Gebräuchen, so verwirft es die einfältige und einzig-nutzbare Religi-

ligions-Lere Jesu, so bleibet es in einem Gotte-mißfälligen Zustande. * Denn, ewiges Leben heißet nun auch, ein fortdauernder Zustand bey welchem mann der Gnade und des Beistandes Gottes genießen und versichert bleiben kann.

Weil aber die Lere und Anweisung Jesu was allgemeines ist: so ist nun die Erkennung, das ist, Annemung und Befolgung, Jesu als des Christus, das ist, als des von Gott gesendeten Religions Lerers, für alle Menschen, die Gotte gefällig seyn wollen. Denn überhaupt heißet, Jesum Christum erkennen, die heilsame Sache und Lere Jesu anerkennen, und dieselbe im Leben und Hoffen ausüben. **

Es zeiget zugleich Jesus an, wem zum Besten die Erkentniß des waren Gottes ausgebreitet werden soll. Die allerhöchste Maiestät Gottes gewinnet dabey eigentlich für sich nichts: der wäre es, menschlich zu reden, gleichviel, was die armen Erd-Bewoner von ihr gedächten, oder, unter was für Namen oder Bildern sie sie zu vereren sucheten. Aber der Menschen ware Glückseligkeit ist es, den waren Gott, insonderheit nach seinem Rathe und Willen, zu er-

ken-

* Siehe bey eben diesem Johannes, die Worte bey Anm 743.

** Der Name, Christus, ist eigentlich der Ammts-Name unsers Jesu: und bezeichnet also insgemein, nicht die Person, sondern die Sache und Lere Jesu.

kennen. Und in so ferne Gott, als der gütigste Vater, diese Glückseligkeit der Menschen will; in so ferne gewinnet er dabey, wenn er diese seine gute Absicht mit den Menschen erreichet. Man darf nur die alten Welt-Geschichte, ia auch die neuern, aus Ländern wo die ware Erkentniß Gottes nicht geleret wird, nachsehen; von dieser Warheit, daß die rechte Erkentniß Gottes das Leben der Menschen glückseliger machet, überzeuget zu werden. Auch ein ieder in seinem eigenen Lebens-Wandel, kann davon eine Erfarung erlangen.

Und, sehen wir wol? Erstlich, es ist schlechterdinges nur Ein warer Gott. Dieser Gott ist der, den Jesus vorzüglich seinen Vater nennet, weil Gott Jesum dazu gesendet und begabet hat, daß er den Vater-Rath und Willen Gottes, allen Menschen bekannt machen, und, durch diese von den Menschen angenommene und zum Leben angewendete Bekanntmachung, alle Menschen gleichfals zu gehorsamen und lieben Kindern Gottes machen solle *. Zweitens, Jesus giebet sich für weiter nichts ann, als für einen Gesandten und Boten Gottes in Sachen der waren Religion. Eben das bezeuget der Evangeliste Johannes, wenn er, gegen das Ende seiner Schrift, saget: dieses alles ist geschrieben, daß ihr (Juden zuförderst) glaubet Jesus sey der Christus (der Meßias, auf

* Siehe im Evangelio Johannis, bey Anm. 16.

auf den ihr Juden gehoffet) der Sohn Gottes (der besonders von Gott begabete Mensch, der, in alle seinem thun und reden, völlig nach dem Sinne und Willen Gottes, als der gehorsamste und änlichste Son, gethan und geredet) und daß ihr (Juden zuförderst) bey solchen Glauben, das Leben habet, auf seinen Namen (durch die Annenung desselben als euers Christus und göttlichen Lerers.)

Von diesem Einzigen waren Gotte, zeugen alle ausgesendete Boten Jesu; und sie wissen von keiner Vervielfältigung in dem Einzigen göttlichen Wesen.

Es ist sonst kein Gott als nur Einer; (saget Paulus im ersten Briefe an die Korinthier, bey Anm. 139, 140.) Denn ob es gleich solche giebet, die Götter genennet werden; so haben Wir doch nur Einen Gott und Vater, von welchem alles ist, und wir zu ihm: und Einen Herrn Jesum Christum, durch welchen alles ist, und wir durch ihn. Mann bemerke diese Worte wol. Bey den Juden in ihren Schriften wurden Obrigkeiten Götter genennet; und bey andern Völkern waren gar viele Namen von Göttern. Aber wir, die wir der Lere Jesu zugethan sind, wir haben nur Einen Gott, der sich, insonderheit durch die Sendung Jesu, und in der durch denselben bekannnt-gemachten reinen Religion, als einen Vater der Menschen bewiesen hat. Das Wort, alles, gehet hier auf Religions-Sachen. Al-

les,

les was wir in unsrer Religion als Warheit erkennen und ausüben sollen, alle Begabungen die in den ersten Zeiten der Pflanzung der christlichen Religion besonders ausgetheilet wurden, sind von diesem **Einzigen Gotte**: und wir sollen dadurch **zu ihm**, zu seiner rechten Verehrung und Geniessung, geleitet werden. Das Wort, **Herr**, bezeichnet einen großen **Lerer**. In der christlichen Religion haben wir nur den **Einen** großen Lerer: wir keren uns weiter an keinen jüdischen Rabi, dergleichen zu der Zeit, da Paulus dieses schriebe, gerne **Herren** und angesehene Lerer, auch zu Korinth, heißen wolten: (und mann ersuchet einen ieden Freund der Warheit, denselben **Ersten Brief an die Korinthier** mit Bedachte und im Zusammenhange nachzulesen) **durch** unsern **einen Lerer**, ist uns alles dargeleget, was zur ächten Religion gehöret; und **durch denselben**, sind wir Apostel das, was wir sind; und ihr alle seyd **durch ihn** eine Gemeine Gottes. Sehet, **von** Gott, und **zu** Gott, ist alles in der waren Religion; und **durch** Jesum als den **Christus**, ist alles in der waren Religion. Und dieses, **alles**, ist nicht etwa was **willkürlich-gebotenes**, das auf der bloßen Ansehnlichkeit dieses Lerers beruhete; wie in dem Gesetze Mosis, und bey andern eigenmächtigen Religionsmachern: sondern es ist **alles** von nothwendiger, unveränderlicher, unausbleiblich-heilsamer, ganz einfältiger und vernünftiger, Warheit. Bey dem Worte, **Gott**, könnte mann zwar das Wort, **alles**, von allen

kön-

Dingen überhaupt in der Welt, verstehen: aber, wie unstatthaft würde es seyn, wenn wir, bey dem Worte, Herr Jesus Christus, durch das Wort, alles, wolten Sonne, Mond und Sterne, und die ganze weite Welt, verstehen! Paules hat es damit hier nicht, sondern bloß mit Sachen der Religion, zu thun; wie der Zusammenhang seiner Gedanken am angezeigten Orte, und die gebraucheten Namen, Herr, und Christus, allen verständigen Lesern ganz offenbar, zeiget.

Im Ersten Briefe an den Timotheus, (bey Anm. 17,) saget eben dieser Paulus: **dem Beherrscher der Zeit-Läufe, dem unvergänglichen, unsichtbaren, Einigen, Gotte, sey Ere und Preis in die Zeitläufe der Zeitläufe, Amen.** Wie wichtig sind diese Worte! der Einige unveränderliche, aber nach seinem Wesen uns unsichtbare, Gott, ist der Beherrscher der Zeit-Läufe! alles, was zu ieder Zeit, auf unsrer Erde (denn die kennet der Apostel, und mit der hat er es zu thun) ist und geschiehet, stehet unter der Beherrschung, unter der Einsicht, dem Willen und der Macht, dieses Einen Gottes: und insonderheit die Religions-Zeitläufe, oder die Perioden der Religions-Einrichtungen auf unsrer Erde, stehen unter seiner weisen, hier aber nicht mit Gewalt handelnden Herrschaft! diesem allerhöchsten Herrn, gebüret von allen denkenden Menschen, Ere, Hochachtung; und Preis, lobende und dankende Bekentniß; in die Zeit-Läufe der Zeit-Läufe, durch die

die ganze Dauer der Welt hindurch; **Amen**, dieses ist eine ewige Warheit, weil der Herr selbst unvergänglich ist! Wer kann aber Gott eren und preisen, wer ihn nicht erkennet, und wer ihn nicht immer besser und überfüreter zu erkennen trachtet?

Und in eben diesem Briefe, (bey Anm. 28,) saget eben dieser Apostel: **es ist ein Gott, und auch ein Mitler Gottes und der Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich selbst dahin gegeben hat zur Lösung für alle.** Im kurz vorhergehenden hatte der Apostel gesaget: **Gott** ist unser Heiland, und er will, daß alle **Menschen** gehielet werden, und zur Erkentniß der **Warheit** gelangen, sollen. Das Wort **Heiland**, bezeichnet einen Heiler, einen Retter aus schweren Uebeln. Und welche Seuche, oder welches Uebel, ist schwerer, als die **Unerkentniß** von Gott, und von dem Willen Gottes? als eine falsche Religion? da ist denn nun der Wille Gottes, daß alle **Menschen**, nicht etwa nur dieser oder iener, **geheilet** werden sollen. Und **wie denn**? durch die Erkentniß und Nutzung der heilsamen Religions-**Warheit**. Und, hat denn Gott den **Weg** zu dieser Erkentniß durch seine gute Regierung gebauet, daß alle Menschen dazu gelangen **können**? Ja, der **Mensch**, Christus Jesus, der Mensch der in Ansehung seines Ler-Amtes Christus, in Ansehung seiner Person Jesus, heißet, der hat es **vermittelt**, daß Menschen mit Gott vereiniget werden, dem **Sinne Gottes** gemäß

denken und handeln, können: Gott hat durch ihn, als durch einen **Menschen**, zu den Menschen geredet (und wie wolte auch Gott zu Menschen anders reden können, als durch einen, von ihm besonders begabeten und erweckten, **Menschen**?) und hat sich durch ihn den Menschen, in Sachen der Religions-Erkentniß, entdecket. Und dieser heilsame Mensch hat es sich dazu in seinem Ammte **herzlich sauer werden** lassen, damit **alle andre Menschen, von der Unerkentniß** oder unrichtigen Erkentniß des Einzigen waren Gottes in Sachen der Religion, **losgemachet**, und dem waren Gotte, in richtiger Vererung und erfreuender tröstender Geniessung desselben, **zugefüret**, werden möchten: er hat keinen Haß seiner Jüdischen Feinde dabey gescheuet, sondern er hat gerne über sich genommen, was Gott über ihn verhänget gehabt, damit nur der Zweck seiner Sendung und Sache dadurch gefördert werden könnte. Und eben zu dem Ende, ließ ein Paulus es sich **gleichfals herzlich sauer** werden, damit nur diese gute Sache gefördert würde.

Der Apostel Judas spricht in seinem Briefe, (bey Anm. 30:) **dem alleinigen Gotte unserm Heilande, ist Ere und Größe, Macht und Herrschaft nun und auf alle Zeit-Läufe.** Der **Einige** ware Gott, ist unser Retter und Heiler; und er hat, durch Christum und dessen ächte Boten, alle Anlage dazu gemachet, daß wir wirklich, in Zeit und Ewigkeit, **geheilet** und gerettet seyn können. Diesem Einigen Gotte ist, **gehöret** wesent-

sentlich und unverändert=eigenthümlich, alle ware Ere, alle ware Grösse; und je besser wir diese seine **wesentliche** Ere und Grösse erkennen, ie **heilsamer** ist das für uns, zu einer waren Gottesfurcht und Gottseligkeit, zu einer erfreuenden Lebens=Gerechtigkeit, zu einem gegründeten Troste, und zur Besorgung unsers waren Heiles. Er besitzet **wesentlich** Macht, Kraft und Gewalt; auch **wirkliche** Herrschaft und Regierung über alles! und das dauert **unveränderlich** und ewig. Und auf eben diese Weise ist das ganze Neue Testament voll von dem **Einen waren Gotte**: die Apostel sind weit davon davon entfernet, irgend eine menschliche Person neben dem Einzigen Gotte zu vergöttern. *. Und welcher gesunde Mensch wird auch anders **denken können**!

Von der **Schöpfung der Welt** saget der Verfasser des Briefes an die Ebräer, (bey Anm. 14,) aus dem hundert und zweiten Psalm: **Du, o Herr, hast, im Anfange,** (um die Zeit dieses Anfanges, wie lange er her ist, bekümmert er sich nicht) **die Erde gegründet, und Werke deiner Hände sind die Himmel. Diese können vergehen,**

* Die Stellen, die von einer solchen vorgeblichen Vergötterung angeführet zu werden pflegen; beliebe mann im Zusammenhange (in unsrer Uebersetzung und deren Erläuterung) nachzulesen. Dieß ist alsdenn wenigstens klar, daß Sprüche, die sich ganz ungezwungen vernünftig deuten lassen, keinen gegründeten **Beweis** eines unvernünftigen Satzes geben können.

vergehen, du aber bleibest immer; und alle können wie ein Kleid veralten, und wie ein Gewand kanst du sie verändern, und sie werden alsdenn verändert: Du aber bist eben derselbe beständig, und deine Jare können nicht aufhören. Alle Dinge in der Welt sind in sich veränderlich, es ist dieß eine Eigenschaft aller Dinge außer Gott; sie können so wenig Selbstständig als unveränderlich seyn: aber die Unveränderlichkeit und unstörbare Ewigkeit, ist eine Eigenschaft des allerhöchsten Geistes.

Fragen wir, wie es mit der Erschaffung zugegangen: so antwortet eben dieser Verfasser des Briefes an die Ebräer, (bey Anm. 152,) recht weislich; durch Glauben erkennen wir, daß die Zeit-Läufe durch Gottes Wort eingerichtet sind; und daß die sichtbaren Dinge geworden sind aus Nicht-sichtbaren. Könnte wol von Menschen genauer geantwortet werden? die Zeit-Läufe bezeichnen die Fortdauer der Welt: und da, in dieser Fortdauer, beständig eines auf das andre folget, theils in Ansehuug der Dinge selber, theils in ihren Bewegungen: so ist der Ausdruck, Zeit-Läufe, der Sache recht angemessen. Gottes Wort ist ein maiestätischer Ausdruck von der Macht Gottes, der es gleichsam nur ein Wort kostet, wenn alles, was sein Rath beschlossen hat, wirklich werden soll. Die Beschreibung, daß das sichtbare aus Nicht-sichtbaren worden sey, hat ihre völligste Richtigkeit. Denn, indem wir einen Anfang des Seyns eines sichtbaren Dinges

ges gedenken; so gedenken wir zugleich einen Punct, da das iezo sichtbare Ding noch nicht sichtbar war. Und kommen in der Welt nicht noch beständig Dinge aus ihrer vorigen Unsichtbarkeit hervor? Wo warest du vor einigen hundert Jaren? Näher weiß die Erschaffung der Welt niemand zu beschreiben: wir haben gar keinen Begriff davon, als daß wir überhaupt sprechen, Gott gab Dingen, die durch seinen Verstand möglich waren, durch seinen mächtigen Willen die **Wirklichkeit**. Wie er dabey zu Werke gegangen, wissen wir ganz und gar nicht. Darum saget dieser Verfasser: wir erkennen die Erschaffung durch Glauben, das ist, wir sind überfüret, daß die Erschaffung geschehen sey: aber wie und wenn sie geschehen sey, davon können wir weiter nichts deutliches sagen. *

In

* Das Wort, **Materie**, ist überhaupt ein physikalisches Wort, das uns leicht in grobe Einbildungen verleiten kann. Wir haben von der **Materie** eben so wenig einen **sinnlichen** oder vollständigen Begrif, als von dem Worte, **Geist**. Mann bedenke ein Thierchen mit vielen Füßen und Theilen, das aber nur durch die stärkesten Vergrößerungsgläser uns einigermaßen sichtbar wird. Ein solches Thierchen hat Fibern und Muskeln und Säfte, die uns völlig unsichtbar bleiben. Selbst in unserm menschlichen Körper sind feine Theilchen, die kein Vergrößerungs Glaß uns entdecket. Also **entstehet** die Materie aus Zusammenfügung lauter uns unsichtbaren Theilchen. Folglich **glauben** wir es nicht blos,

In dem Buche von den Geschichten der Apostel, bey Anm. 487. und ferner, saget Paulus vor dem Atheniensischen Ober-Gerichte: **Der Gott, der gemachet hat die Welt, und alles was in derselben ist; dieser, als ein Herr des Himmels und der Erde, wonet nicht in Tempeln von Menschen-Händen gemachet, er wird auch nicht von Menschen-Händen bedienet, als ob er iemandes oder irgend was bedürfte, indem er selbst allen giebet Leben und Othem und alles: und hat gemachet aus Einem Blute alles menschliche Geschlechte wonen auf der ganzen Fläche der Erde; und hat ihnen angewiesene Zeiten bestimmet, so wie auch Gränzen ihrer Wonung: daß sie Gott suchen sollen, ob sie ihn doch fülen und finden wolten; indem er ia nicht ferne von einem ieden unter uns ist: denn in ihm leben wir und bewegen uns, und sind; so wie, auch einige Poeten unter euch gesaget haben, wir sind seines Geschlechtes.** Ist hier nicht der ware Gott

sondern wir können es heutiges Tages auch aus Erfarungen **wissen, daß** das sichtbare aus Unsichtbarem entstehet. Wie ist es zugegangen, daß die unsichtbaren Bestand-Theilchen **worden** sind? Diese Frage begeret kein verständiger anders zu beantworten, als durch Gottes Verstand und Macht. Wir finden, sie sind: die Frage, **wie sie worden sind**, ist für **unsern** Verstand zu hoch: und in die **Religions**-Lere gehöret diese Frage gar nicht, sondern in die philosophische Natur-Lere oder Physik. Also giebet sich kein **Religions-Lerer** mit dieser Frage ab.

Gott, als der Schöpfer, Erhalter, Beherrscher und Regierer, aller Dinge recht maiestätisch beschrieben? der dem alles gehöret, dessen Macht und Gegenwart und Erkentniß sich über alle Dinge erstrecket, der allen alles Gute giebet, sich selbst aber allgenugsam ist; wie wolte der an Gebäuden, oder an dem abschlachten armer Thiere, oder an menschlichen Cärimonien, sich ergötzen! Er giebet **Leben**, in hohem Verstande, daß die ware Glückseligkeit unter diesem Worte mit begriffen ist: **Othem**, Leben des Leibes, so wie es auch die Thiere haben: Alles, was nur als Gutes, und Brauchbares, und unschädlich-ergötzendes, gedacht werden mag. Und so wie er das giebet, so **erhält** er es auch nach seinem weisen Wolgefallen. Das Wort, **Blut**, bezeichnet hier die Fortpflanzungs-Kraft, die Gott dem Menschen so wie auch andern lebenden Geschöpfen in ihrer Art, beigeleget hat. Das gesammte menschliche Geschlechte stammet, nach Mosaischer **weisen** Erzelung, von einerley Stamm-Eltern **her**: und daraus ergiebet es sich mit, daß **Gotte** alle **Völker** gleich werth sind, und er sich um sie alle, in Ansehung zeitlicher und künftiger Glückseligkeit, auf gleiche Art bekümmert; imgleichen, daß alle **Menschen** als **Gebrüdere** sich untereinander lieben, und einer des andern sich annemen, müßen; endlich auch, daß alle **Menschen** auf gleiche Art verbunden sind, um diesen ihren allgemeinen Schöpfer und Regierer sich zu bekümmern. Alles, was **Zeit und Raum** in der Welt in sich fasset, hat Gott in sei-

ner Hand. Ein Volk thut sich vor andern zu gewisser Zeit hervor: Gott hat solche Zeiten nach seiner Weisheit bestimmet, wenn sie anfangen, wie lange sie wären, sollen. Eben so ist es mit den Gränzen der Wonung und der Besitze beschaffen. Der Mensch, für sich alleine betrachtet, kann sich deßfals nichts für sein ganz eigenes Werk anrechnen. Im übrigen ist hier der **Weg der natürlichen Erkentniß Gottes**, mit deren **Nutzung**, angewiesen. Die göttliche Maiestät und Vater-Güte brauchet, zu seiner heilsamen Erkentniß, uns, die wir gerne denken und nutzen wollen, keine **ungedenkbare und unnütze** Geheimnisse in den Weg zu legen: Gott will von uns einfältig erkannt und genutzet seyn; und dazu hat er Jesum und dessen Apostel ausgerüstet, daß sie diese einfältige Erkentniß für alle Völker und einzelne Menschen eröfnen und recht helle machen solten; nachdem dieselbe von den elenden Menschen so gar ser verfinstert oder verkennet worden war. Wir können Gott fülen, das ist, unsre **Sinne**, bey Betrachtung und Genießung der Dinge in der Welt, können uns auf den Urheber und Geber füren, wenn wir nur dabey ein wenig **denken wollen**; und unsre **Vernunft** kann Gott, aus Veranlassung unsrer Sinne, finden, so weit er von Menschen gefunden werden mag. Gott ist ein Geist: und aus den Eigenschaften und dem Vermögen unsrer Sele, die mit einer geistigen Kraft ausgerüstet ist, **können** wir Gott, den höchsten Geist, nach seinen Eigenschaften und

nach

nach seinem Willen, so weit es uns nützlich ist, erkennen. In so ferne ist Gott nicht ferne von einem ieden; und in so ferne sind wir seines Geschlechtes, das ist, wir haben eine Art von wesentlicher Aenlichkeit mit ihm, wir sind nach seinem Bilde, so weit wir dessen fähig waren, eingerichtet. Er ist aber auch nicht ferne von einem ieden, in Ansehung der Wolthaten, und der Erhaltung. Leben und sich bewegen, ist hier Einerley, und bezeichnet die Wirksamkeit und das Thun des Leibes so wol als der Sele: der lebende Leib äußert sein Leben durch Bewegungen im eigentlichen Verstande: die Sele äussert ihr Leben durch unabläßige Veränderungen in ihrer vorstellenden und begerenden Kraft. Das Seyn gehet auf das Da-seyn, auf die Wirklichkeit unsers Wesens. Alles das ist bey uns, in ihm, durch seine Gabe, durch seine Kraft, und durch seine Erhaltung. Wir haben unsere Wirklichkeit nicht von uns selbst, sondern vom Schöpfer und Erhalter. *

Von

* Die zwey Worte nebeneinander, **Himmel und Erde**, tadeln einige, die da **wissen**, wie unzälig viele tausend Sonnen- und Erd-Körper in dem unausmeßlichen Raume sich befinden, den wir den **Himmel** nennen; und was für eine Kleinigkeit **unsre Erde**, gegen denselben Raum, und gegen die darinnen befindliche Körper, sey: Sie sagen, es sey eben so viel als spräche man, das Alpen-Gebirge und das Sand-Körnchen. Aber,

uns

Von der göttlichen Regierung aller Begebenheiten, und bey allem was wir böses und übels nennen; ist unser Neues Testament überall voll. Mann sehe zum Exempel, in den Geschichten der Apostel, bey Anm. 8, 42, 43, 47, 112, 115, 171, 596, 641, 642, 685, 710. In dem Briefe an die Römer, bey Anm. 365 bis 394. In dem Ersten Brife an die Korinthier, bey Anm. 21. Im dem an die Epheser, bey Anm. 38. An die Ebräer, bey Anm. 219. im Evangelio des Apostels Johannes, bey Anm. 340, 341, 344, 439, 483, 509, 667, 698, 706. In dem Briefe des Apostels Jakobus, bey Anm. 75 bis 87. Und so an unzälig merern Stellen, die ein sorgfältiger Leser zu seiner Erbauung bemerken wird, denn die Lere Jesu und seiner Boten, weiset überall auf Gott und auf dessen mächtige, weise, gütige, Regierung.

Und wie nachdrücklich weiset Jesus auf den Satz, daß nicht das geringste in der Welt ist oder geschiehet, das nicht unter der Aufsicht Gottes stünde! Er weiset auf die kleinen Vögel, in der Evangelischen Beschreibung des Mathäus, bey Anm. 279, 280, und auf die Haupthaare ei-

nes

uns Menschen ist unsre Erde gar **was Beträchtliches**: sie ist **uns**, in unserm ietzigen Zustande, eben so viel werth und eben so unentberlich, als der Himmel mit seinem ganzen Heere; wir schätzen die **Nutzung** von beiden, einander völlig gleich. Also reden wir alsdenn nach **unsern** Sinnen, und nach **unserm** Genusse.

nes Menschen: daß von den erstern keiner, one Vorwissen und zulassen Gottes, getödtet werden könne; und von den leztern saget er mit einer ernsthaften Hyperbel, daß sie alle gezälet wären. Also leret Jesus das allerbestimmteste Schicksal. Und eben das haben alle alte Weise erkannt. In dem edlen Gedichte des Buches Hiob heißet es, daß dem Satan, das ist, der Feindschaft böser Menschen, die da auf eine erhabene Art personificiret, und dem Winke Gottes unterwürfig vorgestellet ist; vorgeschrieben worden sey, wie weit er dem Hiob schaden dürfe: one besondre Erlaubniß Gottes durfte er ihm nichts thun. Wer wolte nun, unter einer so sorgfältigen Aufsicht, und weisen Bestimmung, nicht getrost seyn, wenn er thut was er soll und kann?

Vom Gebete giebet Jesus die allererfreuendesten Leren. Er saget, wir sollen zuversichtlich bitten; kein Gebet sey bey dem Vater im Himmel, das ist, bey dem allmächtigen Vater, vergeblich. Er saget dabey nicht etwa, die und die Stunden des Tages, oder, so und so oft, sollet ihr beten. Wolte aber iemand sich selber gewisse Zeiten und Zeichen zum andächtigen Beten bestimmen; so hat er auch dem deßfals nichts verboten: denn er weiß es, daß die Menschen das, was sie sich selber vorschreiben, lieber und besser beobachten, als was ihnen iemand anders in vorgeschrieben wird. Er weiß

im übrigen aber auch, daß iemand siebenmal des Tages andächtig zu beten scheinen, und dabey doch ein Bösewicht bleiben, kann. Er hat also mit Zeiten und Formalien nichts zu thun. Sondern, er saget überhaupt, **Wenn du betest**, so gehe in deine Kammer, und schließe die Thüre zu, das ist, laß nichts heuchlerisches und gleißendes dabey bemerken: und bete zu deinem **Vater**, der im verborgenen ist: und dein Vater, der im verborgenen siehet (den **du** nicht leiblich siehest, der aber **dich** siehet, du thuest wo und was du wollest) der wird es dich im offenbaren genießen lassen, das ist, du wirst überzeuget werden durch den Erfolg, daß dein Gebet nicht verloren sey.

Er überlässet es der eigenen Empfindung eines ieden von seiner Bedürfniß, **wenn** und **wie** er beten solle. Bittet, so wird euch gegeben, suchet so werdet ihr finden, klopfet an so wird euch aufgethan. Und selbst das Gebet, das er vorgeschrieben, ist kein Gebets-Formular, das mann nun nur buchstäblich, und auf alle Fälle, und one Gedanken, nachsprechen dürfe, sondern es ist ein kurzes Verzeichniß der allgemeinen Bitten, die wir Gotte vorzutragen haben. Siehe im Mathäus, bey Anm. 120 bis 133, und im Lukas, bey Anm. 365 bis 374.

Eben so hat er auch nirgend vorgeschrieben, mann solle fasten. Denn der größeste Bösewicht kann äußerlich beten und fasten, und deßhalb doch nichts besser werden. Sondern, wenn iemand gut befindet zu fasten, soll er nur das gleißnerische dabey vermeiden. Siehe im Mat-

thäus bey Anm. 134 bis 136. Und auch an eben diesem Orte kurz vorher vom Allmosen-geben.

Denn unser weiser und niemanden belästigender, Religions-Lerer, will uns durchaus auf nichts cärimonialisches, oder bloß äußeres, weisen: sondern alles, was wir thun oder lassen, soll um Gotteswillen, mit guter Einsicht, aus aufrichtigem Herzen, und zu unserm und unsers Nächsten waren besten, geschehen.

Das göttliche Gerichte, nach welchem Gott alles Böse gewiß bestrafet, und alles Gute gewiß belonet, ist ein wichtiger Theil der Regierung Gottes, den die Lere Jesu lebhaft vorträget. Siehe davon zum Exempel, im Briefe an die Römer, bey Anm. 142. Im Matthäus, bey Anm. 289, 290. In den Geschichten der Apostel, bey Anm. 655. Im Ersten Briefe an die Theßalonicher bey Anm. 54. Und so an vielen andern Stellen.

Dieses ist aber ein besonderes Stück der Lere Jesu, das zu den künftigen Hofnungen gehöret, in diesem ietzigen Leben aber eine große Aufmunterung zum Fleiße im Guten geben soll; daß ein Gerichte Gottes über die Menschen nach diesem Leben zukünftig ist. Es wird zwar davon in der dritten Abtheilung dieser unsrer Betrachtungen noch etwas zu sagen Gelegenheit seyn: hier aber lasset uns den rechten Begriff von diesem zukünftigen Gerichte suchen. Es wird vorausgesetzet, daß der Mensch, bey dem sterben seines Leibes, nicht etwa ganz aufhöret zu Seyn! sondern, daß der Theil von ihm, der sich bewust ist,

und deutlich denken kann, den wir die Sele nennen, nicht vernichtet wird. Denn diesen Satz leret Jesus nebst seinen Boten aufs angelegentlichste. Ob aber diese Sele so gleich nach dem Tode ihres Leibes, in dem Zustande klarer und deutlicher Gedanken sich befinde; oder ob sie auf eine Zeitlang gleichsam schlafe, und in derselben Zwischen-Frist sich nicht bewust sey: das saget uns die Lere Jesu nirgend ganz ausdrücklich. Im Matthäus, bey Anm. 278, saget Jesus nur, daß **Menschen** zwar den Leib, aber **nicht** die Sele **tödten können**; und daß hingegen Gott den ganzen Menschen, so wie er aus Leib und Sele bestehet, auch nach diesem Leben strafen könne. Und in eben dem Matthäus, bey Anm. 572, saget Jesus, daß Gott sich nenne einen Gott Abrahams und Isaaks und Jakobs: Gott aber sey nicht ein **Gott der Todten**, sondern der Lebenden. Wodurch Jesus zu erkennen giebet, daß die genennete Altväter, entweder ietzo schon ein Leben, nach ihrem zeitlichen Absterben, genießen, oder doch künftig wieder genießen werden: und daß folglich ein **Leben** nach dem ietzigen **Leben** zu gewarten sey. Diese **Wiederherstellung** zu einem anderweitigen **Leben** nach dem Tode dieses Leibes, nennet die Schrift eine **Auferstehung der Todten**; deren Zeit, und eigentliche Beschaffenheit, wir näher nicht wissen.

Daß aber Gott, in diesem anderweitigen Leben, einen ieden in einen **Zustand** setzen wer-

werde, in welchem ihm entweder wol oder übel ist, ie nach dem sein Verhalten in diesem seinen ietzigen Leben beschaffen gewesen: das finden wir in der Lere Jesu ganz deutlich. Und, da ein Leben nach diesem Leben zu erwarten ist; so kann es nicht anders seyn, es muß dasselbe anderweitige Leben sich auf dieses ietzige Leben beziehen, es muß mit demselben in einem Zusammenhange sich befinden. Wer hier Böses und Gotte mißfälliges gefließentlich immer ausgeübet hat, dem kann künftig nicht wol seyn: wer seine Sele hier nie auszubessern getrachtet hat, dessen Sele kann künftig nicht plötzlich zu einer Verbesserung ihres innern Zustandes gelangen: wer lauter sinnliches und zeitliches geliebet, und in dem itzigen Leben zu erlangen gesuchet, hat; der muß künftig, da er solche sinnliche und zeitliche Dinge nicht ferner zu seinem Genusse hat, sich in einem mangelhaften und beunruhigenden Zustande befinden. Und da die Lere Jesu in practischen Dingen die unveränderliche und ewige Lere der Vernunft und der Natur ist; so muß der, der sich dieser Lere gemäß in seinem innern und äußern Thun einzurichten versäumet hat, unfelbar in einen, seiner eigenen Natur und seiner Vernunft wiedrigen, Zustand gerathen: so wie hingegen andre, die der Lere Jesu gemäß auf Erden zu leben getrachtet haben, in Umstände sich versetzet sehen werden, die solcher Befleißigung würdig sind. Denn

auch alsdenn wird, auf beide Fälle, so wenig willkürliches seyn, als nur angehen will.

Mit Einem Worte, das hiesige Leben muß ein Anfang zu dem künftigen Leben seyn; und dieser Anfang ist der Grund zu dem künftigen. Dieß drücken die Apostel also aus: **Christus ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Todten:** das ist, Gotte gefället oder mißfället ein Mensch, ie nach dem er der Lere Jesu gemäß oder ungemäß denket und thut, gedacht und gethan hat; und nach diesem wolgefallen oder mißfallen wird sich der Mensch auch in seinem künftigen Leben besser oder übler befinden. * Und an einem an-

* Der Amts-Name, **Christus**, bezeichnet in den Apostolischen Schriften häufig, nicht die **Person**, sondern die **Lere und Sache**, Jesu. Siehe zum Exempel, im Ersten Briefe an die Korinther, bey Anm. 230. im zweyten Briefe, bey Anm. 7, 62, 85, 90 bis 94, 110. im Briefe an die Koloßer, bey Anm. 34, u. f. 42, u. f. 51, 52, 61, 67, 75, 78. an die Galater, bey Anm. 11, 105. an die Philipper, bey Anm. 40, 87, 88, 90, 97. im zweiten an die Teßalonicher, bey Anm. 57, und an unzälich merern Stellen. Es ist **Christus** an solchen Stellen eben so eine Personification, als wenn wir sagen: vor dem Richter-Stule der Vernunft. Diese kleine, aber völlig gegründete, Anmerkung, wie ieder verständiger leicht einsehen wird, kann **viel abergläubisches** verhüten helfen. Also auch hier: die **Lere Jesu** ist der Richter, nach welcher Gott ur-

andern Orte saget der Apostel: wir müßen alle offenbar werden vor dem Richter-Stule Christi, daß ein ieglicher empfange, wie er gehandelt hat bey Leibes-Leben, es sey gut oder böse.

Der künftige gute Zustand wird sich, außer allem Zweifel, nie verringern; sondern vielmer von einer Stufe der merern Vollkommenheit zur andern fortschreiten. Und dies heißet in der Schrift besonders, das ewige Leben. Aber, wie wird es mit dem übeln Zustande ergehen? Wird oder kann sich der nie, und in alle Ewigkeit nicht, verbeßern? Das ist unmöglich zu vermuthen. Denn Gott, die allerhöchste Weisheit und Güte, kann unmöglich ein denkendes Wesen zu einer unendlichen Unglückseligkeit wirklich gemachet haben. In dem künftigen Leben, da wir, außer Zweifel, eine feinere Einschränkung unsrer Gedenkungs- und Begerungs-Kräfte haben werden, als bey der gegenwärtigen Einschränkung, die dieser gröbere Körper mit seinen Bedürfnissen und Trieben ausmachet; wird auch unser Vermögen zu denken und zu wollen, schärfer und ungehemmeter seyn. Wir werden alsdenn klärer und deut-

urtheilet. Denn die Apostel haben, in solchem Zusammenhange, nicht den Person-Namen, Jesus, sondern den Ammts-Namen, Christus, mit großem Bedachte alleine gesetzet.

deutlicher, mit Zuziehung unsrer ehemaligen Erfarungen, einsehen, wie unvernünftig und schädlich das Böse sey: wir werden folglich das ehemals von uns begangene Böse herzlich bereuen. Und wenn diese Bereuung, nebst einigen unangenemen Umständen außer uns, zu unsrer wolverdienten Bestrafung eine genugsame Zeit fortgedauert hat: solte alsdenn die göttliche Erbarmung, die sich aller ihrer Geschöpfe erbarmet, allen ihren Beistand zur Besserung dieser unglückseligen, zurücke ziehen? Gott der gütigste und weiseste Vater, der nie am strafen an und für sich ein Wolgefallen finden kann, strafet allezeit zur Besserung dessen der gestrafet wird. Solte diese Absicht Gottes bey allen seinen hiesigen Strafen, nicht auch künftig statt finden? Die Sele des bösesten Menschen ist einer beßern Besinnung fähig: und die göttliche Erbarmung ist und bleibet unermeßlich. Zu geschweigen, daß eine jede Bestrafung mit der Verschuldung in einem gewissen Ebenmaaße stehen muß. Alle Versündigungen geschehen eine kurze Zeitlang, sie haben alle auch ihre zeitliche Strafen bey sich; ia mann kann hinzu setzen, daß sie alle aus Unvernunft, und in einer Art von Raserey, begangen werden. Alle solche Aussichten sind wieder die unendlich-ewige Fortdauer der Unseligkeit in ienem Leben, oder, wie mann zu reden pfleget, wieder die unendliche Höllen-Pein. Paullum supplicii satis est *patri.*

tri. * Kein, auch nur halb=gesunder, Mensch aber wird sprechen: wenn die Strafen in ienem Leben nicht unendlich=ewig sind, so will ich hier in diesem Leben fein viel Böses one Bedenken thun. Erstlich ist ia alles Böse dein eigener Schade: Zweitens, wenn viele Menschen um dich herum eben so wie du sprechen wolten; was würde das, auch für dich, für ein Leben seyn? drittens, weißest du denn, wie lange, und in was für Grade, die künftigen Strafen dauern können? Woltest du wol, zum Exempel, eine Zeitlang, die zehenmal so lang als dein ietziges Leben auf Erden wäre, äußerst elend und geängstet seyn? Und kann, viertens, die auf solche Frevelvolle Weise gemißbrauchete und verspottete Erbarmung Gottes, dich vorsetzlichen und frechen Bösewicht nicht außerordentlich vor allen Andern strafen? ** Wende lieber alle **Erkenntniß** von Gott, zu deiner Seligkeit und Glückseligkeit ann.

Die

* Vergleiche im Matthäus, die Anmerkung 674, und im zweiten an die Theßalonicher, die Anm. 12.

** Die Rede ist hier von einem gräßlichen Bösewichte: nicht aber von Sündern, die aus Schwachheit sündigen. Was die **Mönche** für gräßliche Tod=Sünden erkläret haben, ist insgemein das allergeringste Böse: hingegen haben sie das wirklich=gräßliche oft gar nicht gerüget.

Die **Moralischen Leren Jesu**, sind in solchem Reichthum von den Evangelisten und Aposteln aufgezeichnet worden, daß wir hier in diesen kurzen Betrachtungen nicht alle anfüren können. Indessen bestehet das **Haupt-Werk** der **Lere Jesu** in solchen moralischen Geboten: und ie besser man die philosophische Moral, und das philosophische Recht der Natur, inne hat; ie besser siehet mann die Nothwendigkeit, und die Heilsamkeit, und den eigentlichen Sinn, der **practischen Gebote Jesu**, ein. Es giebet Leute, die dieses **Haupt-Werk** nicht eingestehen wollen, sondern die ihre **Satzungen** zum haupt-Werke machen: aber diese sehen auch die Absicht Jesu gar nicht ein; die auf eine **vernünftige Eintracht** des menschlichen Geschlechtes in Religions-Sachen, und auf die **Glückseligkeit** der Menschen, einzeln und in der Gesellschaft, abzielet. Mann empfielet also hier abermal den Liebhabern der **Warheiten** Jesu, und der **warhaft-nutzbaren Erkentnisse**, die fleißige, aber zugleich verständige, **Lesung** und **Beherzigung** der Schriften der Boten Jesu.

Das größeste Gebot Gottes, wie es uns Jesus einschärfet, ist in den Worten enthalten: **Mensch, du solst lieben, Gott deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Sele, mit allen deinen Kräften und Gedenkungen; und deinen Nächsten wie dich selber.** Im Matth. bey Anm. 574.

Wer

Wer Gott, das allerhöchste und allervollkommenste Wesen, das wesentliche höchste Gut, seinen Herrn, Schöpfer, Erhalter, Regierer, Wolthäter, Vater, liebet, und sich ihm zu allem Danke verbunden erkennet: dem wird es gewiß nicht an Hochachtung, an inniger Vererung, Gottes felen; er wird einen Trieb empfinden, dahin zu trachten, wie er Gotte wolgefällig leben, denken und thun, möge; welches wir die ächte Gottesfurcht nennen, die der Anfang zu aller practischen Weisheit ist. Und wer zu gleicher Zeit überzeugend erkennet, daß Gott nichts von dem Menschen fordert, als was dem Menschen selbst unausbleiblich und warhaft nützlich ist: der wird in der Erfurcht Gottes immer aufmerksamer werden; er wird sich um den guten Willen Gottes bekümmern, er wird Gott überall und aus allem zu erkennen suchen, er wird alle Regierung Gottes preisen, er wird gerne und fleißig zu Gott beten, und es seine erfreuendeste Beschäftigung seyn lassen, an Gott zu gedenken: Bey allen seinen unterlaufenden Felern in seinem Leben, wird er die Erbarmung Gottes, seines allwissenden Vaters, um Verzeihung anrufen; er wird den ernsten Vorsatz haben, sein Gemüth und sein thun immer mer auszubessern; er wird bey allem, was ihm wiedriges begegnet, die züchtigende Hand seines weisesten Vaters im Himmel küssen, und wird sorgfältig zusehen, womit er solche Züchtigung gar wol

verdienet haben möge; er wird für süßes und für bitteres allewege danken. Wird er auf solche Weise nicht ein guter Mensch, und ein ächter Verehrer Gottes?

Wer seinen Neben-Menschen liebet wie sich selber, der wird dem Neben-Menschen gewiß nichts arges thun. Denn wer Gott mit Verstande und Einsicht liebet, der wird richtig in der Liebe gegen sich selber: und alsdenn ist die Richtigkeit in der Liebe gegen den Nächsten unausbleiblich. Er wird sein rechtmäßig-gegebenes Wort, seinem Nächsten zuverläßig halten: er wird den Nächsten in keiner Noth verlassen, die er ihm zu erleichtern oder von ihm abzuwenden, vermögend ist: er wird den, der ihm arbeitet, oder gearbeitet hat, die gehörige Vergeltung oder Erkentlichkeit, one alle unnöthige Verzögerung oder Verkürzung, unweigerlich genießen lassen und zuwenden: er wird sich aufmerksam umsehen, worinnen und wie er seinem Nächsten vortheilhaft sich beweisen kann. Wird alsdenn wol irgend eine Pflicht gegen den Nächsten unausgeübet und unbeobachtet bleiben? Wird er nicht das Gebot Jesu, welches auch das Gebot der Natur ist, seine Richtschnur seyn lassen: alles, was du wilst, daß der Andre es dir, auf billige Art, thun soll, das thue du ihm?

Ein aufmerksamer und bedächtiger Leser der heiligen, und besonders der Apostolischen, Schriften, wird das alles, und noch näheres, zu seiner

ner Ueberfürung und Beruhigung, auf das beste vorgetragen finden.

§. 7. Die Bewegründe zu Beobachtung der Lere Jesu, sind die reinesten und kräftigsten.

Wir wollen hier nur Einige, Exempelsweise, anfüren, und zur Reizung, die Schriften der Boten Jesu, so wie auch einiger von Gott begabeten Männer unter den alten Ebräern, mit Aufmerksamkeit und fleißig zu lesen.

Ich sage euch, spricht Jesus im Evangelio Matthäi, bey Anm. 109, 110, liebet eure Feinde, segnet die euch verfluchen, thut wol denen die euch hassen, bittet für die bey Gott die euch in Schaden setzen und verfolgen: **auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel; denn der lässet seine Sonne aufgehen über böse und gute, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte.** Kinder heissen in solchem Zusammenhange, solche die da trachten, ähnlich zu werden, ächte Nachamer, gute aufmerksame Lerlinge (so wie in den Schriften der Erbräer Kinder der Propheten genennet werden) zu Liebe und Gehorsam bereitwillige. Und wem sollen denn die Menschen ähnlich zu seyn trachten? Ihrem Vater, von dem, und zu dem, sie sind; und, der im Himmel, in der höchsten Maiestät, in der höchsten Vollkommenheit, in der höchsten Macht, sich befindet;

der auf alles siehet, und alles belonet. Kann ein Beweggrund allgemeiner seyn? heisset das nicht, um Gotteswillen, auch seinen Feinden gutes zu beweisen bereit seyn; geschweige denn nun denen, die nicht unsre Feinde sind? Mann vergleiche damit eben daselbst, bey Anm. 113, 115. Denn Jesus weiset immer auf das **Muster**, und auf das **Wolgefallen**, **Gottes**.

Ihr müsset **nicht ängstlich** sorgen wegen eurer Bedürfnisse zum zeitlichen Leben: **denn es weiß es** euer himmlischer **Vater**, daß **ihr solches alles** nöthig habet: im Matthäus, bey Anm. 154, 153. Welch eine Beruhigung des Herzens, wenn man überfüret ist, der **Vater**, der himmlische, mächtigste allwissende, Vater, **weiß es** selber, daß du dieß oder das bedarfst!

Die Uebung der **Liebe** gegen den **Nächsten** schärfet Jesus in einem überaus deutlichen Gleichnisse ein, und weiset auf das **Muster** **Gottes**, im Matth. bey Anm. 483 bis 491, und im Lukas, bey Anm. 201 bis 205.

Wir sollen nicht **wissentliche** und **vorsetzliche** **Sünder** seyn, das ist, wir sollen nicht wissentlich etwas thun, was uns selbst, oder unserm Neben=Menschen, entweder alsobald, oder in einigen nähern oder entferntern Folgen, schädlich seyn kann: denn **Gott will**, daß dem Menschen **warhaftig und zuverläßig wol** seyn soll. Der **Geist Gottes** heißet der göttliche Sinn und Wille: und vom Geiste Gottes geleitet **werden** heißet, nach dem göttlichen Sinne

ne und Willen denken und handeln. Und weil in der Lere Christi die göttliche Gesinnung uns deutlich vorgeleget wird: so heißet auch der Ausdruck, vom Geiste Gottes geleitet werden, so viel als, nach der Lere Christi denken und leben. Wer nun dem Sinne Gottes gemäß und änlich zu leben sich befleißiget, der heißet ein Kind Gottes. Und da gebrauchet der Apostel den hohen Beweggrund zu guten Gesinnungen, im Briefe an die Römer, bey Anm. 246, 248 bis 252: welche vom Geistes Gottes geleitet werden, die sind Gottes Kinder; als Kinder, sind sie auch Erben Gottes, das ist, sie sollen der göttlichen Gnade besonders genießen. Siehe auch im zweiten Briefe an die Korinthier, bey Anm. 112. Und nun überdenke man diesen Beweggrund, ein Erbe Gottes seyn!

Gott begnadiget uns, er erbarmet sich unsrer, er fordert von uns keine beschwerliche Dienste, keine Genugthuungen; er schreibet uns nichts vor, als was uns gut und nützlich ist: ist das nicht ein allgemeiner Beweggrund für das ganze moralische Leben? Und da betrachte mann, was der Apostel im Briefe an die Römer; von Anm. 396 ann, abhandelt. *

Wie

* Ein Sokrates hat zwar auch auf die Gottheit, zur Unterlassung des Bösen, gewiesen: aber

Wie groß und stark ist der **Beweggrund** für iede Arten von Dienern zu sorgfältiger und getreuer Ausrichtung dessen, was ihnen oblieget; den der Apostel im Briefe an die Epheser bey Anm. 80; und an die Philipper bey Anm. 90, 91, gar angelegentlich vorträget!

Wer merere Exempel von christlichen **Beweggründen** sich vorstellen will; der sehe nach, was im Mathäus, bey Anm. 154, 188, 476, 477, 483, 488, u. f. 523. im Briefe an die Römer, bey Anm. 178, 190, 191, 275, 396, 406, 421, 444, 451, u. f. 470, 474, 499, u. f. im Ersten Briefe an die Korinthier, bey Anm. 129, u. f. 329. im Zweiten Briefe, bey Anm. 12, 112, 140, 155, 164, 165, 167. im Briefe an die Epheser, bey Anm. 7, 43, 45, 46, 54, 57, 59, 60, 70.

aber wer dessen Lere, wie sie zum Exempel **Xenophon**, Memorab. I, 4, und IV, 3, vorträget, gegen die Lere **Christi** hält, der wird sehen, wie **mangelhaft** ein Sokrates deßfals geleret habe. Es ist **an sich** ganz gut und richtig, was er geleret: aber es ist, gegen das ermunternde und bewegende und erfreuende und vollständige der Lere **Christi**, nur gar was **weniges**. Man siehet indessen, aus dem Leren und thun eines Sokrates und dessen gleichen, daß die **Lere Christi**, die aufgeheiterte, und vollständig-gemachete, und mit den glückseligsten Bewegungsgründen empfolne und befestigte, Lere der gesunden **Vernunft** sey.

70. Im Briefe an die Philipper, bey Anm. 49, 119. im Briefe an die Kolosser, bey Anm. 76, 78, 87, 90, 91, 93, 94. im Ersten an den Timotheus, bey Anm. 70, 86, 113, 116 129, 134. im Ersten Briefe Petri, bey Anm. 26, 59, 60, 62, 71, 75, 76, 83, 106, 125, u. f. Im Ersten Briefe Johannis, bey Anm. 64, 66, 84, 85. Im Briefe Jakobi, bey Anm. 6, 66. In den Geschichten der Apostel, bey 273, 574. Und an vielen merern Stellen; vorgetragen ist.

Eben so kann mann von dem **Muster** unsers Jesu, der völlig nach dem Sinne Gottes gelebet hat, Beweggründe hernemen; wie zum Exempel im Matthäus, bey Anm. 523. im Briefe an die Römer, 500. im Zweiten an die Korinthier, 140, 167. an die Philipper, 49 bis 52, und noch an viel merern Orten, angewiesen ist.

Und wenn doch alle, die **Christen** heißen, insonderheit aber auch alle, die sich für **Lerer** der Christen angeben, die Schriften der Boten Jesu **zu dem Ende** fleißig läsen, daß sie daraus die ächten **guten Werke** der waren Religion, nebst den **Beweggründen zu denselben**, erkennen und recht genau einsehen lerneten! Mit was für Vergnügen, und mit was für Eifer zu guten Werken, würde sie das erfüllen! Und wie einleuchtend und bewegend würden sie zu Andern **davon reden** können! So aber lesen viele nur diese Schriften **zu dem Ende**, damit

sie

sie was zu fechten oder gelert zu kramen, darinnen finden mögen; nicht aber, wie sie, für sich und für andre, glückselig und als ware Menschen, leben können! * Die gute, Gottgefällige, und den Menschen heilsame, Lere, ist das Haupt-Werk in diesen Schriften: nicht aber diese oder iene Erzelung, oder dieser und iener einzelner etwas dunkler Ausdruck.

Ein Lerer der practischen Religion Jesu, ist von einem blos philosophischen Moralisten, nicht so wol in den Sätzen und Leren selber, als fürnemlich in den Beweggründen zur Ausübung derselben Leren, und in den dazu gefügeten Hofnungen zu Gott, unterschieden. Doch sind auch manche heilsame höchstvernünftige Leren in der reinen Moral Jesu und seiner Apostel, die der Weltweise, one Anleitung der christlichen, entweder gar nicht, oder nicht so ausfürlich, erkannt haben würde. Diesen Vorzug aber hat die philosophische practische Lere, daß sie überall

* Es giebet Leute, die den einen einfältigen Dorf-Pfarrer nennen, (und sie denken dadurch was geringschätziges zu sagen) der die Lere Jesu zum praktischen Leben deutlich zu machen, und zu empfelen, suchet, aber gleichwie auch der niedrigsten Dorf-Pfarrer eine Rumvolle Empfelung dadurch erhält, wenn er so leret, daß das praktische Leben seiner Zuhörer wirklich gebessert werden kann: so hält ein ieder andrer, der kein Dorf-Pfarrer ist, eine solche Benennung für seine warhafteste Rümung.

all deutliche Begriffe, und genaue Beweise, darreichet; da hingegen die Apostel die Worte ihrer Sitten-Lere insgemein one Erklärungen gesetzet, und solche Erklärungen dem vernünftigen Nachdenken des christlichen Philosophen überlassen haben. *

§. 8. Die besondern Vorzüge der christlichen Religions-Lere.

Es ist im kurz vorhergehenden etwas von den herrlichen Beweggründen zu einem guten Lebens-Wandel, und zu einem gegründeten Troste, und zu einer rechtschaffenen Gottseligkeit gesaget worden: welches einen großen Theil des Vorzuges der christlichen Lere ausmachet. Solten alle, in den Schriften der Apostel angezeigete solche Beweggründe umständlich hieher gesetzet werden, so müste mann bey nahe das ganze Neue Testament abermal abschreiben. Das wenige soll nur zur Reizung dienen, die Schriften selber mit Aufmerksamkeit und ruhigen Herzen zu lesen: und man kann einem ieden, vernünftigen und uneingenommenen, Leser, gut dafür seyn, daß ihn diese Lesung nicht nur nie gereuen, sondern daß sie ihn antreiben wird, immer

* Und hieraus ist es offenbar, wie unentberlich einem christlichen Lerer eine gute philosophische Erkentniß sey. Und gleichwol ist diese bey vielen Geistlichen was ungeachtetes, wo nicht gar was verleumdetes!

mer öfter und nachdenkender diese Lesung zu wiederholen: und wenn denn dieselbe auch zur Ausübung des verstandenen Guten ihn leitet; wie glückselig wird der sich selber endlich preisen!

Es kann nicht oft genug gesaget werden, daß in der Lere Christi nicht das geringste **willkürliche** enthalten ist. Wir nennen aber eine Religions-Lere **willkürlich**, wenn sie Vorschriften giebet, die nicht in dem Wesen und in der Natur des Menschen, oder der menschlichen Gesellschaft, oder der Dinge mit denen der Mensch es zu thun hat, ihren richtigen Grund haben. Dergleichen willkürliche Vorschriften sind in dem Gesetze **Mosis**: und wer die Aufsätze der übrigen Jüdischen Geistlichen, die größestentheiles in ihrem Talmud zusammengesammlet sind, die auch neuerlich noch immer vervielfältiget werden, durchzusehen Gelegenheit hat; imgleichen, wer die Religions-Vorschriften eines **Muhammed** in seinem Koran in Erwägung ziehet: der kann von dem **willkürlichen** in solchen Satzungen, und von dem **Vorzuge der Lere Christi**, desto augenscheinlicher sich beleren. *

Die

* Es ist schlechterdinges vergeblich, wenn mann zu behaupten suchet, **Gott habe** die Macht und die Befugniß, **willkührliche Gebote** dem Menschen aufzulegen. Gott handelt in **Religions-Sachen**, nicht nach seiner Macht, oder als ein blos-gebietender Herr: sondern er will einen vernünftigen freien Gottesdienst haben. Und woher

Die Lere Christi ist, wie abermal nicht oft genug gesaget werden kann, die Lere aller gesunden Menschen-Vernunft. Wer das nicht mit Ueberzeugung einsiehet, der hat die Schriften der Boten Jesu nie mit Verstande gelesen. Wie groß ist dieser Vorzug der christlichen Religions-Lere! was dem Christenthume unvernünftiges aufgeheftet worden, wollen wir in unsrer dritten Abtheilung nothdürftig sehen.

Die Lere Jesu zeiget uns den ächten Gottesdienst, der weder in Gebräuchen, noch Geberdungen, noch andern Formalitäten, bestehet: sondern bey dem es, auf rechte Erkenntniß Gottes, auf herzliche Liebe und Hochachtung Gottes, auf Ausübung des moralischen Willens Gottes, lediglich ankömmet. Hat ie ein andrer Religions-Lerer, einen solchen Gottesdienst, so einleuchtend und so bewegend, geleret?

Der Mensch ist ein Sünder, das ist, er handelt mannigfaltig wieder den guten Willen Gottes. Und da ist, seit den Zeiten Mosis, bey den Juden die Frage gewesen, was bekömmet Gott für Genugthuung, wenn er die Uebertretung seines Willens dem Menschen vergeben, das ist,

sie

her weiß ich denn, daß Gott ein Gebot willkürlich gegeben hat? Etwa daher weil der Mensch, der mir dasselbe Gebot bekannt machet, von sich spricht, es habe es Gott zu ihm gesaget? So stünde ia die Thüre zu allem Betruge in Religions-Sachen offen!

sie ihm nicht zu einer Verurtheilung anrechnen, soll? Man hat auch die Frage so abgefasset, wie erlanget der Mensch eine Gerechtigkeit vor dem Gerichte Gottes, daß er, nicht als ein Sünder, von Gott angesehen wird? der Jüdische Geistliche antwortete auf diese Frage: Bringe die und die Opfer wegen deiner Sünden, so wird Gott dadurch versönet, daß er nicht auf dich zürnet; und beobachte die und die Gebräuche. Und was von den merești Lerern in der heutigen Christenheit geantwortet wird, werden wir in der dritten Abtheilung näher betrachten. Jesus aber antwortet: Mensch, Gott weiß es, von was für elender Beschaffenheit du bist; deine Uebertretungen seines guten Willens, sind, in und an sich schon, ein großes Uebel für dich, und sie werden auch alle, durch zeitliche Strafen, von Gott an dir heimgesuchet: Gott bleibet indeß ein erbarmender Vater; er bedarf oder verlanget von dir weder Opfer, noch andre dergleichen Genugthuungen; er ist nicht ergrimmet auf dich: erkenne es nur, daß du vielfältig wieder seinen, dir selbst heilsamen, Willen gehandelt hast; laß es dir herzlich leid seyn, und faße den ernsten Vorsatz, nach dem Willen Gottes, das ist, deiner eigenen und deines Nächsten waren Glückseligkeit gemäß, zu denken und zu thun; und bitte Gott dazu um seinen gnädigen Beistand: er will, in dieser Ordnung, dir alle deine Sünden, mit denen du dir selber und deinem Nächsten schädlich warest, aus Erbarmung vergeben; er will dir seinen

Bei-

Beistand zu immer mererer Ausbeßerung deiner Sele nicht entziehen, wenn du ihn nur immer suchest; und wenn du zugleich die guten Regeln, die du theils durch dein eigenes vernünftiges Nachdenken, besonders aber, uud wenn es dir an solchem Nachdenken mangelt, durch den deutlichen Unterricht seiner von ihm begabeten Boten, erkennen lernen kannst, beständig vor deinen Augen hast. **Unvorsetzliche** Feler und Vergehungen aber, will er dir weiter nicht anrechnen; ob er gleich die zeitlichen Bestrafungen und Züchtigungen an dir, als ein weiser und gütiger **Vater**, sich vorbehält.

Diese große Lere hat insonderheit der Apostel **Paulus**, wieder die Jüdischen Einbildungen, in seinem Briefe an die Römer, bey Anm. 108 bis 124, angelegentlich vorgetragen. Gott hat Jesum dazu ausgerüstet und mit Erkenntniß und Muth begabet, er hat auch die Boten Jesu eben dazu begabet, daß sie diese große göttliche Lere, der damaligen Welt, die sich mit Opferungen und andern sogenannten Gottesdienstlichen Gebräuchen, zur sogenannten **Versönung** der Gottheit, beschäftigte, einfältig ankündigen solten: und der Wille Gottes ist nun, iedermann soll dieser vernünftigen Ankündigung **glauben**, und sich von keinem cärimonialischen Lerer, der ihm was anders deßfals beybringen will, davon abwendig machen lassen. * Mann betrachte die Worte des Apo-

* Der **Glaube** war insonderheit bey den **Juden** nothwendig zu empfelen, weil diese die **Autori**-

 tät

Apostels Johannis, in dessen Ersten Briefe, bey Anm. 12 bis 19. Und so alle Schriften der Apostel. *

Denn dieß ist der **Hauptpunct** der durch **Jesum** geschehenen Offenbarung, daß **Gott** den Menschen, one alle äußere Cärimonien,, **aus lauterer Gnade**, begnadigen will, wenn er nur sein Böses **erkennet**, und immer sorgfältiger von sich **ableget**; hingegen, sich in Befolgung des guten Willens Gottes aufmerksam zu üben, den standhaften **Vorsatz** hat. Diesen großen Punct sahen die Menschen ehemals nicht deutlich ein, weil sie immer von Jugend auf zu cärimo-

tät **Mosis** der Lere Jesu entgegen setzeten. Eben deßhalb wurde Jesus als der ware **Meßias der Juden** angekündiget; damit die **Autorität des Meßiä** dem Mose entgegen gesetzet werden könne.

* Wir müssen ia nicht wänen, daß, weil **wir heutiges** Tages diese Warheiten ungezweifelt einsehen können, die Aussendung der **Boten Jesu** überflüßig, oder von geringer Wichtigkeit, gewesen. Die Ehemalige Welt **konnte** auf die Erkentniß dieser Warheiten nicht kommen; so ser hinderte sie die **öffentlich** eingefürete Lere und **uralte** Gewonheit; so ser war sie mit der **Opfer- und Versün-Seuche** behaftet. Und eben so würden auch **wir heutiges** Tages nicht darauf haben kommen **können**, one Anleitung und Mühe der Boten Jesu. Die Rede ist indessen von einer **für iedermann** eröfneten, Erkentniß; nicht aber von guten **Privat** Einsichten **Einiger** verständigern Personen.

rimonialischen Versönungen der Gottheit waren angewiesen worden. Wie ser aber verfinstert nicht, ein von Jugend auf eingesoges nes Vorurtheil, noch mer aber wenn es gar heilig und göttlich aussiehet, die ganze Vorstellungs-Kraft!

Von dem waren Gottesdienste redet insonderheit Jesus im Evangelisten Johannes bey Anm. 125 bis 130.

Nächst dem hat die Lere Jesu und seiner Boten den großen Vorzug, daß sie den Menschen die herrlichsten Hofnungen zu Gott, und die erfreuendesten Aussichten auf ein Leben nach diesem Leben, entdecket; und dieselben zu Beweggründen machet, daß der Mensch in diesem hiesigen Leben auf Erden, ein guter Mensch zu seyn, suchen solle! Wieder keine solcher Hofnungen und Aussichten, hat die gesunde Vernunft was gegründetes; sie findet sie ganz warscheinlich, und alles Erwartens-würdig. Und da mit keiner solchen Hofnung was lästiges verknüpfet ist, nichts was das Leben auf Erden uns vergällen könnte: so nimmet die Vernunft solche Hofnungen gerne ann, und gebrauchet sie zu Beweggründen zu ihrem eigenen ganz augenscheinlichen Besten; und erwartet die Erfarung davon, nach diesem kurzen nnd eiteln Leben auf Erden, mit einer tröstenden Freude. Und haben nicht alle weise Männer des Alterthumes dergleichen Hofnungen vermuthet?

In der Lere Jesu ist überall gegründeter Trost auf alle Umstände und Fälle des gegenwärtigen Lebens auf Erden. Ueberhaupt giebet die rechte Erkenntniß des waren Gottes, so wie sie die Boten Jesu, und einige weise Männer aus den Ebräern vor ihnen, vorgetragen haben, die größeste Beruhigung des Herzens im ganzen Leben: dergleichen aus keinen Abhandlungen der sogenannten heidnischen Weisen, geschöpfet werden mag. Ließ unser **Neues Testament**, ließ die **Psalmen** der alten Ebräer, **mit rechtem Verstande**: und sage alsdenn, ob du es nicht so befunden hast.

Gieb zugleich auf die **Erfarung** in der Welt Achtung; auf deine eigene, und auf die bey Andern: Es wird alles, mit der rechtverstandenen Lere Jesu übereinkommend, erscheinen. Nemlich, du wirst finden, theils daß es **wirklich gut** ist, nach der Lere Jesu zu leben; theils daß es **wirklich was arges** ist, nicht nach derselben zu leben: und daß die **Regierung Gottes** sich überall so äußert, wie die Lere Jesu sie dir angezeiget hat.

Wie ist es aber mit denen, die ein böses Leben immer wissentlich gefüret haben, und nun auf ihrem Sterbe-Bette, oder gegen die Sterbe-Zeit, oder gar in den lezten Minuten, das erst einsehen lernen? Was für **Trost** haben die aus der Lere Jesu? die **Umstände** können da mannigfaltig seyn: aber, überhaupt betrachtet, ist die einzige **Vater Erbarmung Gottes** der einzige ware Trost-Quell auch für solche. Mann

kann

kann sie dabey, erstlich auf die Besinnung leiten, wie mancherley Wiedriges sie in ihrem Leben auszuhalten gehabt, das wirklich eine Strafe ihres Bösen gewesen: Zweitens muß mann sie zur Demüthigung unter die Hand ihres weisesten und erbarmenden Richters anweisen, daß sie nicht etwa aus einem bekannten Liede fordern wollen: ruf mir in meiner lezten Noth, und setze mich neben dich, mein Gott, an der Tafel in deinem Freuden-Reiche. Ein weiser Lerer, der Gott und dessen Regierung kennet, wird mit solchen schon ferner heilsam zu sprechen wissen. Sonst aber ist freilich der Zweck der Lere Jesu, **gute Menschen in ihrem Leben auf Erden zu bilden.**

Ausbesserung einiger Druck-Feler.

Pag. 25. in der untersten Zeile, zu leren, an statt, zu lernen

— 65. das lezte Wort, Un-Ere, an statt, Unsere

— 79. Zeile 2. hingegen. Und Zeile 8. vor der, an statt, von der

— 88. Zeile 4. von unten, im Evangelio, an statt, ein Ev.

— 91. Zeile 3. Und in der Ausübung und Nutzung

— 97. Zeile 8. und 9. Ein, Ein, an statt, ein

— — Zeile 14. geheilet.

— — Zeile 26. gebanet, an statt, gebauet

— 107. in der untersten Zeile, von iemand anders vorgeschrieben

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Damm, Christian T.

Betrachtungen über die Religion

Bd.: 1/2

Berlin (1773)

Polem. 1145 a-1/2#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10773873-6
VD18 80285317-001